

24. Sitzung

am Dienstag, dem 13. September 2005

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	890
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	890

Fragestunde

1. Siemens-Hochhaus

Anfrage der Abgeordneten Frau Kummer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 23. Juni 2005	892
--	-----

2. Gewährung von Akteneinsicht für Rechtsanwälte

Anfrage der Abgeordneten Grotheer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 23. Juni 2005	894
---	-----

3. Borgfelder Schulexpress

Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Perschau und Fraktion der CDU vom 24. Juni 2005	897
---	-----

4. Betriebsnahe Kinderversorgung im Klinikum Mitte

Anfrage der Abgeordneten Frau Speckert, Karl Uwe Oppermann, Perschau und Fraktion der CDU vom 24. Juni 2005	898
--	-----

5. Schülerbüro

Anfrage der Abgeordneten Frau Hövelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. Juli 2005	900
--	-----

6. Programm „Schöne Schule“

Anfrage der Abgeordneten Frau Hövelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. Juli 2005	901
--	-----

7. Keine weitere Verschwendung von Steuergeldern für vorbereitende Maßnahmen zur „Zerstörung der Uniwildnis“

Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Juli 2005	901
--	-----

8. Umgang mit etwaigen Doppelstaatsbürgern in Bremen Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 7. Juli 2005	903
9. Ehemaliges Verwaltungsgebäude der Norddeutschen Steingut Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bünd- nis 90/Die Grünen vom 11. Juli 2005	905
10. Integrationsjobs und die Arbeitsvermittlung für Frauen Anfrage der Abgeordneten Frau Windler, Perschau und Fraktion der CDU vom 13. Juli 2005	905
11. Wirtschaftsförderung ohne gültiges Wirtschaftspolitisches Aktionspro- gramm (WAP) Anfrage der Abgeordneten Möhle, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Juli 2005	906
Aktuelle Stunde	908
Zukunft der Integration behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder in Tageseinrichtungen für Kinder Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. Mai 2005 (Drucksache 16/318 S)	
Dazu	
Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005 (Drucksache 16/351 S)	
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	908
Abg. Pietrzok (SPD)	910
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	911
Senatorin Röpke	913
Perspektiven der Bremer Erwachsenenschule Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 11. Mai 2005 (Drucksache 16/328 S)	
Dazu	
Mitteilung des Senats vom 6. September 2005 (Drucksache 16/393 S)	
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	914
Abg. Frau Hövelmann (SPD)	917

Abg. Rohmeyer (CDU)	918
Senator Lemke	919

Lkw-Führungsnetz

Mitteilung des Senats vom 14. Juni 2005
(Drucksache 16/342 S)

Bekämpfung der mautverdrängten Verkehre in den Städten

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 13. September 2005
(Drucksache 16/397 S)

Abg. Focke (CDU)	921
Abg. Kasper (SPD)	922
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	924
Senator Eckhoff	925
Abstimmung	928

Mitwirkung in der Bürgerstadt weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 20. Juni 2005
(Drucksache 16/346 S)

Abg. Pietrzok (SPD)	929
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	929
Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen)	932
Senatorin Röpke	934
Abstimmung	935

„Schule ohne Rassismus“ in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/347 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. August 2005

(Drucksache 16/380 S)

Abg. Ehmke (SPD)	936
Abg. Rohmeyer (CDU)	937
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	938
Senator Eckhoff	940

Rechte der Beiräte großzügig auslegen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/349 S)

Beiräte als demokratische Stadtteilvertretungen stärken

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 13. September 2005
(Drucksache 16/398 S)

Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen)	941
Abg. Frau Möbius (SPD)	943
Abg. Herderhorst (CDU)	944
Bürgermeister Röwekamp	947
Abstimmung	949

Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/352 S) 950

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001
18. Änderung**

- Horn-Lehe (Lilienthaler Heerstraße) -
Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/354 S) 950

**23. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen
in der Fassung der Neubekanntmachung Mai 2001
- Burglesum (Bremer Heerstraße)**

Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/355 S)

**Bebauungsplan 1234
für ein Gebiet in Bremen-Burglesum zwischen
- Bremer Heerstraße, Hausnummer 8 bis 22 (gerade) und
- der Lesum**

Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/356 S) 950

**Bebauungsplan 2247
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt zwischen
Neuenlander Straße, Hünefeldstraße (einschließlich),
Flughafendamm (einschließlich, zum Teil beiderseits)
und Georg-Wulf-Straße (beiderseits) (Airport Stadt-Süd/Ost)**
Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/357 S) 951

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 36
vom 12. Juli 2005**
(Drucksache 16/363 S) 951

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 37
vom 30. August 2005**
(Drucksache 16/386 S) 951

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 38
vom 13. September 2005**
(Drucksache 16/399 S) 951

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung
vom 31. Mai 2001
68. Änderung
- Arbergen (Vitakraft)**
Mitteilung des Senats vom 12. Juli 2005
(Drucksache 16/364 S)

**Bebauungsplan 2268
für ein Gebiet in Bremen-Arbergen,
zwischen Arberger Heerstraße, Zur Grenze und Söldnerweg**
Mitteilung des Senats vom 12. Juli 2005
(Drucksache 16/365 S) 951

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung
vom 31. Mai 2001
57. Änderung
(Ehemals 98. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen 1983)
- In den Wischen (Pferdeweide) -**
Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
(Drucksache 16/367 S)

Bebauungsplan 2182
für ein Gebiet in Bremen-Gröpelingen in Verlängerung der Schragestraße
(östlich Hausnummer 10 und 15) zwischen Bundesautobahn (A 27), Carl-
Krohne-Straße und Eisenbahnstrecke Bremen - Bremerhaven
 Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
 (Drucksache 16/368 S) 952

Bebauungsplan 2277
für ein Gebiet in Bremen Gröpelingen
zwischen Halmerweg, Klitzenburg, Wummensieder Straße und Grünzug West
 Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
 (Drucksache 16/369 S) 952

Bebauungsplan 2303
für ein Gebiet in Bremen-Borgfeld
zwischen Am Lehester Deich, Upper Borg, Oberstes Fleet und Hollerlander Weg
 Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
 (Drucksache 16/370 S) 953

Bebauungsplan 2314
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen
erweiterter Kreuzungsbereich Malerstraße, Hastedter Heerstraße, Glückstraße,
Sodenstich, Stresemannstraße (jeweils einschließlich) sowie Teilflächen der
Grundstücke Hastedter Heerstraße 237-249 und Malerstraße 3-4
 Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
 (Drucksache 16/371 S) 953

Bebauungsplan 2315
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen
zwischen Hastedter Heerstraße (zwischen Hausnummern 285 und 301) und
Weserdamm (einschließlich, bis Hausnummer 12)
 Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
 (Drucksache 16/372 S) 953

Vorhaben- und Erschließungsplan 34
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für die Errichtung eines Autohauses mit Werkstatt am Osterdeich 151 in
Bremen-Östliche Vorstadt
 Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
 (Drucksache 16/373 S) 953

**Vorhaben- und Erschließungsplan 31
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für die Errichtung von vier Reihenhäusern an der Witzlebenstraße/Ludwig-Beck-Straße in Bremen-Neue Vahr**
Mitteilung des Senats vom 2. August 2005
(Drucksache 16/374 S) 953

**Vorhaben- und Erschließungsplan 33
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für die Errichtung von Reihenhäusern an der Lisa-Keßler-Straße in Bremen-Oberneuland**
Mitteilung des Senats vom 2. August 2005
(Drucksache 16/375 S) 954

**Bebauungsplan 1923
für ein Gebiet in Bremen-Walle
zwischen Waller Heerstraße, Travemünder Straße, Eisenbahnstrecke Bremen - Bremerhaven und Wiedaustraße (einschließlich)**
Mitteilung des Senats vom 2. August 2005
(Drucksache 16/376 S) 954

**Bebauungsplan 2162
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen
zwischen Diedrich-Wilkens-Straße (zum Teil einschließlich), Gießbergweg (einschließlich), Eisenbahn Bremen - Hannover und Girardonstraße**
Mitteilung des Senats vom 16. August 2005
(Drucksache 16/379 S) 954

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung
vom 31. Mai 2001
53. Änderung
- Walle (Waller See-Bad) -**
Mitteilung des Senats vom 30. August 2005
(Drucksache 16/387 S)

**Bebauungsplan 2273
für ein Gebiet in Bremen-Walle
zwischen Waller Heerstraße (einschließlich Hausnummern 259, 263 und 293 A), Altem Winterweg und öffentlicher Grünanlage (Grünzug West)**
Mitteilung des Senats vom 30. August 2005
(Drucksache 16/388 S) 954

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur 955

**Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Jugend,
Senioren und Ausländerintegration 955**

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Umwelt und Energie 955

Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses „Musikschule Bremen“ 955

**Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses „Stadtbibliothek Bremen und
Bremer Volkshochschule“ 956**

Anhang zum Plenarprotokoll 957

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Brumma, Gerling, Dr. Schrörs, Frau Wangenheim.

Präsident Weber
Vizepräsidentin Dr. Mathes **Schriftführerin Arnold-Cramer**
Schriftführerin Bösch
Schriftführerin Dr. Hannken

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 24. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich freue mich, dass Sie alle wieder gesund aus den Ferien gekommen sind.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Bekämpfung der mautverdrängten Verkehre in den Städten, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 13. September 2005, Drucksache 16/397 S.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer der dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt fünf zu verbinden.

Ich höre dazu keinen Widerspruch, die Stadtbürgerschaft ist dann damit einverstanden.

2. Beiräte als demokratische Stadtteilvertretungen stärken, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 13. September 2005, Drucksache 16/398 S.

Auch hier muss gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung das Plenum zunächst über die Dringlichkeit des Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt acht zu verbinden.

Ich höre dazu keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

3. Bericht des Petitionsausschusses Nummer 38 vom 13. September 2005, Drucksache 16/399 S.

Ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diesen Punkt mit den anderen Petitionsberichten zu verbinden.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Musik-Projekte in Bremer Schulen fortsetzen
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 2. September 2005
(Drucksache 16/391 S)
2. Ortsgesetz zur Änderung der Benutzungs- und Gebührenordnung der Stadtbibliothek Bremen, Eigenbetrieb der Stadtgemeinde (BremStBOG)
Mitteilung des Senats vom 6. September 2005
(Drucksache 16/392 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Eingliederungsbudget der Bagis
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 3. Juni 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/359 S)
2. Sachstand bezüglich der Personengruppe der Kurdinnen und Kurden türkischer bzw. libanesischer Staatsangehörigkeit
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 23. Juni 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 16. August 2005
(Drucksache 16/381 S)
3. Umsetzungsstand der Bildungsinfrastrukturgesellschaft
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. Juli 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 2. August 2005
(Drucksache 16/377 S)

4. Kooperation mit privaten Investoren zur Sanierung der Schulgebäude in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. Juli 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 2. August 2005 (Drucksache 16/378 S)
5. Finanzielle Auswirkungen des Schulstandortentwicklungsplans 2005-2015 auf das Sondervermögen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. Juli 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 6. September 2005 (Drucksache 16/394 S)
6. Einrichtung einer anonymisierten Annahmestelle für Tiere
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. Juli 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 16. August 2005 (Drucksache 16/382 S)
7. Freibad Blumenthal
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. Juli 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 30. August 2005 (Drucksache 16/390 S)
8. Umsetzungsstand der Bildungsinfrastrukturgesellschaft - 1. Nachfrage
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 26. Juli 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 16. August 2005 (Drucksache 16/383 S)
9. Schulraumversorgung der Sekundarstufe II der allgemeinbildenden und beruflichen Schulen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Juli 2005
Dazu
Antwort des Senats vom 6. September 2005 (Drucksache 16/395 S)
10. Wohnbauland in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Juli 2005
11. Einnahmen aus Kindergartenbeiträgen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. August 2005

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts 34, hierbei handelt es sich um den Zustand und die Zukunft des Bereinigungsgebiets Waller Fleet, sowie zur Verbindung des Tagesordnungspunkts zwölf mit dem Tagesordnungspunkt 13, Flächennutzungsplan und Bebauungsplan 1234, des Tagesordnungspunkts 15, Evaluierung des „Integrierten Flächenprogramms für Gewerbe und Dienstleistung in der Stadt Bremen“, mit dem Dringlichkeitsantrag außerhalb der Tagesordnung, Konsequenzen aus der Evaluierung des Integrierten Flächenprogramms ziehen - Schluss mit der ausufernden Flächenpolitik, des

Tagesordnungspunkts 19 mit Tagesordnungspunkt 36, hierbei handelt es sich um die Petitionsberichte, des Tagesordnungspunkts 20, Flächennutzungsplan, 68. Änderung, mit Tagesordnungspunkt 21, Bebauungsplan 2268, des Tagesordnungspunkts 23 mit Tagesordnungspunkt 24 und des Tagesordnungspunkts 37 mit Tagesordnungspunkt 38, Flächennutzungsplanänderung und Bebauungsplan 2273.

Meine Damen und Herren, wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Herr Rainer Bensch anstelle des aus der Bremischen Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Jörg Jäger seit dem 27. Juli 2005 Mitglied der Bürgerschaft ist.

Ich wünsche Ihnen bei der Ausübung Ihres Amtes viel Erfolg, Herr Bensch!

(Beifall)

Vielleicht könnte der Senat einmal aufmerksam sein, bitte!

(Heiterkeit)

Ich komme nämlich zu einem weiteren Punkt. Des Weiteren möchte ich der Abgeordneten Frau Dr. Spieß zu Ihrem heutigen Geburtstag die allerherzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Siemens-Hochhaus**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Kummer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche baulichen Missstände sind Ursache für welche gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Bediensteten im Siemens-Hochhaus?

Zweitens: Welche baulichen Maßnahmen sind zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Hinblick auf die Gesundheit der Bediensteten erforderlich?

Drittens: Mit wem und mit welchem Ziel verhandelt der Senat über Bausanierung, Finanzierung und zeitliche Realisierung der notwendigen Sanierungsmaßnahmen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Nach dem Einzug der jetzigen Nutzer im Jahr 2002 gab es zahlreiche Beschwerden über die klimatischen Verhältnisse im Siemens-Hochhaus. Die Fachdienste für Arbeitsschutz wurden daraufhin beauftragt, die Klimaverhältnisse entsprechend den Bestimmungen der Arbeitsstättenverordnung arbeitssicherheitstechnisch und medizinisch zu untersuchen. Diese Prüfung ergab, dass die im Gebäude vorhandene Klimaanlage nicht den Anforderungen bezüglich Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Zugluftvermeidung genügt. Insbesondere ist keine ausreichende Luftfeuchtigkeit in den Räumen gewährleistet. Ebenso wurde die maximale Temperatur für Arbeitsräume von 26 Grad Celsius häufig überschritten, und es entstand Zugluft bei der Zuführung von Frischluft durch die Klimaanlage.

Die Luft- und Temperaturverhältnisse im Gebäude haben bei einigen Beschäftigten zu verschiedenen Reizerscheinungen, Missempfindungen, muskulären Verspannungen und vegetativen Beschwerden geführt. In einer Sprechstunde des Arbeitsmedizinischen Dienstes wurden vor allem Augenbrennen, Halskratzen, Kopfschmerzen, Unwohlsein und Ähnliches beklagt. Unter Würdigung verschiedener Forschungsergebnisse lässt sich jedoch kein eindeutiger Kausalzusammenhang zwischen speziellen baulichen Gegebenheiten und den gesundheitlichen Beeinträchtigungen bei den Beschäftigten feststellen. Es ist jedoch nicht aus-

zuschließen, dass gesundheitliche Beeinträchtigungen einzelner Personen als gebäudebezogen angesehen werden müssen.

Zu Frage zwei: Diese Frage ist Gegenstand eines Beweissicherungsverfahrens im Zuge der von Seiten Bremens geführten Klage auf Mängelbeseitigung. Erst nach Abschluss der Untersuchung durch die vom Gericht bestellten Sachverständigen kann diese Frage abschließend beantwortet werden.

Zu Frage drei: Die Gesellschaft für Bremer Immobilien mbH, GBI, hat als Mieterin neben den gerichtlichen Schritten außergerichtliche Vergleichsverhandlungen mit dem Vermieter des Siemens-Hochhauses geführt. Es wurde ein Vergleich ausgehandelt, der den beiden Nutzern des Siemens-Hochhauses zurzeit zur Prüfung vorliegt. Der Vergleich sieht im Wesentlichen eine Verpflichtung der Vermieterin zur Durchführung eines energieökologischen Sanierungskonzeptes vor, das zur Mängelbeseitigung und zu einer Verbesserung der 40 Jahre alten Gebäude- und Anlagenkonstruktion beiträgt. Das Konzept beinhaltet folgende Kernelemente: Modernisierung der raumlufttechnischen Anlage, Einbau separater Abluftanlagen für die WC-Bereiche, Einbau von Brennwertkesseln, Elektrifizierung des Sonnenschutzes, Erneuerung der Außenfassade.

Es ist vorgesehen, die Maßnahmen innerhalb von 30 Wochen nach erfolgter Planung und Ausschreibung durchzuführen. Hinsichtlich der Finanzierung ist eine Beteiligung Bremens in dem Umfang vorgesehen, in dem die Umsetzung des Sanierungskonzeptes die Vermieterpflichten übersteigt. Die finanzielle Belastung Bremens kann aus der vom Vermieter garantierten Energieeinsparung ohne Mehrkosten dargestellt werden. Die Einzelheiten der bremischen Finanzierungsbeteiligung werden derzeit mit den Nutzerressorts verhandelt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Sieht der Senat Alternativen für dieses Vorgehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: In welcher Hinsicht denn?

(Abg. Frau Kummer [SPD]: Es gibt ja Bestrebungen, sich des Problems durch Auszug in eine andere Immobilie zu entledigen! Wäre das eine Alternative für den Senat?)

Wir sprechen ja bislang über die Immobilie selbst. Diese hat Bremen über 30 Jahre angemietet, und es ist natürlich klar, dass wir für diese Immobilie ein Konzept finden müssen, und ein Auszug löst die bautechnischen und klimatechnischen Probleme, die dort in diesem Gebäude sind, natürlich nicht.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von Frau Krusche! - Bitte!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, es kam eben auch die Frage, ob Alternativen geprüft werden. Frau Kummer hat auf den geplanten Umzug des Bauressorts hingewiesen. Ich frage Sie: Legt denn eigentlich die GBI selbst alternative Planungen vor, wie man dieser katastrophalen Situation im Siemens-Haus Herr werden kann? Offensichtlich ist ja diese alte Klimaanlage eben nicht in Ordnung zu bringen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ich sagte Ihnen ja eben in meiner Antwort, zurzeit finden Verhandlungen zwischen dem Vermieter und dem Mieter statt, wie die Situation verbessert werden kann. Es werden verschiedene Ansatzpunkte diskutiert, wie gesagt, Erneuerung der Klimaanlage, Veränderung der Außenfassade, Sonnenschutz et cetera. Dies ist in der Diskussion, da sind die Gespräche noch nicht abgeschlossen. Insofern hat natürlich die GBI eigene Vorstellungen, die sie zusammen mit den Nutzerressorts erarbeitet hat, wie dieser Problemlage begegnet werden kann.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber die alternativen Überlegungen der GBI gehen nicht etwa auch dahin, dass man prüft, ob es Sinn machen könnte, insgesamt das Gebäude so zu sanieren, dass es zukünftig normal zu öffnende Fenster bekommt, so dass die Nutzung einer Klimaanlage sich drastisch verringern würde? Augenblicklich ist sie ja ein Problem an 365 Tagen im Jahr, und wenn dieses Gebäude Fenster bekäme, wäre es vielleicht höchstens nur noch an 50 Tagen im Jahr ein Problem mit der Klimaanlage. Wird so etwas von der GBI auch als Alternative ins Auge gefasst?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Die Frage ist zunächst einmal: Was macht der Vermieter, und welche Pflichten hat ein Vermieter? Das andere, was Sie außerhalb der Verpflichtungen eines Vermieters machen, müssen Sie als Mieter natürlich selbst

bezahlen. Das wirft die Frage der Kosten auf. In dem jetzigen Zusammenhang in den so genannten Vergleichsgesprächen, die noch nicht abgeschlossen sind, ist der Fokus auf einer Verbesserung der Energiesparsituation, auf einer Verbesserung der Klimasituation. Das soll zu Einsparungen führen, die auch dann, wenn sie umgesetzt werden, vom Vermieter mit 150.000 Euro garantiert werden. Aus diesen Einsparungen soll sich dann, wenn es umgesetzt wird, das Gesamtkonzept refinanzieren.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von Herrn Dr. Güldner! - Bitte!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator Nußbaum, wie bewertet der Senat aufgrund der gerade von Ihnen selbst geschilderten Probleme und aufgrund des jüngsten Rechnungsberichts, dass das ganze Verfahren rund um das Siemens-Hochhaus die Freie Hansestadt Bremen etwa 20 Millionen Euro mehr gekostet hat, die damalige Entscheidung, das Siemens-Hochhaus anzukaufen, um es später wieder zu verkaufen und langfristig anzumieten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Die Frage, die gestellt war, ging natürlich in eine etwas andere Richtung.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine Nachfrage, die ist üblich!)

Das hatte ich so verstanden, dass da die Menschen im Mittelpunkt stehen und dass das Interesse an den Menschen vorliegt. Wenn wir die ökonomischen Fragen des Siemens-Hochhauses aufarbeiten müssen, dann müssen wir in die Geschichte zurückgehen, was man damals mit Siemens gemacht hat, was man angekauft hat, was man wieder verkauft hat, wozu man lange Verträge geschlossen hat. Das müsste man im Detail einmal ausrechnen.

(Abg. Kleen [SPD]: Das steht alles im Untersuchungsausschussbericht!)

Danke schön! Insofern kann ich die 20 Millionen Euro weder bestätigen noch verneinen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Das heißt, der Senat hat zu dieser ganzen Frage rund um das Siemens-Hochhaus, ob es richtig war, so vorzugehen, dieser Ankauf und was da alles noch hinterher kommt oder nicht, auch aus heutiger

Sicht, nach den selbst geschilderten Problemen, keine weitere Auffassung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Die Frage ist heute: Wie gehen wir mit diesem Siemens-Hochhaus um? Die Verträge sind rechtsgültig. Wir müssen mit diesen Verträgen umgehen, vor allem die Menschen, die in diesem Siemens-Hochhaus heute arbeiten, müssen auch damit umgehen, das steht jetzt vorrangig im Fokus. Da versucht die GBI, eine Lösung zu finden, die möglichst kostenneutral ist, und das finde ich gut.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Görtz! - Bitte sehr!

Abg. **Görtz** (SPD): Ich habe eine Frage dahin gehend, wie das mit Mietpreisminderungen aussieht! Ich habe schon einmal gehört, dass es so etwas geben soll. Hat sich der Senat damit schon einmal beschäftigt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Wie gesagt, die GBI ist zurzeit in Vergleichsverhandlungen, in denen auch die Mängel des Siemens-Hochhauses eine Rolle spielen. Kein Vermieter würde jetzt über ein Volumen von fünf Millionen Euro sprechen, wovon natürlich möglicherweise auch ein Teil durch Energieeinsparungen refinanziert wird, aber die fünf Millionen Euro, die diese Maßnahmen kosten sollen, sind letztlich natürlich auch ein großer Teil Verpflichtung des Vermieters für den ordnungsgemäßen Zustand des Gebäudes. Dieses Thema ist Teil dieser Vergleichsverhandlungen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Görtz** (SPD): Ich glaube, das Thema ist schon länger bekannt, das wird wohl auch schon länger verhandelt. Meine Frage ist: Wie sieht das eigentlich terminlich aus? Gibt es einen Termin, etwa noch zwei Monate, dann kürzen wir die Miete, weil das Objekt nicht so hergestellt ist, damit man es nutzen kann, wie es eigentlich gedacht war? Gibt es einen Terminplan?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Natürlich gibt es einen Terminplan. Wie gesagt, die Vergleichsverhandlungen laufen zurzeit, es finden noch Abstimmungen mit den Nutzerressorts statt, so dass das kurzfristig gehen wird.

Die Kürzung einer Miete, was natürlich das Recht des Mieters ist, wenn eine Mietsache mangelhaft ist, ist möglicherweise für die Menschen, die darin arbeiten, nicht die optimale Lösung. Deswegen begrüße ich es ausdrücklich, dass das, was man jetzt bespricht, nach vorn gerichtet ist, wie man die Situation der dort arbeitenden Bediensteten verbessern kann. Sie haben ja aus der Antwort auf die Anfrage gehört, dass es dort auch Reizerscheinungen und gesundheitliche Missstände gibt. Auch wenn sie möglicherweise nicht im unmittelbaren Kausalzusammenhang stehen, geht es doch darum, die Situation zu verbessern. Das ist die Zielrichtung, die jetzt angegangen wird, und das wird jetzt kurzfristig umgesetzt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Görtz** (SPD): Wenn ich das richtig verstanden habe, wird das dann also in zwei Monaten abgeschlossen sein?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: In zwei Monaten, sagen Sie! Ich sage Ihnen kurzfristig, das heißt ohne schuldhaftes Verzögern!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, bevor ich die zweite Anfrage aufrufe, begrüße ich auf dem Besucherrang eine Gruppe des Schulzentrums Helgolander Straße. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Gewährung von Akteneinsicht für Rechtsanwälte**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Grotheer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Grotheer** (SPD): Die Überschrift sagt es aus, es geht nicht um die Akteneinsicht durch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, sondern um die Praxis der Akteneinsicht für Rechtsanwälte.

Wir fragen den Senat:

Erstens: Entscheiden die Bremischen Behörden und Gesellschaften des Konzerns Bremen nach einheitlichen Kriterien über die Anträge von Rechtsanwälten, ihnen als Vertreter von Beteilig-

ten am Verwaltungsverfahren Akteneinsicht zu gewähren?

Zweitens: Wenden die bremischen Behörden und Gesellschaften bei der Auslegung des Paragraphen 29 Absatz 3 Bremisches Verwaltungsverfahrensgesetz die für vergleichbare Regelungen der Zivilprozessordnung entwickelten Grundsätze an, wonach zugelassenen Rechtsanwälten Verfahrensakten nebst Beiakten - aber ohne Entwürfe und interne Arbeitspapiere - zu treuen Händen zur Einsicht in das Büro versandt werden?

Drittens: Nach welchen Kriterien wird im Einzelfall darüber entschieden, ob eine Übersendung der Akten an das Rechtsanwaltsbüro erfolgt oder ob der Anwalt die Akten in den Räumen der Behörde beziehungsweise der Gesellschaft einsehen kann?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Über eine Beteiligung an Verwaltungsverfahren und dabei über eine Akteneinsichtnahme von Rechtsanwälten wird bei den bremischen Dienststellen und bei den bremischen Gesellschaften, soweit sie als Beliehene bei Verwaltungsverfahren tätig sind, nach den gesetzlichen Bestimmungen des Bremischen Verwaltungsverfahrensgesetzes beziehungsweise den Verfahrensregelungen in den verschiedenen Fachgesetzen entschieden. In Personalangelegenheiten wird Akteneinsicht nur auf der Grundlage von Paragraph 93 d Absätze 2 und 3 des Bremischen Beamtengesetzes und Nummer 25 Absatz 3 der Verwaltungsvorschrift über die Erhebung und Führung von Personalaktendaten bei der personalaktensführenden Stelle gewährt.

Zu den Fragen zwei und drei: Grundsätzlich wird Akteneinsicht in der Behörde gewährt. In der Praxis der Ressorts sind Anträge auf Übersendung der Akten an bevollmächtigte Rechtsanwälte eher seltene Einzelfälle. Von dem in Paragraph 29 Absatz 3 Satz 2 Bremisches Verwaltungsverfahrensgesetz eingeräumten Ermessen wird in diesen Fällen je nach Fallkonstellation auch unterschiedlich pflichtgemäß Gebrauch gemacht. Für eine Entscheidung über eine Übersendung der Akten werden folgende Kriterien angewendet: Umfang der Akte und benötigte Zeit für eine Einsichtnahme, Entbehrlichkeit der Akte in der Behörde, Schutz personenbezogener Daten Dritter in der betroffenen Akte und schließlich Abtrennbarkeit der von dem Einsichtsrecht betroffenen Teile von

anderen, nicht das konkrete Verfahren betreffende Teile der Akte.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr, Herr Grotheer!

Abg. **Grotheer** (SPD): Auch in der Zivilprozessordnung, in der Verwaltungsgerichtsordnung und in der Strafprozessordnung ist vorgesehen, dass Akteneinsicht im Regelfall in der Geschäftsstelle des Gerichts erfolgt. Es ist aber üblich, dass die Akten den Anwälten in das Büro übersandt werden, denn Anwälte sind als so genannte Organe der Rechtspflege besonders zuverlässig und vertrauenswürdig. Es stellt sich die Frage, und ich stelle die Frage: Sind Anwälte, die bei den Behörden tätig sind, eigentlich anders zu beurteilen, als wenn sie bei Gericht tätig sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Ich glaube, diese Frage stellt sich nicht. Wir haben hervorragende Erfahrungen in der Praxis der Gerichte mit der Übersendung der Akten. Ich glaube aber, man muss sehen, dass in der Regel die Akten bei Gericht abgeschlossen sind, während diese Akten im Verwaltungsverfahren zu bearbeiten sind, sie sind nicht parzelliert, teilweise sind diese Vorgänge Bestandteile der Generalakten. Das bringt eine Reihe Probleme mit sich. Ich denke aber, dass man bei vernünftiger Anwendung der bestehenden Regelungen durchaus auch hier eine praktikable Lösung finden kann.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Grotheer** (SPD): Der Fall, durch den ich auf dieses Thema aufmerksam gemacht worden bin, steht nicht im Zusammenhang mit einer Akte größeren Umfangs, sondern es geht um ein schlichtes Widerspruchsverfahren im Zusammenhang mit einer Baugenehmigung. Das kann ich jetzt nicht nachvollziehen. Ich darf Ihnen vielleicht mit Genehmigung des Präsidenten etwas aus einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zitieren:

„Der Gesetzgeber hat von der grundsätzlichen Beschränkung der Akteneinsicht auf den Ort Gericht die Rechtsanwälte ausgenommen, da er davon ausgeht, dass diese aufgrund ihrer von gesetzlichen Pflichten geprägten Stellung innerhalb der Rechtspflege sowie der Aufsicht durch die Rechtsanwaltskammer im Umgang mit überlassenen Akten besonders zuverlässig sind, so dass eine Gefährdung der Gerichtsakten nach äußerem Bestand und Inhalt oder ein Missbrauch der Kenntnis

des Akteninhalts ausgeschlossen werden kann.“
Teilen Sie diese Auffassung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Wir haben überhaupt keine Probleme damit, es geht auch nicht um die Einschätzung, ob Rechtsanwälte vertrauenswürdig sind oder nicht. Wir gehen davon aus, dass selbstverständlich, solange die Zulassung besteht, auch diese Akten übersandt werden können. Es ist mehr ein Problem der Praxis und der Anwendung im Einzelfall. Ich denke, es wäre vielleicht hilfreich, bei den nächsten Besprechungen mit der Rechtsanwaltskammer einmal zu schauen, ob das ein generelles Problem ist, das einer einheitlichen Regelung bedarf, oder ob es sich um Einzelfälle handelt, die man möglicherweise auch so ausräumen kann.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Grotheer [SPD]: Danke, nein!)

Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege Köhler!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn ein Rechtsanwalt Akteneinsicht nimmt, darf er dann Fotokopien von diesen Akten anfertigen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Natürlich!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Darf er auch mit beliebigen technischen Geräten, zum Beispiel Diktiergeräten, Texte diktieren, die er bei der Einsicht diktieren möchte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Ich würde diese Frage mit einem Ja beantworten, aber mit einer Einschränkung. Diese Fragestunde hat das Thema Akteneinsicht von Rechtsanwälten zum Gegenstand. Ich bitte das jetzt nicht zu vermischen mit der Einsichtnahme in Akten durch Parlamentarier in Begleitung von Rechtsanwälten. Das ist etwas völlig anderes!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielleicht können Sie diesen Unterschied einmal näher ausführen! Worin besteht dieser Unterschied?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Das würde ich gern machen, aber solange ich keine schriftliche Frage habe, kann ich das hier nicht für den Senat beantworten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Es geht ja nicht nur um die Frage, welche Akten eingesehen werden dürfen, da gibt es ja vielleicht tatsächlich Unterschiede zwischen Abgeordneten und Rechtsanwälten, sondern es geht vor allem um die Frage der Art und Weise, wie Akten eingesehen werden können. Teilt der Senat die Auffassung, dass das Verfahren, das Sie gerade für Rechtsanwälte geschildert haben, auch die unabdingbare Voraussetzung dafür ist, dass der Rechtsanwalt seiner Arbeit nachgehen kann und dass das eben einem rechtsstaatlichen Verfahren dient und dafür zwingend notwendig ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Noch einmal! Wir haben eindeutige Rechtsgrundlagen in den Verwaltungsvorschriften. Beim Verwaltungsgericht gilt der Satz, dass hier nach der Vorschrift des Paragraphen 100 der Verwaltungsgerichtsordnung der Vorsitzende nach Ermessen darüber entscheidet, ob dem bevollmächtigten Rechtsanwalt die Mitnahme in seine Wohnung oder in seine Geschäftsräume zu gestatten ist, das heißt, der Gesetzgeber sieht das hier als eine sehr praktikable Möglichkeit. Der Vorsitzende entscheidet dann darüber, ob das angemessen und sachgerecht ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Könnte sich der Senat vorstellen, das Bremische Verwaltungsverfahrensgesetz analog auch für Akteneinsichten von Rechtsanwälten anzuwenden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Dies geschieht bereits!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte, Herr Köhler!

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Abgeordnete!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Das ist eine Frage, die vorerst einer intensiven Überprüfung bedarf.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich dem Thema „**Borgfelder Schulexpress**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwiefern ist dem Senat die Elterninitiative zur Schaffung des „Borgfelder Schulexpress“ bekannt, der einen gemeinsamen Schulweg mehrerer Schülerinnen und Schüler zur Schule organisiert?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, dieses Elternengagement zu unterstützen?

Drittens: Inwiefern könnte auch in anderen Regionen Bremens ein derartiger Schulexpress initiiert werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Mitglieder der Elterninitiative Borgfelder Schulexpress haben den Senator für Bildung und Wissenschaft über die Einführung des Borgfelder Schulexpresses im September 2004 informiert. Die Entstehung sowie der bisherige Verlauf der Aktionen zur Schulwegsicherung sind in einer Kurzbroschüre dokumentiert, die interessierten anderen Eltern zur Verfügung gestellt werden kann. Der Senat begrüßt außerordentlich die Aktivitäten der Borgfelder Eltern. Diese wie auch weitere derartige Aktionen von Eltern werden durch die Sicherheitsberatung der Polizei und die Schulen unterstützt.

Zu Frage drei: Der Senator für Bildung und Wissenschaft wird die Bremer Schulen über diese gelungene Maßnahme aus dem Bereich der Mobilitäts- beziehungsweise Verkehrserziehung informieren und den Zentralelternbeirat bitten, das Beispiel in den neu erschienenen Elternratgeber aufzunehmen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, vielen Dank für die Antwort! In der Beantwortung zu Frage drei führten Sie aus, dass der Senator für Bildung und Wissenschaft, Sie und Ihre Behörde also, Bremer Schulen informieren wird. Darf ich fragen, auf welchem Wege das passiert? In einer Verfügung beziehungsweise in dieser Papierform, die kein Mensch richtig beachtet, oder gibt es auch die Möglichkeit, dass man dieses Modell als Best-practice-Beispiel anderen Schulen demonstriert, weil es ja wohl, was den Bereich der Schulwegsicherheit und die Frage Bewegung von Schülerinnen und Schülern angeht, also Sport und Gesundheit, hier ein außerordentlich positives Beispiel ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich beabsichtige, in der kommenden Woche, wenn die Schulleiter zum Jahresanfangsgespräch bei mir in die Behörde eingeladen sind, dies unter Punkt Verschiedenes den Schulleitern persönlich mitzuteilen als, wenn Sie so wollen, besonders positive Maßnahme. Wir wollen uns ja immer bemühen, die Anglizismen aus dem deutschen Sprachgebrauch herauszuhalten, deshalb sage ich, ich möchte das gern als besonders gutes Beispiel den Schulleitern vortragen, Herr Rohmeyer!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Eine kurze Nachfrage noch! Herr Senator, Sie sprachen davon, dass Sie dies begrüßen und dass diese und weitere Aktionen unterstützt werden. Bezieht sich diese Unterstützung auf die ideelle Unterstützung, oder können die Schulen auch damit rechnen, dass für die Kosten, die zum Beispiel auch in Borgfeld angefallen sind und die von den Eltern dort privat getragen wurden, in Zukunft andere Schulen eine finanzielle Unterstützung aus Ihrer Behörde für dieses hervorragende Beispiel bekommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Angesichts der Haushaltslage des Landes sehe ich mich völlig außerstande, jetzt an 77 Schulen derartige Programme mit Fördergeldern des Senats oder des Bremer Haushalts auszustatten. Das ist völlig ausgeschlossen. Wir müssen sehen, wo wir Geld sparen können, aber nicht, wo wir zusätzlich Geld ausgeben können. Die Initiative der Eltern ist hervorragend. Ich begrüße das außerordentlich, ich bedanke mich auch dafür, aber dass wir da jetzt große Haus-

haltsmittel bewegen, das sehe ich überhaupt nicht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Dann habe ich noch eine kurze! Herr Senator, würden Sie sich in der Lage sehen, zum Beispiel auch bei Sponsoren dafür zu werben, dieses Modell zu unterstützen, weil es ja gerade, was den Bereich sicherer Schulweg, aber auch Schule in Bewegung angeht, viele Interessierte gibt, die durchaus bereit wären, dies finanziell zu unterstützen und es ja auch auf Bundesebene Stiftungen gibt, die dies unterstützen würden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das ist auf jeden Fall völlig richtig!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über **betriebsnahe Kinderversorgung im Klinikum Mitte**. Sie trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Speckert, Karl Uwe Oppermann, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Speckert!

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Möglichkeiten sieht der Senat für die Realisierung einer betrieblichen Kinderbetreuungsstätte im Klinikum Mitte?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Ende 2004 wurden vom Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales Überlegungen für eine Kinderbetreuung für Beschäftigte im Klinikum Bremen-Mitte mitgeteilt und ein pädagogisches Konzept vorgelegt. Schwerpunktmäßig sollten unter dreijährige Kinder in einer betriebsnahen Tageseinrichtung auf dem Klinikgelände betreut und gefördert werden. Als Betriebsform wurde eine Trägerschaft als Elternverein favorisiert. Mit den Verfasserinnen des Konzepts und der Frauenbeauftragten des Klinikums Bremen-Mitte wurden anschließend mehrere Gespräche zur Umsetzung des Vorhabens geführt.

Eine Finanzierung aus Mitteln „Modellhafte Weiterentwicklung betriebsnaher Kindertagesbetreuung“ ist nicht möglich, da diese Mittel ausschließlich in den Haushalt 2002/2003 eingestellt waren. Im Haushalt 2004/2005 stehen keinerlei Mittel zur Schaffung dieser Art von Tagesbetreuungseinrichtungen zur Verfügung. Ebenso ist wie bereits im Haushaltsvollzug 2004 die Förderung eines neuen Angebots auch im Vollzug der Haushalte 2005 zurzeit nicht umsetzbar. Dies gilt gleichermaßen auch für die Förderung von Angeboten eines neuen Elternvereins.

Eine Realisierung in 2006 erscheint unter folgenden Aspekten möglich: Im ersten Schritt wird statt der geplanten drei Gruppen zunächst eine Gruppe mit unter dreijährigen Kindern eingerichtet, deren Finanzierung auf drei Säulen beruht. Ein Teil wird über Elternbeiträge abgedeckt, ein weiterer durch das Klinikum selbst - Übernahme Verpflegungskosten, Reinigung, Hausmeister et cetera - und der dritte Teil über eingeworbene Sponsorengelder. Eine Beteiligung anderer Betriebe, zum Beispiel Deutsche Telekom AG, über Belegrechte und damit Mitfinanzierung von Plätzen wird zurzeit ebenfalls geprüft. Die von den Initiatoren bereits begonnene Akquise könnte so den Zeitraum überbrücken helfen, bis eine Finanzierung von bis zu drei Gruppen zu realisieren ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Speckert [CDU]: Nein, vielen Dank!)

Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Bartels! - Bitte, Herr Kollege Bartels!

Abg. **Bartels** (CDU): Frau Senatorin, diese Elterninitiative hat jetzt schon über Jahre einen langen Weg hinter sich, und auch Ihr Ressort wird ebenso wie ich den vorgelegten Wirtschaftsplan dieser Initiative kennen. Daraus geht hervor, dass mit diesem Drei-Säulen-Modell so eine Gruppe nicht eröffnet werden kann, sondern ein Bedarf besteht von rund 40.000 Euro. Können Sie dieser Gruppe, weil sie so einen langen Weg hinter sich hat, hier konkret sagen, gibt es in 2006 eine Möglichkeit, diesen Zuschuss irgendwie einzuräumen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Das kann ich so konkret nicht positiv beantworten. Sie kennen unsere Situation, das habe ich hier auch in der Antwort dargelegt, wie die Haushaltslage zurzeit ist. Sie wissen, dass wir den Haushalt 2006/2007 erst aufstellen. Insofern wäre es jetzt leichtfertig, hier eine Zusage zu

machen, da wir beide nicht wissen, ob wir sie auch einhalten könnten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bartels** (CDU): Frau Senatorin, vor dem Hintergrund, dass es ein Tagesbetreuungsausbaugesetz gibt und dort auch die Kommune Bremen ein Stück weit vorankommen muss: Meinen Sie nicht, dass solche Initiativen, betriebsnah organisiert, sehr lohnenswert sind und Unterstützung brauchen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Natürlich bin ich mit Ihnen inhaltlich der Auffassung, dass es eine gute Sache ist, wenn Betriebe sich auf den Weg machen. Wir haben in Bremen ja einige. Es sind auch einige dabei, sich das zu überlegen, ob sie es hinbekommen. Wir haben aber neben den betriebsnahen Angeboten auch sehr viele Anfragen von Elternvereinen, die sich ebenfalls auf den Weg machen möchten. Insofern bin ich natürlich sehr daran interessiert, dass wir es schaffen, eine Finanzierung hinzubekommen. Das TAG verpflichtet Bremen wie alle anderen Kommunen auch, bis 2010 in einem Stufenkonzept 20 Prozent Betreuungsplätze zur Verfügung zu stellen. Wir müssen gemeinsam an einem Konzept arbeiten. Das wird auch der Bürgerschaft vorgelegt. Es war der Auftrag der Bürgerschaft für den Oktober.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bartels** (CDU): Eine vielleicht letzte Zusatzfrage: Frau Senatorin, würden Sie denn mit mir, wenn es Ihre Zeit erlaubt, mit den Vertretern der Initiative, die heute im Haus sind, noch ein Gespräch führen, inwiefern man auch mit Ihrer Hilfe rechnen kann, wenn es darum geht, diese dritte Säule Sponsorengelder mit einzuwerben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Selbstverständlich, ich habe auch schon mit der Initiative vor längerer Zeit gesprochen, bin ich immer gern bereit, ein Gespräch zu führen. Wenn wir das heute noch hinbekommen, können wir das gern heute machen.

(Abg. Bartels [CDU]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Pietrzok! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Frau Senatorin, ich habe Ihre Antwort insofern richtig verstanden, dass Sie

die Konzeption einer betrieblich orientierten Kindertagesbetreuung aufs Schärfste unterstützen wollen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Das haben Sie völlig richtig verstanden. Wir haben als Ressort viele Betriebe fachlich beraten. Wir haben auch vor zwei Jahren diese Initiative gestartet, um Modellprojekte anzuschließen. Das hat ja gut geklappt. Wir haben einige betriebsnahe Kindergärten dadurch auf den Weg gebracht. Das motiviert offensichtlich auch andere Betriebe, da mit einzusteigen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Frau Senatorin, können wir dann davon ausgehen, sollte es dem Parlament, also dem Haushaltsgesetzgeber, gelingen, wieder ein solches innovatorisches, finanzpolitisch relativ überschaubares Programm aufzulegen, um betrieblich orientierte Kindertagesbetreuung in Bremen auszubauen, dass Sie das mit aller Kraft unterstützen werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Davon können Sie ausgehen!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Ich kann auch davon ausgehen, dass, wenn es ein solches Programm gäbe mit der entsprechenden Beschlussfassung des Haushaltsgesetzgebers, auch das Klinikum Bremen-Mitte unter den Häusern wäre, die eine gute Chance hätten, eine solche Einrichtung aufmachen zu können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Wir haben, wie gesagt, etliche Betriebe, die jetzt bei uns schon angefragt sind. Ich hoffe, wenn es dann gelingt, ein solches Konzept auf den Weg zu bringen, dass wir auch tatsächlich alle Betriebe, die motiviert sind, damit erreichen können. Davor steht aber noch die gewaltige Aufgabe, die Finanzierung zu sichern.

Präsident Weber: Herr Kollege Pietrzok, Sie haben eine weitere Zusatzfrage!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Ich möchte die Frage noch einmal präzisieren: Ich wollte wissen, ob wir davon ausgehen können, dass wir auch im Hinblick auf die konkrete Fragestellung Klinikum Bremen-Mitte mit Ihrer Unterstützung rechnen können,

dass auch dort betrieblich orientierte Kindertagesbetreuung stattfindet unter der Maßgabe, dass es entsprechende Ressourcen im Haushalt gibt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Selbstverständlich würde ich das sehr begrüßen, wenn wir das schaffen!

(Abg. Pietrzok [SPD]: Danke schön!)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Crueger! - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, eine kurze Zusatzfrage: Sind wir uns einig, dass wir nach der Bundestagswahl unter der Voraussetzung, dass womöglich das Tagesbetreuungsausbaugesetz von der neuen Bundesregierung anders bewertet werden könnte als von der derzeitigen, auch darüber ins Gespräch kommen müssen, wie wir dem Ausbau der Förderung für unter Dreijährige weiterhin auf gute Beine helfen können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich bin guter Hoffnung, dass die neue Bundesregierung, wie immer sie auch aussehen möge, den Komplex Null- bis Dreijährige, die Frage, wie man Beruf und Familie vereinbart, gemeinsam mit uns allen hier vorantreibt. Alles andere - das sage ich auch ganz deutlich - wäre aus meiner Sicht ein deutlicher Rückschritt.

(Abg. Crueger [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf das **Schülerbüro**. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hövelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: An welchen Schulen werden durch Lehramtsstudenten Schülerbüros betrieben?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die Arbeit dieser Schülerbüros?

Drittens: Wie wird die Arbeit der Lehramtsstudenten finanziert?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: An den Schulen S I Helgolander Straße, Förderzentrum Oslebshauer Park und Integrierte Stadtteilschule Bergiusstraße sind Schülerbüros mit Lehramtsstudentinnen und -studenten sozialpädagogischer Fachrichtungen eingerichtet. An der Schule S II Walle wird ein Schülerbüro von Psychologiestudentinnen betrieben.

Zu Frage zwei: Die Schülerbüros mit Lehramtsstudentinnen und -studenten gehen auf ein Projekt an der Universität Bremen zurück, das im Wintersemester 2003/2004 durchgeführt wurde. Ziel der Arbeit ist es, Schüler und Schülerinnen, die durch große Defizite in ihrem Arbeits- und Sozialverhalten auffallen, individuell zu fördern. Dabei wird mit dem Amt für Soziale Dienste und mit sozialtherapeutischen Institutionen zusammengearbeitet.

Das „Offene Ohr“ am Schulzentrum II Walle stellt ein niederschwelliges Beratungsangebot bei schulischen und persönlichen Problemen von Schülerinnen und Schülern dar. Es wird seit mehreren Jahren sehr erfolgreich von Psychologiestudenten und -studentinnen betrieben.

Die Arbeit der Studenten wird in den Schulen als sehr hilfreich und effektiv geschätzt. Der Senat beurteilt die Arbeit der Schülerbüros als sehr positiv.

Zu Frage drei: Das Schülerbüro an der Integrierten Stadtteilschule Bergiusstraße wird aus Mitteln für den Ganztagsbereich der Schule finanziert. Die Studenten und Studentinnen der anderen Schülerbüros werden aus dem Werkstudentenprogramm des Senators für Finanzen finanziert. Die Finanzierung ist für das Schuljahr 2005/2006 gesichert. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Das sind ja gute Nachrichten für die Schülerbüros, die auch aus meiner Einschätzung und Perspektive heraus eine tolle Arbeit leisten mit einem sehr geringen Kostenaufwand. Wie wird es denn 2006/2007 aussehen, Herr Senator?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Wir haben es nur aufgrund von Rücksprachen mit dem Finanzsenator und auf-

grund von bestimmter Verteilung von Haushaltsmitteln erreicht, dass diese Büros nicht mitten im Schuljahr am Kalenderjahresende schließen müssen. Im Augenblick aber haben wir für die Folgejahre, für den Doppelhaushalt 2006/2007, keine Mittel, weil der Finanzsenator, der natürlich auch sparen muss, uns diese Mittel nicht zur Verfügung gestellt hat. Hier müssen wir sehen, ob wir Möglichkeiten finden, mit anderen Prioritäten diese sehr gute Arbeit - Sie haben eben darauf hingewiesen - weiterzuführen. Wenn wir das mit Lehrerinnen und Lehrern bestücken müssten, was vom Programm her inhaltlich richtig und wichtig wäre, jetzt nicht einfach auf die Aufgabenerledigung zu verzichten, ist es viel günstiger, mit diesen engagierten Studentinnen und Studenten zusammenzuarbeiten. Ich bin fest entschlossen, das Programm weiterzuführen, ich weiß aber noch nicht, wie wir das in 2006/2007 finanzieren sollen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Senator, teilen Sie meine Einschätzung, dass das vom Finanzsenator eigentlich ein kompliziertes Verfahren ist, das im Prinzip zu Lasten des Bildungssenators geht, die Werkstudenten zu streichen, obwohl sie doch so günstig und effektiv in den Schulen arbeiten, dass er damit nun seine Sparquote erfüllt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Zunächst muss ich sagen, dass ich dem Finanzsenator sehr dankbar bin, dass er vor mehreren Jahren, als wir über derartige Projekte gesprochen haben, gesagt hat, da gibt es ein Programm speziell für den öffentlichen Dienst, das können wir auch für Lehramtsstudenten nutzen. Damit ist dieses Programm überhaupt erst zustande gekommen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: War ja schlau!)

Das war ausgesprochen schlau, das Projekt läuft phantastisch. Ich denke, wir müssen in weiteren Verhandlungen über den Doppelhaushalt 2006/2007 versuchen, diese Frage noch im weiteren Verlauf zu klären.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Programm ‚Schöne Schule‘**“. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten

Frau Hövelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Hövelmann!

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist das Programm „Schöne Schule“ für das Schuljahr 2005 bereits ausgeschrieben worden?

Zweitens: Wenn ja, welche Projekte werden gefördert?

Drittens: Wie viel Geld wird den einzelnen Schulen durchschnittlich zur Verfügung gestellt?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Das Programm „Schöne Schule“ für das Jahr 2005 ist ausgeschrieben worden.

Zu Frage zwei: Gefördert werden Vorhaben wie Verschönerung der Klassenräume, zum Beispiel Malerarbeiten, Bodenbeläge, Anbringung von Gardinen, Sonnenschutz, Ausstattung mit Schaukästen und Bilderrahmen in den Fluren und dem Eingangsbereich, schülergerechte Gestaltung der Außenanlagen, Gestaltung des Schulgartens, Graffitienschutz und Graffitientfernung, Ausstattung des Aulabereichs zum Beispiel durch mobile Bühnen und Umgestaltung von Werkräumen. Die meisten Projekte wurden bereits in den Sommerferien umgesetzt.

Zu Frage drei: Durchschnittlich werden den Schulen 6400 Euro zur Verfügung gestellt, die Summe wird nach der Nutzfläche des Schulstandortes bemessen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, Sie haben keine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Nein, danke!)

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Keine weitere Verschwendung von Steuergeldern für vorbereitende Maßnahmen zur ‚Zerstörung der Uniwildnis‘**“. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Dr. Güldner, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen):
Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Bausteine des Planungsauftrags an die Wirtschaftsförderungsgesellschaft zur Westerweiterung des Technologieparks wurden zurückgenommen?

Zweitens: Welche Kosten sind durch die noch im Juni/Juli 2005 durchgeführten Bohrgrunduntersuchungen und gegebenenfalls weitere Tätigkeiten entstanden?

Drittens: Wie viel Geld soll für welche Maßnahmen, Untersuchungen oder Gutachten für den Bereich der Uniwildnis in den nächsten zwei Jahren noch ausgegeben werden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat und für Herrn Eckhoff beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Vor dem Hintergrund der Entscheidung des Senats am 7. Juni 2005 zur Weiterentwicklung des Technologieparks Bremen stehen durch die Aufgabe der NUZ-Bindung im Technologiepark zunächst ausreichend gewerbliche Flächen zur Verfügung. Daher ist die Wirtschaftsförderungsgesellschaft aufgefordert worden, die Leistungsphasen 5 bis 9 der HOAI - Ausführungsplanung bis Vergabe - derzeit nicht zu vergeben.

Zu Frage zwei: Für die im Zeitraum Juni/Juli 2005 durchgeführten Baugrunduntersuchungen sind Kosten in Höhe von 15.453,80 Euro netto entstanden. Diese zusätzlichen Baugrunduntersuchungen im Bereich der Westerweiterung waren für eine belastbare Kostenberechnung und Entwicklung der wirtschaftlichen Erdbauweise aufgrund der vorhandenen gemischten Bodenverhältnisse erforderlich. Ohne diese Gutachterergebnisse kann die beauftragte Planung der Leistungsphasen 1 bis 4 der HOAI nicht abgeschlossen werden.

Zu Frage drei: Da davon auszugehen ist, dass durch die Aufgabe der NUZ-Bindung im Technologiepark zunächst ausreichend gewerbliche Flächen zur Verfügung stehen, sollen für den Bereich der geplanten Westerweiterung in den nächsten zwei Jahren keine weiteren Mittel für Maßnahmen, Untersuchungen oder Gutachten ausgegeben werden. Die Erschließung und Vermarktung der Flächen soll bedarfsgerecht zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Der Senat hat hierzu am 7. Juni 2005 folgenden Beschluss gefasst - ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten -:

„Um die Entwicklungsperspektiven des Technologieparks nicht durch fehlende Gewerbeflächen zu behindern, ist mit der Erschließung der Westerweiterung des Technologieparks zu beginnen, wenn im bestehenden Technologiepark entweder nur noch 60.000 Quadratmeter an freien Flächen zur Verfügung stehen oder ein nennenswerter Interessent - bewertet hinsichtlich Investitionsvolumen, Arbeitsplätzen, Flächenbedarf, regionalwirtschaftliche Bedeutung - mit konkretem Interesse eine Ansiedlung im Technologiepark-West anstrebt.“

Sollte einer dieser vorgenannten Fälle eintreten, wäre neu zu entscheiden, ob weitere Mittel für eine Erschließung der Flächen bereitgestellt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr, Frau Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wann hat denn der Senat beziehungsweise Herr Eckhoff, ich kann Sie das leider nicht direkt fragen, wann haben Sie denn die Wirtschaftsförderungsgesellschaft angewiesen, keine weiteren Planungen und Voruntersuchungen durchzuführen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Ich gehe davon aus, dass das unmittelbar nach der Entscheidung in den politischen Gremien, im Senat sofort weitergegeben worden ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Das trage ich so nicht! Nach meinem Kenntnisstand sind genau die Untersuchungen, die jetzt fortgeführt worden sind, Maßnahmen in diesem Zusammenhang und wurden fortgesetzt, obwohl die politischen Beschlüsse schon so weit waren zu sagen, nein, man nimmt von der Westerweiterung, zumindest von der Seite der großen Koalition, vorläufig Abstand.

Präsident Weber: Bitte Herr Senator!

Senator Kastendiek: Frau Abgeordnete, ich habe in der Antwort auf Frage zwei ausgeführt, dass diese Baugrunduntersuchungen erforderlich waren, um die Leistungsphasen 1 bis 4 ordnungsgemäß abzuschließen. Deswegen sind die Baugrunduntersuchungen, die vorgenommen worden sind, Bestandteil der Beauftragung, und die Leistungsphasen 5 bis 9 sind nicht beauftragt worden, so dass die Abarbeitung eines bestehenden,

vorhandenen Auftrags, Planungsauftrags, war. Die Baugrunduntersuchungen dienen zur Vorbereitung von Kostenberechnungen und nicht dafür, irgendwelche Straßen oder sonstige Erschließungsmaßnahmen vorzubereiten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Nur noch einmal, um ganz sicher zu sein: Der Senat gewährleistet, dass da keine weiteren Gelder unnötig ausgegeben werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Nein! Der Senat gewährleistet ständig, dass wir keine unnötigen Gelder ausgeben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie viele Kosten sind bisher für den Bremer Haushalt durch die bisherigen Planungsmaßnahmen entstanden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Das kann ich Ihnen konkret erst beantworten, wenn die Leistungsphasen 1 bis 4 abgerechnet werden. Ich bin gern bereit, diese Zahlen nachzuliefern.

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wäre nett!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Umgang mit etwaigen Doppelstaatsbürgern in Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Weshalb hat der Senat im Juni 2005 lediglich türkischstämmige Deutsche angeschrieben, um Auskunft über etwaige doppelte Staatsbürgerschaften zu verlangen, und nicht, wie das Gesetz nahe legt, alle Deutschen und Eingebürgerten?

Zweitens: Wie viele und welche Antworten hat der Senat bisher auf seine Briefaktion erhalten?

Drittens: Welche Gründe sprechen nach Auffassung des Senats dagegen, die erleichterten Bedingungen für die Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen und bei der Wiedereinbürgerung, zum Beispiel des Landes Berlin, auch in Bremen anzuwenden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Entgegen der Annahme der Fragesteller handelt es sich bei der erbetenen Auskunft über die Staatsangehörigkeit nicht um die Feststellung einer doppelten, sondern um die Feststellung eines bereits eingetretenen Verlustes der deutschen Staatsangehörigkeit.

Auslöser für die in der Stadt ebenso wie im Land Bremen und vielen anderen Bundesländern durchgeführte Befragung ist die Mitteilung der türkischen Regierung, dass seit dem 1. Januar 2000 etwa 50.000 türkische Staatsangehörige nach dem Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit die türkische Staatsangehörigkeit wieder angenommen haben. Soweit der Wiedererwerb auf Antrag und ohne vorherige Genehmigung zur Beibehaltung der deutschen Staatsangehörigkeit erfolgte, ist in diesen Fällen die deutsche Staatsangehörigkeit nach Paragraph 25 Absatz 1 des Staatsangehörigkeitsgesetzes kraft Gesetzes verloren gegangen.

Aufgrund der Mitteilung der türkischen Regierung war deshalb davon auszugehen, dass sich zahlreiche türkische Staatsangehörige in Bremen aufhalten, die fälschlicherweise als deutsche Staatsangehörige geführt werden, tatsächlich aber Ausländer sind. Um diesen rechtswidrigen Zustand zu bereinigen, insbesondere eine unzulässige Teilnahme an der bevorstehenden Bundestagswahl auszuschließen, aber auch, um rechtliche Nachteile für die Betroffenen zu vermeiden, wurde der fragliche Personenkreis um Auskunft über die Staatsangehörigkeit gebeten.

Außer für die Türkei liegen keine hinreichend konkreten Anhaltspunkte dafür vor, dass auch Personen anderer Herkunftsländer nach dem Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit ihre frühere oder eine andere Staatsangehörigkeit auf Antrag wieder angenommen und damit die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben könnten. Es

besteht daher keine Veranlassung, die Befragung auf weitere Personengruppen auszudehnen.

Zu Frage zwei: Von den in der Stadt Bremen angeschriebenen 3136 Personen haben 2692 geantwortet, Stand 25. August 2005. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 86 Prozent. 425 Personen haben angegeben, die türkische Staatsangehörigkeit seit dem 1. Januar 2000 erneut angenommen zu haben. Von den in der Stadt Befragten haben somit 14 Prozent die deutsche Staatsangehörigkeit verloren.

Zu Frage drei: Die Erteilung von Aufenthaltstiteln für diese Personengruppe erfolgt in Bremen ebenso wie im Land Berlin und anderen Bundesländern unter erleichterten Bedingungen.

Der erneute Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit richtet sich nach den bundeseinheitlich geltenden Voraussetzungen des Staatsangehörigkeitsgesetzes. Besondere Erleichterungen hält der Senator für Inneres und Sport nicht für angemessen, da die Betroffenen bereits bei der Einbürgerung durch die bremische Einbürgerungsbehörde ausdrücklich mittels eines Merkblatts und einer von den Betroffenen zu unterzeichnenden schriftlichen Erklärung über die Rechtsfolge des Paragraphen 25 Absatz 1 des Staatsangehörigkeitsgesetzes informiert worden sind. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Auch angesichts der Debatte, die wir schon in der Innendeputation hatten, und um das Ganze etwas zu verkürzen, heute die Nachfrage in der Fragestunde: Kann man definitiv davon ausgehen, dass Sie zum Beispiel bei der Frage der Erteilung der unterschiedlichsten Aufenthaltstitel die Menschen so behandeln, wie das in Berlin, aber auch in Hessen geschieht, dass derjenige, der vorher eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis hatte, dann Deutscher wurde, jetzt auch in Bremen die Niederlassungserlaubnis, wie sie heute heißt, bekommt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Röwekamp: Wir behandeln die Menschen in Bremen so, wie das Gesetz es vorsieht. Wer die Voraussetzung für eine Aufenthalts- oder Niederlassungserlaubnis erfüllt, bekommt diese selbstverständlich auch erteilt. Ich gehe davon aus, dass das in den anderen Bundesländern auch so gemacht wird.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Das heißt, Presseberichte, die es gibt, und auch andere Berichte, die man von Betroffenen hört, dass Menschen, die vorher eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis hatten, heute nur auf maximal drei Jahre befristete Aufenthaltserlaubnisse bekommen, wären entweder nicht zutreffend oder nicht im Sinne des Senats?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Röwekamp: Wir haben Sie ja schon in der Innendeputation gebeten, dass, wenn Sie konkrete Anhaltspunkte dafür haben, dass nicht der richtige Aufenthaltstitel erteilt wurde, Sie uns den Hinweis geben. Bisher sind bei uns keine Beschwerden eingegangen und auch solche Hinweise nicht. Wie gesagt, wir erteilen den Aufenthaltstitel, den das Gesetz vorsieht, und stellen auch die Anforderungen, die im Gesetz vorhanden sind.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie gleichwohl sicherstellen, dass bei der Frage der Wiedereinbürgerung, die sich ja in vielen Fällen stellen wird, da einige dieser Menschen ja schon relativ lange als Deutsche unter uns gelebt haben, das unbürokratischste und schnellstmögliche Verfahren auch von der Behörde in Bremen angewendet wird, das heißt, dass Sie auf alle die Dinge, die dort verzichtbar sind, wie zum Beispiel erneutes Ablegen eines Sprachtests und Ähnliches, verzichten, um schnellstmögliche und schlanke Verfahren für die auch ansonsten überlastete Ausländerbehörde zu erhalten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Röwekamp: Auch hier, Herr Abgeordneter, richten wir uns streng nach Recht und Gesetz, insbesondere nach dem von der rotgrünen Bundesregierung eingebrachten und mit deren Stimmen verabschiedeten Zuwanderungsgesetz. Die darin enthaltenen Voraussetzungen, auch im Staatsangehörigkeitsrecht, das reformiert worden ist, werden wir alle fordern. Es sind bestimmte Nachweise zu erbringen. Wenn sie bereits vorliegen aus früherer Teilnahme an Sprachtests, wäre es idiotisch, diese nochmals abzufordern. Es gibt aber teilweise Fälle, bei denen diese Nachweise eben nicht vorliegen, weil in früheren Einbürgerungsverfahren es darauf gegebenenfalls auch nicht angekommen ist. Hier wird jeder Einzelfall geprüft und nach Recht und Gesetz entschieden.

Im Übrigen kann ich Ihnen sagen, dass zum Stand 12. September 2005 lediglich 24 Personen in Bremen und 14 Personen in Bremerhaven einen Antrag auf Wiedereinbürgerung gestellt haben. Die Bereitschaft, sich also unter Verlust der türkischen Staatsangehörigkeit wieder der deutschen Staatsangehörigkeit zu stellen, ist relativ gering zum jetzigen Zeitpunkt. Wir haben bei der Bearbeitung dieser Fälle überhaupt keine Schwierigkeiten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Heißt das, dass das von uns gemeinsam, von den hier anwesenden Fraktionen gemeinsam im Bundestag und Bundesrat verabschiedete Zuwanderungsgesetz im Lande Bremen so ausgelegt wird, dass wir davon ausgehen können, dass schnellstmöglich und so unbürokratisch, wie es möglich ist, diese Dinge abgearbeitet werden, nicht zuletzt auch, um die Situation im Ausländeramt etwas zu entspannen, die zurzeit ja sehr angespannt ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Röwekamp: Ich weiß nicht, was Sie unter schnellstmöglich und unbürokratisch verstehen. Ich bleibe dabei, und das ist auch meine Funktion, wir werden diese Anträge nach Recht und Gesetz bearbeiten, und das natürlich innerhalb der schnellstmöglichen Zeit.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Ehemaliges Verwaltungsgebäude der Norddeutschen Steingut**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie will der Senat die unzulässige Nutzung und Vandalismus im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Norddeutschen Steingut verhindern?

Zweitens: Welche Erkenntnisse besitzt der Senat über mögliche Asbestbelastungen des Gebäudes?

Drittens: Gab es bereits vor dem Erwerb des Gebäudes durch die BIG Hinweise auf mögliche As-

bestbelastungen, wie wurden diese bewertet und beim Kaufpreis berücksichtigt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Unzulässige Nutzungen und Vandalismus sind, wie die Erfahrung auch an anderen Stellen zeigt, mit vertretbarem Aufwand nie ganz zu verhindern. Das Objekt Norddeutsche Steingut ist durch den Eigentümer BIG gegen unberechtigten Zugang gesichert, und die Medienleitungen für Gas, Wasser und Strom sind abgetrennt worden. Sollten sich dennoch Dritte unberechtigt durch mutwillige Beschädigung Zugang zum Objekt verschaffen und der Eigentümer wird entsprechend informiert, wird das Objekt umgehend durch geeignete Maßnahmen erneut gegen unberechtigten Zutritt abgesichert.

Zu Frage zwei: Dem Senat liegen keine Erkenntnisse über mögliche Asbestbelastungen des Gebäudes vor. Auch eine im Mai 2001 beauftragte Umnutzungsstudie hat bei der Bestandsaufnahme keine Hinweise auf auffällige Asbestbelastungen ergeben.

Zu Frage drei: Es gab auch vor dem Ankauf des Gebäudes durch die BIG keine Hinweise auf Asbestbelastungen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Integrationsjobs und die Arbeitsvermittlung für Frauen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Windler, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Windler!

Abg. Frau **Windler** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Integrationsjobs, Injobs, in der Stadtgemeinde Bremen werden von Frauen wahrgenommen?

Zweitens: Welche Erkenntnisse hat der Senat darüber, wie viele Frauen durch die Injobs in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt wurden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Am Stichtag 24. Juni 2005 waren insgesamt 2321 Personen in eine Injob-Maßnahme zugewiesen. Davon waren 888 Personen weiblich. Das entspricht einem Anteil von 38,3 Prozent.

Zu Frage zwei: Bei 576 Personen wurde der Verbleib zum Stichtag erfasst. Dabei ist folgender Verbleib ausgewiesen:

Bei 52 Personen wurde ein Übergang in einen ungeforderten Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt erreicht. Dies entspricht einem Anteil von 9,03 Prozent bezogen auf die zum Stichtag insgesamt aus den Injobs ausgeschiedenen Personen. Von diesen 52 Personen sind 22 Personen weiblich, dies entspricht einem Prozentsatz von 42,3 Prozent. Bei neun Personen wurde ein Übergang in einen geförderten Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt erreicht. Bezogen auf die insgesamt aus den Injobs ausgeschiedenen Personen sind das 1,56 Prozent. Von diesen neun Personen sind drei Personen Frauen, was einem Prozentsatz von 33,3 Prozent entspricht.

Die oben genannten Daten sind zurzeit nicht geeignet, die Vermittlungserfolge des Instrumentes Injob generell zu beurteilen. Mit den Zuweisungen in Injobs wurde erst im Januar 2005 begonnen; die Zuweisungsdauer beträgt in der Regel sechs Monate. Daher sind zurzeit Auswertungen nur für diejenigen Personen möglich, die vorzeitig aus den Maßnahmen ausgeschieden sind. Diesen Stand bilden daher die oben genannten Zahlen ab. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Windler** (CDU): Frau Senatorin, sieht der Senat eine Möglichkeit, die Vermittlung der Frauen auf den ersten Arbeitsmarkt zu verbessern?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Liebe Frau Windler, ich bitte um Verständnis, dass ich diese Frage jetzt nicht so pauschal beantworten möchte. Sie wissen, dass wir ein ganzes Bündel von Maßnahmen - neben dem, was die Agentur für Arbeit in der dortigen Vermittlungsarbeit leistet - auch flankierend auf den Weg gebracht haben, unter anderem die

Injobs, um insbesondere auch Frauen eine Perspektive zu geben. Das liegt uns sicherlich gemeinsam am Herzen. Wir haben es auch in der letzten Sitzung des Gleichstellungsausschusses miteinander diskutiert. Ich denke, dass wir diesen Weg weiter gehen müssen, jede Möglichkeit, jedes Programm, jede Initiative zu nutzen, die aus den unterschiedlichsten Ebenen heraus gestartet wird, um Perspektiven für Frauen zu entwickeln.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage in der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über die **Wirtschaftsförderung ohne gültiges Wirtschaftspolitisches Aktionsprogramm, WAP**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Möhle, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Möhle!

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Aus welchem Grund wurde das per Beschluss auf das Jahr 2004 befristete Wirtschaftspolitische Aktionsprogramm, WAP, nicht überarbeitet und neu aufgelegt?

Zweitens: Welche Notwendigkeit sieht der Senat, zeitlich befristete Wirtschaftsförderungsprogramme mit Fondsstruktur als Instrument der Wirtschaftsförderung vorzuhalten?

Drittens: Welchen Veränderungsbedarf zum bisher geltenden WAP sieht der Senat bei einer Neuaufgabe?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Das jüngste Wirtschaftsstrukturpolitische Aktionsprogramm wurde der Deputation für Wirtschaft am 15. Dezember 1996 unter der Überschrift „Neue WAP-Struktur“, WAP IV 1996/2004, vorgelegt. Die Wirtschaftsdeputation hat die Programmstruktur zur Kenntnis genommen und um die Vorlage einer Langfassung nach Beschlussfassung über den Doppelhaushalt 1996/1997 und zur Finanzplanung bis 2000 gebeten. Eine solche Langfassung ist nicht erarbeitet worden, weil sich die vorgelegte Programmstruktur mit den darin dargestellten Einzelprogrammen und Projekten als geeigneter, auch hinreichend flexibler Rahmen

für die Steuerung der wirtschaftsstrukturpolitischen Aktivitäten erwies. Zudem hat sich die Finanzierung der Programme und Projekte zunehmend in das ISP verlagert, von dem ein Teil zur Aufstockung des dann so genannten Grund-WAP verwendet wurde. Insoweit ist die WAP-Struktur größtenteils in die ISP-Struktur und aktuell fortentwickelte AIP-Struktur eingegangen.

Unter Vorsitz des Senators für Wirtschaft und Häfen hat eine Staatsräte-Lenkungsgruppe im Jahr 2000 die langfristigen strukturpolitischen Zielsetzungen und Handlungsabsichten des Senats erarbeitet und in einem Zwischenbericht - WAP 2000 bis 2010 - zusammengefasst. Diesen Zwischenbericht hat der Senat in seiner Sitzung am 19. Dezember 2000 zur Kenntnis genommen. Die Deputation für Wirtschaft und Häfen hat diesen Bericht in ihrer Sitzung am 7. Februar 2001 zur Kenntnis genommen. Kern dieses Zwischenberichts war ein Arbeitsprogramm zur Fortsetzung der bisherigen Wirtschaftsstrukturpolitik. Dieses Arbeitsprogramm wurde in der Folge in der Finanzplanung konkretisiert und letztlich durch die jährlichen Haushaltsbeschlüsse der Bremischen Bürgerschaft und durch projektbezogene Beschlüsse in den Wirtschaftsförderungsausschüssen ausgestaltet.

Zu zwei: Der Senat hält es grundsätzlich für sinnvoll, seinen wirtschaftsstrukturpolitischen Aktivitäten einen konzeptionellen Rahmen zu geben, der sich unter anderem in einer Fondsstruktur spiegelt. Eine Weiterentwicklung der Programmatik kann bedarfsgerecht auch unterhalb der Fondsebene erfolgen. In diesem Rahmen wurden vom Wirtschaftsressort, teilweise in Kooperation mit anderen Senatsressorts, in den vergangenen Jahren folgende Programme vorgelegt: das Integrierte Flächenprogramm für Gewerbe und Dienstleistungen in der Stadt Bremen IFP 2010 im Jahr 2002, die Bremer Innovationsoffensive InnoVision 2010 im Jahr 2002, das Wirtschaftsverkehrskonzept für das Land Bremen im November 2002, das Außenwirtschaftsprogramm 2010 Bremen Global im Jahr 2003.

Gemeinsam mit dem Senator für Bau, Umwelt und Verkehr hat der Senator für Wirtschaft und Häfen zudem im Jahr 2004 das Programm Innenstadt- und Stadtteilentwicklung in der Stadt Bremen - Aktionsprogramm 2010 - erarbeitet. Mit diesen Programmen wurden die wesentlichen Fonds des WAP inhaltlich weiterentwickelt und ausgestaltet. Zum IFP wurde in diesem Jahr ein Evaluierungsbericht mit einer Neujustierung der Erschließungsplanung vorgelegt.

Zu drei: Der Senat sieht aktuell keinen grundlegenden Veränderungsbedarf zum bisher gelten-

den WAP. Insofern schlägt sich die bisherige WAP-Struktur auch im Haushaltsentwurf für den Doppelhaushalt 2006/2007 nieder. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Senator Kastendiek, eine Nachfrage! Sie haben auf Frage drei geantwortet, Sie sähen keinen Veränderungsbedarf zum bisherigen WAP. In den vorherigen Antworten habe ich verstanden, dass Sie das wirtschaftspolitische Strukturprogramm durch Einzelprogramme und neue Fonds, die Sie eben im Einzelnen benannt haben, quasi abgelöst haben. Was wollen Sie jetzt? Ein neues WAP, kein WAP, oder wie muss ich das jetzt verstehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Vom Grundsatz her können Sie es so verstehen, dass, wie es die Frage der Fraktion der Grünen suggeriert, es eine programmatische Grundlage für die bremische Wirtschaftsstrukturpolitik gibt. Es ist uns gemeinsam in der Koalition in den vergangenen Jahren - ich habe die einzelnen Programme hier auch aufgezählt und aufgelistet - gelungen, das, was 1995/1996 Grundlage der wirtschaftsstrukturpolitischen Handlungsfelder war, weiterzuentwickeln. Das wird es auch bei einer weiterhin ständigen Überprüfung geben, weil wir auch feststellen müssen, dass die Veränderungszyklen immer kürzer werden.

Das, was 1998/1999 noch richtig und korrekt war, ist im Jahr 2005 schon wieder völlig obsolet. Von daher glaube ich, dass wir auf der einen Seite mit der Festlegung der Fondsstruktur den WAP-Gedanken weiter fortgesetzt haben, aber die inhaltlichen Ausgestaltungen auch ständig einer Veränderung unterliegen. Wir als kleines Bundesland müssen von daher sehr flexibel auf Veränderungen reagieren, Korrekturen gegebenenfalls mit vornehmen und neue Handlungsfelder identifizieren. Das ist eine besondere Herausforderung, und ich hoffe, dass wir sie auch bestehen werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Busch** (SPD): Darf ich das dann so verstehen, dass es zwar keine Veränderung im WAP geben soll, Sie aber einen neuen Rahmen schaffen, der die Fondsstrukturen in ihrer Größe vielleicht verändern wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Kastendiek: Die Fondsgröße, Frau Abgeordnete, wird letztendlich natürlich durch gemeinsame Beschlüsse bestimmt, letztendlich auch durch den Haushaltsgesetzgeber. Die programmatische Grundlage bildet, wie gesagt, einmal das, was wir in den Jahren 2002, 2003 und 2004 beschlossen haben, was gegebenenfalls auch noch einmal hier und da verändert und korrigiert wird. Das ist aber die Grundlage. Von daher glaube ich, dass wir ein vernünftiges Gerüst haben, eine sehr gute Grundlage für die programmatische Arbeit in diesem Bereich.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Zukunft der Integration behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder in Tageseinrichtungen für Kinder

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. Mai 2005
(Drucksache 16/318 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005 (Drucksache 16/351 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrte Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie davon keinen Gebrauch machen wollen, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Meine Damen und Herren, die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden wieder einmal über Kindergärten, das finde ich schön. Gerade auch so kurz vor der Wahl ist es doch auch einmal ein Thema, das ein bisschen in die Zukunft denkt und nicht nur über vier Jahre hinweg.

Bremen hat sich seit den siebziger Jahren im Bereich des integrativen Ansatzes in Kindertagesstätten, das heißt mit der Frage, wie gehen wir mit den Kindern um, die keine Regelkinder sind wie alle anderen, sondern die besondere Bedarfe haben, die besonders gefördert werden müssen, bundesweit an die Spitze gestellt. Es soll hier Zeiten gegeben haben, die habe ich leider persönlich noch nicht mitbekommen, als hier täglich die Delegationen aus allen anderen Kommunen kamen, um sich die Situation in Bremen anzuschauen und von uns zu lernen.

Der eine oder andere wird sich an die Debatten erinnern, die wir Jahr für Jahr haben, wenn es um den Haushalt und um die Mittel geht, die für Integration in den Kindergartenhaushalt eingestellt werden. Dass da auch nicht mehr alles Gold ist, was glänzt, glaube ich, brauche ich hier niemandem mehr zu sagen, das ist keine Überraschung.

Der grundsätzliche Ansatz war, wir wollen Integration potentiell in jedem KTH machen. Das heißt, unser Prinzip ist, die Kinder sollen miteinander lernen, sollen miteinander gefördert werden. Diejenigen, die einen größeren Förderbedarf haben, bekommen entsprechend mehr personelle Unterstützung. Wir wollen aber nicht sortieren und dann all diejenigen in Sondereinrichtungen unterbringen, die uns in den Regeleinrichtungen zu anstrengend sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun gibt es das neue Bundesgesetz. Das SGB IX wurde novelliert, und, das ist jetzt ein ganz technokratischer Ausdruck, es wurde die Frühförderung als Komplexleistung in diesem Gesetz verankert. Auf der fachlichen Ebene klingt es erst einmal nach böhmischen Dörfern, wenn wir es herunterbrechen wollen. Was das bedeutet, werde ich im Folgenden versuchen zu erläutern. Es hat auf jeden Fall, ich glaube, das kann man so sagen, Einfluss auf unsere Integrationslandschaft hier in Bremen, denn wir sind nicht der Regelfall. Dieses Gesetz wurde nun einmal für die normale Regelkommune in Deutschland geschneidert, und wir Bremer sind da deutlich darüber. Wir müssen schauen, was dieses Gesetz für uns bedeutet, ob es zunächst erst einmal etwas Schlechtes oder ob es etwas Gutes ist.

Der wesentliche Vorteil aus unserer Sicht ist, das ist nicht einmal so verkehrt, dass die Krankenkassen, die für die Kinder mit einer Behinderung, mit einem medizinischen Förderbedarf entsprechend Förderleistungen bezahlen müssen, die Kosten für diese Förderleistungen in den Kindertagesheimen übernehmen. Das heißt, es fällt weg, mit dem Auto zum Logopäden zu fahren, mit dem Auto zum Physiotherapeuten zu fahren. Das nimmt den Eltern Wegstrecken ab. Wir fassen all diese Leistungen im Ort Kindertagesstätte zusammen. Das ist, finde ich, zunächst erst einmal, wenn man es richtig ausgestaltet, keine schlechte Sache, sondern durchaus auch ein Vorteil.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun geht es ja darum, wenn man die Krankenkassen also als Vertragspartner hat und dieses Gesetz sagt, ihr müsst euch nun mit uns einigen und ihr müsst das Geld in unsere Kindertagesstätten stecken, dann schauen natürlich die Krankenkassen auch ganz genau hin, worauf sie sich da einlassen. Wenn ich dann an unsere schlechte Regelausstattung erinnere, ist es kein Wunder, dass die Krankenkassen nicht damit einverstanden sind zu sagen, sie fördern jedes Kindertagesheim mit ihrem Geld, sondern sie haben natürlich als Verhandlungsposition zunächst einmal Interesse daran, das möglichst zu bündeln.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Die Verhandlungsposition der Stadtgemeinde Bremen muss sein: Wir haben Interesse daran, unseren integrativen Ansatz zu erhalten. Wenn man dann zwei Positionen hat, die weitestmöglich auseinander liegen, ist es ja die Verhandlungskunst, dass man zum Schluss idealerweise einen Kompromiss erzielt, der irgendwo in der Mitte liegt und der fachlich auch tragbar ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun ist ja diese Große Anfrage aus dem Mai, die Antwort ist aus dem Juni, und in der Zwischenzeit hat sich einiges getan, was wir dieser Antwort noch nicht entnehmen können. Es ist also mittlerweile eine Liste vorgelegt worden, die 60 Standorte benennt. Diese 60 Standorte, so ist der momentane Verhandlungsstand, sollen es sein. Da ist eine ganze Menge Trägerproporz und eine Orientierung an der Größe der einzelnen KTH mit eingeflossen, also im Endeffekt ein relativ komplizierter Algorithmus. Der steht jetzt erst einmal so da, und der sagt: Im Stadtteil A sind es die zwei Einrichtungen, im Stadtteil B sind es die drei Einrichtungen.

Wir finden, und das ist der Punkt, an dem ich dann gern eine Äußerung der Senatorin hätte, dass diese Vorlage eine Arbeitsgrundlage ist und dass es jetzt das Entscheidende ist, mit dieser Vorlage in die Stadtteile zu gehen, denn die Beiräte vor Ort, und das ist ja nun einmal unsere lokale politische Ebene, und wir haben ja auch gerade in dieser Bürgerschaftssitzung einen Antrag zur Stärkung der Beiräte, müssen das bewerten. Sie müssen sagen: Ist es unserer Meinung nach sinnvoll, sind die Wege so - wir sagen immer: für die kleinsten Kinder die kleinsten Wege -, ist es also so, dass es möglichst wohnortnah liegt, oder muss der Elternteil dann aus dem einen Ende des Stadtteils ganz an das andere Ende fahren? Ich finde, das wäre nicht sinnvoll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein zweiter Punkt, den ich gern in dieser Debatte hervorheben möchte, weil wir ja nicht darüber reden wollen, was die einzelnen Standorte betrifft, sondern allenfalls, ob 60 Standorte überhaupt ausreichen - das müssten wir dann im weiteren Verfahren sehen, das kann ja durchaus sein, da lasse ich mich auch gern überraschen -, das ist aber die Frage. Herr Pietrzok sagt das ja auch immer ganz ehrlich, die Integrationskräfte, die wir im Moment in den Einrichtungen haben, die Kinder mit einem erhöhten Förderbedarf, mit einer Behinderung fördern, die stützen natürlich die ganze Gruppe. Das ist ja auch per se ihr Auftrag. Sie integrieren das eine Kind in die ganze Gruppe, das heißt, jedes Kind aus der Gruppe profitiert davon. Idealerweise ist das ein zwanzigstel Förderung bei 20 Kindern in der Gruppe.

Wenn jetzt die Schwerpunkteinrichtungen kommen und alle Integrationskräfte demnächst in diesen Schwerpunkteinrichtungen die Kinder fördern, dann frage ich mich doch: Was bleibt in den Regleinrichtungen übrig? Ist es dann wirklich der Regelsatz, eine Erzieherin auf 20 Kinder, ist es mehr oder ist es weniger? Das, finde ich, ist eine Frage, die ganz entscheidend ist und zu der wir auch eine definitive Antwort der Senatorin möchten.

Ich möchte das einmal ein bisschen stärker zuspitzen: Es gibt gerade in dem Bereich - wieder so ein technokratischer Ausdruck - der Hilfebedarfsgruppe I eine ganze Reihe Kinder, die im Moment, das sagt Ihnen jeder Fachmann, nur in dieser Hilfebedarfsgruppe sind, weil unsere Regelausstattung so schlecht ist. Im Grunde stigmatisieren wir sie damit. Eigentlich könnten sie, wenn die Regelausstattung besser wäre, wenn wir eine Zweitkraft hätten, auch wunderbar in einer Gruppe betreut werden. Nun gut! Bekommen alle diese Kinder demnächst den Freifahrtsschein in die Schwer-

punkteinrichtung, oder sagen wir: Nein, wir wollen wenigstens an dieser Stelle, bei Kindern, die lediglich sozialpädagogischen Bedarf haben, bei diesen Kindern weiterhin den integrativen Ansatz aufrechterhalten, wohnortnah in jedem KTH, oder wollen wir sie alle in den Schwerpunkteinrichtungen zusammenfassen? Das würde bedeuten, der integrative Ansatz ist endgültig gestorben, wir machen mehr, als wir müssten, und in den Regeleinrichtungen kommt eine Erzieherin auf 20 Kinder. Ich meine, das kann es ja nicht sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb möchten wir an dieser Stelle die ganz klare Äußerung haben: Was passiert mit der Hilfebedarfsgruppe I hauptsächlich, und in der Hilfebedarfsgruppe II sind auch noch einige Kinder, was passiert mit denen, und wie können wir die Regeleinrichtungen so abfedern, dass es nicht wie mit den kommunizierenden Röhren so funktioniert: Wenn auf der einen Seite plötzlich mehr ist, ist auf der anderen nichts mehr übrig? Wenn wir das nicht schaffen und wenn es am Ende so aussieht, dass wir auch Kinder, die das eigentlich nicht bräuchten, plötzlich in die Schwerpunkteinrichtungen setzen, dann wäre damit eine gute Chance, eine an sich gute Chance, vertan. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Beitrag der Grünen hat mir noch einmal deutlich gezeigt, dass wir im Augenblick hier im Parlament nur eine Debatte abbilden, die wir in den entsprechenden Gremien, Jugendhilfeausschuss und -deputation, so auch schon gehabt haben und wozu es zwischen den Regierungsfractionen und den Grünen im Hinblick auf das weitere Umgehen mit dem, was wir da bisher vorgelegt bekommen haben, keine großen Meinungsverschiedenheiten gibt. Insofern möchte ich mich auch nicht bemühen, Ihre Argumentation noch einmal groß zu wiederholen. Ich denke, die wichtigsten Punkte haben Sie auch schon ausgeführt. Nur einige Punkte möchte ich noch einmal vertiefen.

Die Frage der Integration von Kindern ist in Bremen eine ganz besondere Frage deswegen, weil hier in allen Gruppen in Bremen Integration stattfindet. Das gibt es in keiner anderen Kommune. Wir sind hier in Bremen sehr konsequent einem Konzept eines Bremer Wissenschaftlers gefolgt, dem Herrn Feuser. Wenn man diese Fragen, die wir hier gerade diskutieren, mit Behindertenpädagogen diskutiert, die nicht aus Bremen kommen

und die sich die Position von Herr Feuser zu eigen gemacht haben, muss ich wirklich sagen, meine persönliche Erfahrung ist, die schauen mich an wie ein Auto, weil sie sagen: Wenn wir im Integrationsbereich auch nur halb so weit wären wie Sie jetzt, wenn wir solche Diskussionen hätten im Integrationsbereich, wie Sie sie gerade führen, dann wären wir schon sehr glücklich; wir sind kilometerweit davon weg. Das betrifft insbesondere die Flächenstaaten.

Wir haben hier also ein System, dass wir Integration in allen Einrichtungen durchführen, das ist eine sehr fortschrittliche und auch sehr positiv wirkende Struktur.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war politisch gewollt!)

Dann müssen wir nur feststellen, das ist politisch gewollt gewesen, und wir haben dazu noch eine andere Geschichte, die übrigens auch politisch gewollt war von Rotgrün. Die Einführung des SGB IX hat eine stark fortschrittliche Implikation, weil es nämlich darum geht, dass man nicht mehr schaut, dass die Behinderten, die behinderten Kinder, aber auch die Erwachsenen, aus den verschiedenen Hilfesystemen und den verschiedenen Kostenträgern sich eine individuelle Hilfe zusammenstricken müssen und dass sie dann wie die Flipperkugeln durch die Institutionen gehen, um endlich irgendwelche Hilfen zu bekommen. Oft genug ist es dann auch noch so, dass die einzelnen Kostenträger sagen: Dafür sind wir nicht zuständig, da gehen Sie bitte zu jemand anders.

Da hat das SGB IX mit einigen Instrumentarien versucht zu erreichen, dass genau dieser Flipperkugel-Effekt nicht mehr stattfindet, sondern dass wir es jetzt hinbekommen, dass für die Kinder die Hilfen organisiert werden und die Kostenträger hinten von mir aus auch weiterhin rotieren wie verrückt und sich auch noch schwer auseinander setzen, wer die Kosten trägt und wer die Hilfen bringt, aber für die Kinder vor Ort die Hilfe systematisch geleistet wird. Das ist die Idee vom SGB IX, und dies ist ein sehr fortschrittliches Gesetz, wie ich finde. Aber, die Einschränkung möchte ich hier auch deutlich machen, es ist den Kommunen an vielen Stellen noch nicht gelungen, das Ganze mit Leben zu füllen, und deswegen befinden wir uns jetzt hier gerade auf einem Weg, der sowieso schon relativ weit vorn ist im Vergleich zu anderen Kommunen, aber auch besondere bremische Fragestellungen hat, eben weil wir überall Integration betreiben.

Jetzt geht es genau darum: Wie führt man das System zusammen, dass die Frühförderung, die

bisher immer in extra Häusern stattgefunden hat und wohin, wie Herr Crueger richtig sagte, die Kinder gehen müssen, um bestimmte medizinische Hilfen zu bekommen, dass dieses Leistungsangebot da gemacht wird, wo die Kinder sind? Die Kinder sind so gut wie alle in den Kindergärten, also müssen wir sie dahin bekommen. Das Problem ist nur, dass wir dieses spezielle Angebot der Frühförderung nicht in alle Einrichtungen bekommen, weil das zu viel Aufwand ist. Das sagen jedenfalls die Krankenkassen, das geht nicht. Deswegen müssen wir überlegen: Wie bekommen wir jetzt unsere Integrationsambitionen im KTH mit den ganzen pädagogischen Leistungen zusammen mit den medizinischen Leistungen so hin, dass die Integration im KTH vormals gut bleibt, aber die Frühförderung vor Ort stattfindet? In der Debatte sind wir jetzt gerade, dass wir diese beiden Systeme zusammenführen, und meiner Meinung nach sind wir relativ weit.

Es gibt aber noch einige offene Fragen, die Herr Crueger auch gerade deutlich gemacht hat. Eine der zentralen Fragen ist, und die hängt wirklich mit der schlechten Regelausstattung zusammen: Wir haben durch die Personalausstattung 20 zu eins Regelförderung und einen hohen Integrationsansatz in der Praxis die Konsequenz, dass viele Kinder als Integrationskinder, als von Behinderung bedrohte Kinder angemeldet werden, die, wenn wir in den KTH eine vernünftige Personalausstattung hätten, als solche nicht angemeldet werden müssten.

Das bedeutet aber zum Beispiel auch, dass wir eine große Zahl von Kindern, die soziale Benachteiligung haben, die in irgendeiner Weise deswegen schwierig sind, zu Hilfebedarfsgruppe-I-Kindern - so heißt das nämlich - machen, um sie dann als Integrationskinder den entsprechenden Angeboten zuzuführen. Wenn wir jetzt aber nicht mehr in jeder Gruppe diese Integration durchführen, bedeutet das möglicherweise in der Konsequenz, dass wir Kinder, die wegen der Folgen sozialer Benachteiligung zur Hilfebedarfsgruppe I gehören, erst in bestimmte Einrichtungen bringen, also bestimmten Einrichtungen zuordnen. Dann wiederum haben wir einen Konflikt, und den haben wir noch nicht aufgelöst. Dieser Konflikt bedeutet, dass wir Integration und Frühförderung als Komplexleistung einerseits für enorm wichtig halten, aber dass wir natürlich als eine der zentralen Botschaften im KTH-Bereich das Verhindern von sozialer Entmischung auch gewährleisten müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Frage ist noch nicht abschließend beantwortet worden und wird auch in den politischen Gremien weiter beraten werden müssen. Insofern freue ich mich auch, dass wir hier gemeinsam diese Fragen haben, aber eben noch keine Antworten, und ich bin sicher, dass wir diese Antworten in den nächsten Monaten bekommen. Wir hatten diese Bedenken schon lange, deswegen haben wir auch gesagt, wir führen dieses Programm nicht zum jetzigen Kindergartenjahr ein, sondern weil es sehr schwierig ist, haben wir es verzögert zum nächsten Kindergartenjahr und haben deswegen auch noch ein bisschen Zeit. Insofern ist jetzt auch nicht die brandaktuelle Situation, dass diese Debatte hier geführt werden muss.

Ich möchte noch auf ein anderes kleineres Problem hinweisen, das aber durchaus in den Familien zum Problem werden kann. Wir wissen, dass bei einer gewissen Zahl von Kindern, die Integrationsbedarf haben, der Bedarf erst zu einem Zeitpunkt festgestellt wird, an dem sie schon einige Monate in den Gruppen sind. Was passiert denn dann mit diesen Kindern? Sollen die Kinder aus ihrer Gruppe heraus? Sollen die Kinder dann in eine Einrichtung gehen und dann noch einmal herausgenommen werden? Da muss man sich auch noch einmal anschauen, ob man das möglicherweise verhindern oder weitgehend vermeiden kann. Zunächst kann man nur sagen: Auch hier liegt eine Frage vor, bei der wir noch auf eine Antwort warten.

Insofern möchte ich meine Rede damit beenden, dass ich sagen kann: Ich bin optimistisch, dass wir hier Lösungen finden. Wir haben es allerdings nicht ganz leicht. Es ist schon beinahe politisch eine große Herausforderung, hier zu einer Abwägung zu kommen, aber ich glaube, dass wir eine Verbesserung, Herr Crueger, für die behinderten Kinder in der Stadt Bremen erzielen können, auch mit dem SGB IX. Deswegen habe ich auch einen etwas anderen Akzent dabei. Ich sehe das SGB IX als von Rotgrün durchgesetztes Gesetz eher als eine Chance auch in Bremen denn als Risiko, jedenfalls will ich dafür arbeiten, dass es so sein wird. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben schon ausreichend über die Definition von Frühförderung und frühzeitiger Förderung von Kindern gehört. Ich glaube, es ist auch völlig deutlich geworden, dass wir da eigentlich alle einer Meinung sind. Das alles brauche ich einleitend

nicht zu wiederholen. Dennoch möchte ich ganz gern ein klein wenig Kritik loswerden. Ich möchte nämlich noch einmal darauf eingehen, das hat Herr Crueger schon gesagt, dass die gesetzliche Grundlage auf Bundesebene schon zum 1. Juli 2003 ins Leben gerufen wurde; und wie wir wissen, fallen Gesetze nicht wie aus heiterem Himmel auf die Erde, sondern es hat auch im Vorfeld schon lange Diskussionen über diese Frühförderung gegeben.

Es ist heute auch schon erwähnt worden, dass wir das hier heute nicht zum ersten Mal debattieren, und darüber hinaus, muss ich sagen, habe ich auch schon etliche Vorlagen dazu in den Deputationen gehabt. Immer, wenn ich sie vorgelegt bekommen habe, durfte ich dann gleich wieder feststellen, dass der Inhalt an sich schon wieder überholt war beziehungsweise die Voraussetzungen inzwischen andere waren. Insofern stellte ich mir in der Vorbereitung zu dieser Debatte die Frage, oder ich stelle sie an die Kollegen der Grünen: Sind eigentlich die Antworten auf Ihre Fragen, das haben Sie auch schon ein bisschen angedeutet, nicht unter Umständen schon wieder von gestern, oder sind die Voraussetzungen unter Umständen schon wieder andere?

Also, liebe Kollegen, ich konnte einer Übersicht über die bisher geführten Gespräche entnehmen, dass unser zuständiges Ressort die ersten Gespräche zu diesem Thema schon 2001 geführt hat, also wirklich rechtzeitig schon, bevor das Bundesgesetz da war, das kann man ja nur lobend erwähnen, also, bevor das Bundesgesetz verabschiedet wurde. An sich, meine ich, ist es ja auch wichtig, genau hinzuschauen, schwerwiegende Fehler zu vermeiden - gut Ding will Weile haben, oder wie auch immer -, aber dass mir bis heute immer noch nicht klar ist, wie der Ablauf ist, das ist jetzt allmählich schon ein bisschen bedenklich.

Von zahlreichen Gesprächen, die geführt worden sind, um Landesrahmenpläne zu entwickeln, wird uns immer berichtet. Dazu muss ich sagen, entschuldigen Sie bitte, aber das finde ich fast ein Armutszeugnis, wenn wir heute feststellen, dass auf höchster Ebene Gespräche geführt werden, aus denen dann auch, das wissen wir, immer mit Konsens hervorgegangen wird. Also, die Gespräche sind nie im Dissens, sie werden immer im Konsens geführt, aber man muss dann feststellen, dass das Verhandelte auf der Arbeitsebene nicht anerkannt und dann wieder umgestoßen wird mit der Behauptung, so gehe das nicht. Dann wird wieder ein neuer Termin einberufen. Das möchte ich an dieser Stelle doch noch einmal erwähnen.

Wir haben auch gehört, dass wir uns alle einig sind. Eigentlich hatte ich schon den Eindruck, es könnte darauf hinauslaufen, dass hinterher die Parteien schuld daran sind, weil wir alle anderer Meinung sind und das Thema damit ausbremsen. Ich glaube aber, das haben wir jetzt alle klargestellt: Wir sind alle der Meinung, das möchte ich noch einmal unterstreichen, dass es für jeden einen Zugang geben muss, für jedes behinderte Kind und für jedes Kind, das von einer Behinderung bedroht ist. Das ist, glaube ich, deutlich, und zwar auf einem bestimmten Niveau. Den Kindern muss der Schuleintritt letztendlich so möglich gemacht werden, dass sie ein normales Schulleben haben. Für uns alle wäre es jetzt allmählich hilfreich, finde ich, und auch für die betroffenen Eltern, wenn sich das Ressort an die Konsensgespräche mit den Leistungsträgern gebunden fühlen würde, damit dann auch der Startschuss gegeben werden kann.

Ich möchte jetzt also noch einmal inhaltlich ganz kurz zusammenführen: Die Anzahl der Frühförderstellen ergibt sich zunächst erst einmal aus dem Bedarf. Voraussetzung für uns sind immer entsprechende Qualitätsstandards, wir möchten eine Verbesserung. Diese neue Verordnung soll eine Verbesserung in der Qualität und in der Durchführbarkeit sein. Die Krankenkassen regeln die Rahmenvereinbarungen über die Komplexleistung in Frühförderstellen, und die Qualitätsstandards können in die Anlagen. Da wird dann definiert: Räumlichkeiten, Personalausstattung, Kommunikationsstrukturen. Betreuung und Integration ist dann Aufgabe der Sozialbehörde, nicht der Krankenkassen. Das mag noch einmal erwähnt sein. Die Aufgabe der Krankenkassen ist es dann eben, die Behandlungspläne zu erstellen, und sie sind für die Komplexleistung zuständig, therapeutisch, medizinisch, heilpädagogisch, alles wird in den Behandlungsplänen enthalten sein.

Was ich aber verlange, und das habe ich auch schon lange im Hintergrund gefordert, ist eine Übersicht, möglichst eine graphische Darstellung, wie eigentlich der Zugang geregelt ist. Das weiß ich bis heute noch nicht. Wo ist eigentlich das Einfallstor? Das ist doch der erste Schritt. Wir brauchen ein funktionierendes engmaschiges Netz. Das ist völlig klar, da sollte keiner durchrutschen, und es darf nicht so sein, wenn die Eltern schon die Diagnose bekommen, mein Kind ist behindert oder von einer Behinderung bedroht, dass sie mit 30 Informationsblättern losziehen müssen. Dafür ist nämlich die Frühförderverordnung gemacht worden, dass es zu einer Verbesserung kommen soll und die Eltern endlich nicht mehr mit der Prüfung belastet werden sollen, wer für was zuständig ist.

Ich glaube, es ist dann auch nicht vermessen, das haben Sie auch schon gesagt, die Festlegung der Institutionen zu fordern, die diagnostizieren. Das haben Sie, glaube ich erwähnt, und auch die Finanzierungssystematik würde mich natürlich interessieren: Wie sind die Voraussetzungen für den Betrieb von Frühförderstellen, wie ist das - und das haben Sie auch erwähnt - Verfahren eigentlich geplant, wenn Kinder jetzt in Integrationseinrichtungen sind, die dann möglicherweise in Schwerpunkteinrichtungen kommen? Wie wird der Bedarf sichergestellt, wie sind die Fallzahlen ganz präzise?

Ich möchte abschließend gern sagen, zur Frühförderung gehört nicht nur, dass wir uns über die Zuständigkeiten und die Kosten vielleicht einig oder nicht einig werden. Ich finde, dass wir uns hier heute schon mit einer Vision beschäftigen könnten, und zwar: Was ist mit Angehörigenhilfe? Was ist mit den Geschwistern behinderter Kinder? Andere Bundesländer - und das stimmt nicht, dass wir schon so weit sind, und die anderen nicht - vergeben sogar schon Forschungsaufträge, zum Beispiel für praxisbezogene Themen wie computergestützte Kommunikationstechniken. Da müssen Sie einmal im Internet nachschauen! Ich finde, wir könnten hier schon ein Stück weiter sein. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon gesagt worden, dass das Thema, wie wir das SGB zur Frühförderung hier umsetzen, ein sehr kompliziertes, ein weites Feld ist. Wir haben uns in der Tat schon sehr früh auf den Weg gemacht, aber es ist auch immer wieder frapierend, mit welchen neuen Schwierigkeiten wir uns immer wieder herumschlagen müssen, liebe Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Wir berichten auch ständig in der Deputation. Es ist leider nicht so, dass wir uns in allen Fragestellungen mit allen Trägern und allen Finanziers einig sind. Dann wären wir in der Tat schon deutlich weiter, als es der Fall ist. Ich nehme das aber so wahr, wenn ich mich in der bundesrepublikanischen Landschaft umschaue, dass wir ziemlich weit nach vorn gekommen sind. Ich wüsste kein anderes Bundesland, das sich in der Umsetzung so konkret auf den Weg gemacht hat. Sonst hätten wir ja schon einmal von anderen lernen können. Das hätte uns vielleicht an der einen oder anderen Stelle einiges einfacher gemacht. Wir müssen das neu erfinden. Wir müssen das - das hat Herr Crueger gesagt - für Bremen in der be-

sonderen Herausforderung mit unserem System, das wir hier vorfinden, den neuen Anforderungen anpassen. Das ist die Schwierigkeit, vor der wir stehen. Es ist also nicht so, dass wir uns nicht mit ganz großer Verve bemühen würden, aber der Teufel steckt wirklich im Detail.

Es fängt mit den Fragen an, was Sie gesagt haben, wo ist der Zugang, wo ist für die Eltern die entscheidende Stelle, bis hin zu allen möglichen Detailfragen, die noch zu klären sind. Wir werden uns weiter bemühen, mit hohem Druck an dieser Aufgabenstellung zu arbeiten. Ich bin auch zuversichtlich, dass wir es hinbekommen, denn wir sind schon, wenn ich das einmal mit der Situation vor einem oder vor zwei Jahren vergleiche, ein enormes Stück vorangekommen. Man muss leider auch bei diesem Gesetz sagen, welches die Frühförderung aus einer Hand regeln will, was wirklich ein Fortschritt ist, medizinische und pädagogische Leistungen zu verknüpfen, dass das Gesetz an vielen Stellen viele Fragen, wie man es tatsächlich umsetzen kann, nicht beantwortet hat. Insofern stehen wir da also wirklich vor einer großen Herausforderung, und wir müssen eine Organisationsform entwickeln, die die vorhandenen Regelungssysteme und die neuen Anforderungen des SGB IX aufnimmt.

Wir haben die Anforderung, dies nicht zersplittert zu tun, sondern tatsächlich wie vom Gesetz vorgesehen inhaltlich und fachlich einheitlich. Deswegen haben wir diesen Vorschlag entwickelt, Schwerpunkteinrichtungen als integrative Frühförderungsangebote hier in Bremen auf den Weg zu bringen. Wir wollen in der Tat ein weitverzweigtes Netz aufbauen. Unser Ziel ist es, auch eine relativ wohnortnahe Betreuung anbieten zu können. Selbstverständlich ist es nach wie vor auch unsere Leitlinie, Herr Crueger, Kinder nicht auszusortieren, sondern Kinder mit Behinderung oder von Behinderung bedrohte Kinder mit Kindern, die nicht behindert sind, zusammen zu betreuen, zu erziehen und zu bilden. Es sollen nicht mehr als 20 Prozent der Kinder in diesen Einrichtungen behindert oder von Behinderung bedroht sein. Das ist unser Ziel.

Wir wissen auch, wenn wir uns die Regelangebote heute anschauen, wo Kinder mit Behinderungen betreut und gebildet werden, dass wir nicht in der Lage sind, für alle spezifischen Formen von Behinderung pädagogische und medizinische Betreuungskomplexe anzubieten und in der Einrichtung darzustellen. Es ist für die Eltern oft eine Belastung mit viel Hin- und Herfaherei. Das ist auch schon geschildert worden. Ich glaube wirklich, wenn wir das in den Schwerpunkteinrichtungen so gestalten können, wie es uns vorschwebt, dass es

für die Kinder, die von Behinderung bedroht sind oder die behindert sind, tatsächlich auch ein Fortschritt in der spezifischen Förderung ist.

Wir arbeiten mit Hochdruck an dem Landesrahmenplan. Wir sind in permanenten Verhandlungen mit Trägern, mit Krankenkassen, und ich hoffe, dass wir demnächst auch unser Ziel erreichen, die Schwerpunkteinrichtungen für die integrative Frühförderung dann mit den Frühförderstellen zu verknüpfen und damit in der Lage sind, alle Angebote für die Kinder in einer Einrichtung zu leisten. Wir haben auf dem Weg aber noch einiges an Problemen zu lösen: Wir müssen die Verträge aushandeln, Verfahren zur Diagnostik und zur Behandlungsplanung verabreden, wir müssen die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten und die Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt, mit dem Kinderzentrum und mit dem örtlichen Jugend- und Sozialamt regeln. Allein das zeigt schon, vor welcher großen Anforderungen wir hier stehen.

Die Sorge ist natürlich berechtigt, die hier auch formuliert worden ist, wenn wir uns auf Schwerpunkteinrichtungen konzentrieren: Was bleibt dann für Kinder, die ebenfalls einen besonderen Förderungsbedarf haben, die zwar nicht in die Hilfebegrüppungen eingruppiert werden, aber einen besonderen Bedarf haben, weil sie eine erhöhte Aufmerksamkeit brauchen, weil sie vielleicht aus sozial benachteiligten Familien kommen? Was geschieht mit diesen Kindern in den so genannten Regelangeboten?

Wir müssen uns weiter darauf konzentrieren, dass wir diese Förderung, die wir jetzt schon haben, in den sozial benachteiligten Gebieten in diesen Kindertagesheimen auch besonders in den Blick nehmen. Ich glaube, wir haben alle das gemeinsame Interesse, dass wir diese Kinder weiter mit Differenzierungskräften und mit besonderen Förderprogrammen wie Sprachförderung erreichen, dass wir die Personalverstärkungskräfte dort primär hinorientieren, um auch in den Regeleinrichtungen in diesen Stadtteilen die Kinder, die besonders benachteiligt sind, von vornherein, so gut es möglich ist - trotz fehlender pädagogischer Zweitkraft, das weiß ich, das ist ein Dauerthema -, zu erreichen und ihnen die möglichst gute Förderung, die sie brauchen, auch mitgeben zu können. Es ist mir sehr daran gelegen, dass wir das weiterhin im Blick behalten.

Wir werden uns in den Gremien, im Jugendhilfeausschuss, in den Deputationen weiter mit dem Thema beschäftigen, wir werden Sie weiter auf dem Laufenden halten. Ich hoffe sehr, dass es uns in absehbarer Zeit gelingt, einen Abschluss der Verträge hinzubekommen, damit wir dann

auch im nächsten Kindergartenjahr starten können. - Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Perspektiven der Bremer Erwachsenenschule
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 11. Mai 2005
(Drucksache 16/328 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 6. September 2005
(Drucksache 16/393 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. - Das ist nicht der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, lieber Bildungssenator! Wer vor den Sommerferien die Zeitung mit den vier großen Buchstaben, die wir alle sehr gut kennen, gelesen hat, in der uns sonst der Bürgermeister über seine Badeaktivitäten am Stadtrand informiert, wo man allerlei über seine Bürgerkontakte lesen kann, konnte in einer großen Schlagzeile lesen: „Senator Lemke will die Erwachsenenschule dichtmachen“. Es war eine schöne große Seite mit Foto, auf der der Senator Stellung bezogen hat. Am nächsten Tag ließen auch die Reaktionen nicht auf sich warten. Da kam dann die Antwort aus der Schule, von den Schülerinnen und Schülern und auch von den Lehrern: Herr Senator, das lassen wir uns nicht gefallen! Sie machen uns unsere Zukunft kaputt!

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich bin froh, dass das Ressort und der Senator die Diskussion über die Zeitung eingestellt haben, dass etwas Ruhe und Nachdenken eingetreten sind und das Ressort augenscheinlich auch von der Vorstellung abgerückt ist, dass man von den 72 Lehrerstellen 30 Stellen relativ kurzfristig kürzen kann. Das ist in der Schule aus verständlichen Gründen nicht auf Gegenliebe gestoßen, aber es hätte auch die Schule in ihrer Funktion bei der hohen Nachfrage kaputtgemacht, und deshalb an dieser Stelle auch diese Große Anfrage der grünen Bürgerschaftsfraktion!

Viele Menschen können keine geradlinigen Lebens- und Lernbiographien vorweisen, und repräsentativen Umfragen zufolge wünschen sich über 60 Prozent der Menschen in Deutschland einen höheren Bildungsabschluss. Viele setzen das dann auch in die Tat um. Wir Grünen begrüßen diesen positiven Bildungswillen sehr, denn auch Bremen profitiert davon. Wir brauchen gut ausgebildete und qualifizierte Menschen, und das ist, denke ich, auch Konsens hier im Hause.

Wir haben großes Interesse daran, dass es ein gutes und umfassendes Angebot für diese wissenshungrigen Bürgerinnen und Bürger gibt, und deshalb sagen wir, der zweite Bildungsweg darf in Bremen nicht ausgehungert werden. Der Senat will für den Bereich des zweiten Bildungswegs erneut kräftig den Rotstift ansetzen. Trotz steigenden Bedarfs plant der Senat eine drastische Kürzung des Angebots, über deren Folgen wir heute reden wollen und müssen.

Nach den Nichtabiturientenkursen - der eine oder andere kann sich hier noch an die Debatte erinnern -, die vom Senat weggekürzt worden sind, wird nun der Rotstift an die Bremer Erwachsenenschule angelegt. Diese Schule, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird jährlich von über 1000 Schülerinnen und Schülern besucht. In diesem Jahr sind zehn Stellen eingespart worden. Das hat die Schule auch ganz gut wegstecken können, ohne dass es große Qualitätseinbußen gegeben hat. Nach Ankündigung des Bildungssenators sollten in den nächsten Jahren, so konnte man auch der Zeitung mit den vier großen Buchstaben entnehmen, rund 20 weitere Stellen wegfallen. 30 Stellen von insgesamt 72 Stellen, das ist eine nicht unerhebliche Größe, die das Angebot der Erwachsenenschule aus meiner Sicht und aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion gefährden würde.

Deshalb debattieren wir heute die Anfrage an den Senat, die sich mit der Situation und der Perspektive der Erwachsenenschule und des zweiten Bildungswegs in Bremen beschäftigt. Zur Erinnerung noch einmal zu den Nichtabiturientenkursen, denn das gehört für mich zu diesem Thema stark dazu:

Die Nichtabiturientenkurse der Volkshochschule sind aus unserer Sicht kaputtgespart worden. Diese sind durch das wenig ergebnisreiche und ermüdende Koalitionshickhack - wir können uns erinnern, Frau Motschmann war sich nicht einig mit Herrn Senator Lemke, hin und her, Pingpong -,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Eine verlogene Debatte war das!)

Frau Hövelmann, letztendlich weg vom Fenster, so muss man das hier klar sagen. Die Leidtragenden sind diejenigen, die sich weiter qualifizieren wollten, um sich neue Lebensperspektiven zu ermöglichen.

(Beifall beim Bündnis 90/DieGrünen)

Der Gesamtverantwortung ist dieser Senat damit nicht gerecht geworden, und das ist ein erneutes Beispiel für seine Handlungsunfähigkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/DieGrünen)

Darunter leiden nicht nur diejenigen, die sich auf den Hochschulzugang vorbereiten wollten, sondern es leidet darunter auch der Wirtschaftsstandort Bremen, über den wir hier im Hause oft reden, welcher auf qualifizierte und gut ausgebildete Menschen angewiesen ist. Die Erwachsenenschule nimmt die Aufgabe wahr, einen zweiten Bildungsweg für Erwachsene zu ermöglichen. Sie ist daher ein wichtiger Teil des Bildungswesens in Bremen. Junge Menschen können in der Erwachsenenschule höherwertige Bildungsabschlüsse erreichen, die ihnen zu besseren Zugängen zum Arbeitsmarkt verhelfen sollen. Daher ist die Arbeit der Erwachsenenschule auch sozialpolitisch hoch zu bewerten. Das finde ich gut, dass der Senat das auch so ausdrücklich in der Antwort schreibt.

Es geht bei dieser Frage um die beruflichen Chancen, um die persönlichen Chancen, insbesondere auch von jungen Erwachsenen, die sich weiter qualifizieren wollen. Sie wissen, liebe Kolleginnen und Kollegen, in Bremen verlassen jährlich, in diesem Jahr sind es an die 500, Jugendliche die Schule ohne Schulabschluss. Das passiert nicht einmal, sondern es passiert jedes Jahr, dass eine Größe von Schülerinnen und Schülern nach zehn Pflichtschuljahren - so um die neun bis zehn Prozent - die Schule in Bremen ohne Abschluss verlässt. Das sind die Arbeitslosen von morgen. Das sind die Jugendlichen, die wir auch nach ihrer Pflichtschulzeit möglichst dazu anhalten müssen, noch ihren Schulabschluss nachzuholen, denn 57 Prozent der Bremer Arbeitslosen verfügen über keine Berufsausbildung, und ein großer Anteil dieser Arbeitslosen, gerade arbeitslosen jungen Menschen in Bremen, haben keinen Schulabschluss.

Das macht deutlich, dass wir auf den zweiten Bildungsweg in Bremen nicht verzichten dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/DieGrünen)

Die wenigsten Menschen haben nämlich eine geradlinige Bildungsbiographie, und der so genannte zweite Bildungsweg gleicht für viele verpasste Bildungschancen aus. An der Erwachsenenschule können der Haupt- und Realschulabschluss und das Abitur nachgeholt werden. Zusätzlich gibt es ein E-learning-Angebot. Die Erwachsenenschule übernimmt außerdem die externen Prüfungen für Schulen in privater Trägerschaft.

Vor dem Hintergrund knapper Haushaltsmittel, darüber muss man an dieser Stelle reden, ist es richtig, auch in diesem Bereich genau wie in allen anderen Bereichen dort auf Herz und Nieren zu prüfen. Wir Grünen sagen, es ist richtig, auch in diesem Bereich zu schauen, was verbessert werden kann, und es muss auch einiges verbessert werden. Es ist richtig zu schauen, ob man nicht Dinge anders und besser organisieren kann, und auch dort sind Sachen besser und auch anders zu organisieren. Es ist richtig, sich mit anderen Bundesländern zu vergleichen und nicht doppelt so viel Geld oder dreimal so viel Geld oder auch ein Drittel mehr Geld auszugeben, sondern auch wir müssen uns mit anderen Bundesländern vergleichen. Ich erinnere noch einmal an die Diskussion um die Klage, die wir gemeinsam anstreben, vielleicht mit anderen armen Bundesländern, um eine andere Finanzmittelzuweisung. Auch solche Sachen müssen dann stimmig sein, und das muss man auch alles begründen können.

(Beifall beim Bündnis 90/DieGrünen)

Es kann aber nicht sein aus meiner Sicht, dass ohne eine inhaltliche Befassung der Fachdeputation und auch der Bürgerschaft entscheidende Weichenstellungen vorgenommen werden. Wir können der Antwort entnehmen, dass interne und externe Gutachter, der Rechnungshof sich diese Schule angeschaut haben. Auch der Bildungssektor hat einen eigenen Gutachter beauftragt, der sich die Arbeit, die Tätigkeit und die Finanzmittel dieser Schule angeschaut hat. Ich hätte es sehr gut gefunden, Herr Senator, dass diese Ergebnisse der Deputation zugänglich gemacht worden wären. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich kritisieren. Wir hätten auch gern diese Ergebnisse gehabt, en détail, zu welchen Ergebnissen der Rechnungshof kommt. Ich glaube, das ist vielleicht alles noch nicht veröffentlicht, auf den Bericht warten wir noch. Zu welchen Ergebnissen aber der interne Gutachter kommt, das ist schon sehr interessant für die Bildungsdeputation.

Der zweite Bildungsweg öffnet Bildungs- und Berufschancen, das habe ich gesagt, die für die Betroffenen sonst unerreichbar wären. Es handelt sich um Menschen, die keinen Schulabschluss haben oder die einen Schulabschluss haben und kaum Chancen haben auf dem Arbeitsmarkt. Jetzt ist der Drang auf diese Erwachsenenschule aber unheimlich groß, weil viele Menschen sich auch umschauen nach Angeboten. Bisher wird ein Platz an der Schule ausgelost. Es geht nicht darum zu schauen, bei welcher Person besteht auch die Chance, dass sie hier einen Schulabschluss erreicht bei der Erwachsenenschule, sondern es wird nach Glück entschieden.

Nach Ansicht unserer Fraktion sollte geprüft werden, das Aufnahmeverfahren zu ändern. Ich glaube, so können auch Abbrüche, die in nicht unerheblicher Zahl zu beklagen sind auch bei dieser Schule, vermieden werden. Es bietet sich aus meiner Sicht an, Aufnahmeprüfungen zu machen, um diejenigen aufzunehmen, die tatsächlich einen Abschluss anstreben, denn es gibt auch welche, die die Erwachsenenschule nutzen, um Wartezeiten zu überbrücken. Das sollte man vermeiden, dass die Erwachsenenschule dann von Leuten genutzt wird, die letztendlich keinen Abschluss machen wollen. Da muss ein Angebot sein für die Leute, die einen Abschluss machen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/DieGrünen)

Der Senat schreibt in seiner Antwort, dass jüngere Bewerber auf den ersten Bildungsweg verwiesen werden sollen, aber über die praktische Umsetzung findet sich kein Wort. Es wird lediglich darauf hingewiesen, dass die jungen Erwachsenen in unterfrequente Kurse von Oberstufen gehen könnten, in die Kurse an Oberstufen, wo nur elf oder zwölf junge Menschen sitzen, aber wie das Procedure aussehen soll, zu dieser Überlegung des Senats findet sich leider kein Hinweis. Denkt der Senat an Zwangszuweisung, Herr Senator? Das muss man beim Lesen so vermuten. Das halte ich in der Praxis für wenig durchführbar.

Richtig finde ich, bei der Erwachsenenschule über eine stärkere Modularisierung des Angebotes nachzudenken und diese mit der Schule auch so in einem Kontrakt zu vereinbaren. Erwachsene brauchen nicht mehr den vollschulischen Unterricht. Erwachsenenlernen ist anders als vollschulisches Lernen, das auch immer einen erzieherischen Auftrag hat. Erwachsene haben eine Schulausbildung hinter sich, sie haben eigentlich das Lernen gelernt und können ein anderes Angebot annehmen, das sich stärker an einem Kurssystem orientiert. Es muss aus unserer Sicht viel mehr um eine stärkere Anleitung zum Selbstlernen gehen und um den Austausch des Gelernten und nicht

um eine Frontalbeschulung von acht bis 16 Uhr, sondern auch da muss es modernere Angebotsformen geben.

Anfangs angesprochen habe ich die nicht mehr finanzierten Nichtabiturientenkurse der Volkshochschule in Bremen. Auch in dieser Frage erwarten wir vom Senat endlich eine Lösung, die entweder die Fortführung bei der Volkshochschule vorsieht, so wie Frau Motschmann uns das angekündigt hat, und auch die kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion hat uns eine Lösung versprochen, oder dass dieses Angebot der Nichtabiturientenkurse bei der Erwachsenenschule andockt. Das muss nach meiner Meinung nicht zwingend eine erhöhte Mittelzuweisung nach sich ziehen. Alles in allem erwarte ich in dieser Frage doch nun einmal heute eine Antwort des Senats.

(Glocke)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss! Die Bremer Erwachsenenschule ist das Angebot des zweiten Bildungswegs für die Stadt Bremen. Für viele ist dieses schulische Angebot ein wichtiger Weg, um sich neue berufliche Wege und Perspektiven erschließen zu können. Wir erwarten vom Bildungssenator, dass er die anstehenden Gespräche mit der Schule dafür nutzt, deutlich zu machen, dass Bremen kein Interesse daran haben kann, auf die Erwachsenenschule zu verzichten, und dass er nicht als Bildungssenator diese Schule aushungern will. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/DieGrünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion sage ich hier vorab ganz deutlich: Die Erwachsenenschule ist und bleibt ein wichtiger Bestandteil der Bildungslandschaft in Bremen.

(Beifall bei der SPD)

Junge Erwachsene, die weiter lernen wollen, und ich betone, die weiter lernen wollen, müssen hierfür auch ein gutes Angebot bekommen. Das Ziel ist klar, mehr und bessere Abschlüsse erhöhen die Chancen des Einzelnen und stärken natürlich auch den Standort. Frau Stahmann, das ändert aber nichts an der Tatsache, dass sich auch die Erwachsenenschule in Zeiten knapper Kassen einer aufgabenkritischen Betrachtung stellen muss.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Ihnen auch für die faire Diskussion und für Ihren fairen Beitrag bedanken, der ja sehr differenziert war. Im Vorfeld

habe ich gedacht, jetzt gibt es hier Hauen und Stechen um die Erwachsenenschule, aber so ist es ja nicht. Sie haben gesagt, es wird erneut der Rotstift kräftig angesetzt. Es geht natürlich nicht, dass man den ersten Bildungsgang schlechter ausstattet als den Bildungsgang für die Erwachsenenschule, und so ist es. Wir finanzieren mehr in die Erwachsenenbildung, als wir Geld in die Hand nehmen, um beispielsweise in den Grundschulen die Kinder voranzubringen.

Bei internen und externen Überprüfungen ist nun deutlich geworden, dass das Verhältnis des Mitteleinsatzes und der Schulabschlüsse auch im Vergleich zu den anderen Ländern sehr unausgewogen ist. Die Schule war laut Senatsantwort deutlich überproportional mit Lehrerstunden ausgestattet. So konnte trotz der Kürzungen von zehn Lehrerstellen - das ist immerhin eine Einsparung um ungefähr eine halbe Million Euro im Jahr - das Angebot annähernd unverändert aufrechterhalten bleiben. Meine Damen und Herren, das, denke ich, spricht für sich!

(Beifall bei der SPD)

Erfreulich ist ohne Zweifel, dass die Zahl der Abschlüsse in allen Bereichen an der Erwachsenenschule deutlich angestiegen ist. Ich glaube, das hat mit größerer Verbindlichkeit zu tun und mit größeren Anforderungen, die in der Schule jetzt auch praktiziert werden. Das zeigt, dass die Schule auf dem richtigen Weg ist. Trotzdem dürfen wir nicht die Augen davor verschließen, dass im Haupt- und Realschulbereich fast jeder zweite Schüler, jede zweite Schülerin den Abschluss nicht erreicht. Ich wiederhole: Fast jeder zweite erreicht den Abschluss nicht, auch daran muss man arbeiten! Die Schule arbeitet an der Ursachenanalyse, und ich glaube, genauso wie Frau Stahmann es eben gesagt hat, dass das an dem Auswahlverfahren liegen kann. Das Auswahlverfahren ist unbefriedigend, deshalb begrüße ich es, dass die Schule gemeinsam in Beratung mit dem Ressort daran arbeitet, jetzt ein qualifiziertes Auswahlverfahren zu machen. Das ist besser als ein Losverfahren, das auf alle Fälle ganz offensichtlich nicht zielführend ist.

Eine Dokumentation übrigens der individuellen Bildungsbiographien, für deren Verbesserung wir viel Geld in die Hand nehmen, gehört in den allgemeinbildenden Schulen zum Schulalltag. Das ist völlig unbestritten. Ich wünsche mir allerdings auch für die Erwachsenenschule, dass die Schülerinnen und Schüler, die erwachsenen Schülerinnen und Schüler, enger begleitet beraten werden, damit das Ziel, dass sie den Abschluss erreichen, auch für jeden Tag, jede Woche deutlich wird.

Jüngere Bewerberinnen und Bewerber sollen in Zukunft auch auf die existierenden gymnasialen Oberstufen verwiesen werden. Das geht nicht zwangsmäßig, so kann ich mir das jedenfalls nicht vorstellen, dass sie da abgeführt werden, sondern ich denke, das ist eine ganz schlaue Regelung, um damit dafür zu sorgen, dass die Kapazitäten dieser Oberstufenstandorte effektiver und besser ausgenutzt werden. Wir erwarten dafür in der Bildungsdeputation einen Vorschlag, wie das funktionieren soll, genauso wie ich wie Frau Stahmann davon ausgehe, dass uns natürlich die noch internen Betrachtungen des Rechnungshofs zur Verfügung gestellt werden.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, abschließend kann ich zusammenfassen: Bessere Kontrolle und Steuerung der Effektivität und Wirtschaftlichkeit der Schule sind unverzichtbar. Diese Einschätzung teilt offensichtlich auch der Rechnungshof. Eine grundsätzliche Änderung des Angebots an der Erwachsenenenschule wird es nicht geben. Das Ressort ist mit Willi Lemke auf dem richtigen Weg. Für die SPD-Fraktion gilt, das Angebot der EWS bleibt gesichert, und zwar in der Breite. Weiterhin sind alle Abschlüsse möglich, und das in einem für die Stadtgemeinde Bremen wirtschaftlich vertretbaren Rahmen. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Erwachsenenenschule ist ein wichtiger Bestandteil eines komplexen Bildungsangebots. Insbesondere, weil wir es ja endlich erreichen konnten, auch wieder ein gegliedertes Schulsystem in Bremen zu stärken, hat die Erwachsenenenschule als Standbein des zweiten Bildungsweges eine herausragende Bedeutung. Allerdings ist durch Umstände, die wir hier schon öfter diskutiert haben, nämlich dass die Behörde in der Vergangenheit nicht sehr umfangreich kontrolliert hat, was an den Schulen eigentlich passiert, gerade an der Erwachsenenenschule der eine oder andere Wildwuchs entstanden. Ich glaube, ich habe das so ganz freundlich ausgedrückt, Herr Senator Lemke!

Darum war es auch kein großes Problem, zehn Lehrerstellen vom einen zum anderen Schuljahr einfach so zu streichen, ohne dass es wesentliche Einschränkungen gab. Wir haben jetzt in Bremen die Situation, dass wir besondere Sparanstrengungen erbringen müssen. Das liegt an unserer

Haushaltsslage generell und an den uns versprochenen und leider nicht eingelösten 500 Millionen Euro jährlich, um die uns der noch amtierende Bundeskanzler belogen hat. Von daher, meine Damen und Herren, müssen wir in allen Bereichen, eben auch bei der Erwachsenenenschule, Einsparungen erbringen. Das kann man jetzt einfach pauschal machen, diese Lösung verfolgen wir nicht. Wir sind der Auffassung, die Erwachsenenenschule muss weiter ein staatliches Angebot bleiben. Damit erteilen wir auch allen Privatisierungsüberlegungen, die es in der Behörde gegeben hat, eine klare Absage.

Auf der anderen Seite müssen wir uns die Organisation der Erwachsenenenschule anschauen und auch die Frage stellen, ob der bisherige Standort der geeignete ist oder ob eine neu strukturierte Erwachsenenenschule an einem anderen Standort vielleicht eine bessere Arbeit erbringen kann, wenn man zum Beispiel mit einer bestehenden Schule zusammenarbeitet, wo auch ein effektiverere Lehrereinsatz möglich wäre. Wir brauchen Eingangsvoraussetzungen, und ich bin der Kollegin Stahmann sehr dankbar, dass sie von Aufnahmeprüfungen schon gesprochen hat. Eine Aufnahmeprüfung wäre eine solche, weil der Schülerstatus, der an einer Erwachsenenenschule wieder verliehen wird, natürlich für den einen oder anderen auch ein sehr attraktives Angebot ist, um gewisse andere soziale Vorteile dadurch nutzen zu können. Darum begrüßen wir dies sehr!

Auf der anderen Seite muss man sich auch die Frage stellen, und wir bitten, dies zu prüfen, ob es nicht auch für die Arbeit der Erwachsenenenschule besser wäre, wenn von vornherein klar wäre, welche Kapazitäten in einem Jahrgang aufgenommen werden könnten. Das heißt, wir regen an, eine entsprechende Kapazitätsverordnung zu erlassen.

Die Erwachsenenenschule hat auch gewisse Probleme, was die Qualität angeht, das sieht man an den Abbrecherquoten. Darum glauben wir, dass es hier mit einer neuen Struktur nicht allein getan ist, sondern dass wir uns noch einmal speziell die Bildungsgänge und die Lehrpläne anschauen müssen, denn wir können diese nicht eins zu eins direkt übernehmen. Wir müssen hier die Erfahrung, die zum Beispiel ein Berufstätiger bisher erworben hat, einbeziehen. Das heißt, wir regen auch an, dass man zum Beispiel auch Fragen, die man bei der Schaffung beruflicher Gymnasien schon bearbeitet hat, hier in die Erwachsenenenschule einbezieht, da wir hier ja nicht eins zu eins die Bildungsgänge der Klassen fünf bis zehn, fünf bis zwölf übernehmen können.

Wir haben bei der Organisation der Erwachsenenenschule viel vor uns. Ich hoffe, dass wir diese Be-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

richte bekommen, ich gehe nicht so kritisch wie Frau Kollegin Stahmann mit Ihnen um, Herr Senator, diese Organisation ist ja nicht von einem externen oder internen Gutachter, sondern vom Schulaufsichtsbeamten, wenn ich das richtig verstanden habe, durchgeführt worden. Ich hoffe, dass wir dies zu einer der nächsten Deputations-sitzungen vielleicht auch noch einmal bekommen. Ich würde mich im Übrigen auch freuen, wenn man nicht alles über Zeitungen, egal mit wie vielen Buchstaben, erfährt, wobei es generell die Frage gibt, Herr Senator, wie überhaupt manche Interviews von Schulleitern in die Zeitung kommen. Auch das wäre einmal eine Frage der Schulaufsicht. Das aber nur als generelle Anregung für Ihr Ressort!

Wir glauben, dass wir diese Struktur innerhalb des nächsten Schuljahres vorgelegt bekommen sollten, weil ich schon finde, dass wir hier sehr schnell Klarheit im Bereich des zweiten Bildungswegs bekommen.

Noch ein Satz zum Thema Kurse für die Nichtabiturientenprüfung! Hier ist die Nichtabiturientenprüfung immer heiß diskutiert worden, auch von mir. Dieses Angebot muss man tatsächlich prüfen, weil der Schülerstatus, ich habe das in mehreren Debatten hier schon gesagt, Herr Senator Lemke, doch ein elementarer Bestandteil der Überlegungen derjenigen ist, die sich auf den zweiten Bildungsweg machen wollen beziehungsweise auch nicht. Für manche geht es eben nicht, dass sie diesen Schülerstatus annehmen können, und darum muss man bei einer Neustruktur der Erwachsenen-schule auch überlegen, ob man eine Struktur schaffen kann, die den so genannten Nicht-Schüler-Status für diese weiter Erwerbstätigen dann auch ermöglicht, damit sie dann auch den zweiten Bildungsweg für sich nutzen können. Von daher vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, ich glaube, dass wir hier noch viel vor uns haben!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Stahmann, ich glaube, es ist nicht angemessen, wenn wir bildungspolitische Debatten führen und dabei die „Bild“-Zeitung zitieren. Ich finde, das ist nicht besonders schlau. Wenn in der „Bild“-Zeitung steht, Lemke will die Erwachsenen-schule schließen, dann müssen Sie nicht unbedingt glauben, was Sie dort lesen, sondern dann genügt es, kurz anzurufen und das aufzuklären. Niemand will den zweiten Bildungsweg hier kaputt machen. Wir wol-

len auf diesen sehr, sehr wichtigen Bildungsweg für die Abbrecher im ersten Bildungsweg nicht verzichten, im Gegenteil, sie sind ein wichtiger Teil unseres Bildungsauftrags, und das bleibt auch in Zukunft so ohne Wenn und Aber.

(Beifall bei der SPD)

Nun waren Sie in der letzten Deputations-sitzung nicht dabei, als Herr Köhler, der Ihrer Fraktion angehört, heftig argumentiert hat, zu unserer aller Verwunderung gefordert hat, wir sollten die Bildungsausgaben etwas kritischer überprüfen, um mehr an Sparleistungen zu erbringen im Bildungshaushalt. Ich habe sehr barsch auf diesen kritischen Ansatz reagiert, nein, Herr Köhler blieb dabei, wir sind gezwungen, in allen Bereichen des Haushalts alles auf den Prüfstand zu stellen. Dies steht nun ein bisschen im Widerspruch zu Ihrer Position hier, denn ich finde, dass wir hier genau richtig gearbeitet haben.

Ich habe bereits im Sommer 2004 den Auftrag in meinem Haus an die Schulaufsicht gegeben, die Erwachsenen-schule einmal kritisch zu betrachten, den Bereich, welche Schülerinnen und Schüler melden sich dort an, welche Erwachsenen, in diesem Fall, melden sich dort an, und was stellen wir an Steuerressourcen für diese Aufgabenerledigung zur Verfügung. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir eine sehr kritische Betrachtung vorgenommen, das war also nicht, wie Sie eben unterstellt haben, ein externer Gutachter, sondern das war einer meiner Mitarbeiter, den ich dort in die Schule geschickt habe.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Senator Lemke, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Stahmann?

Senator Lemke: Selbstverständlich!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Zwischenbemerkung, Herr Senator! Herr Senator, sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass, wenn Bremen klagen will, zum Beispiel mit dem Saarland oder auch anderen Bundesländern, bestimmte Spielregeln einzuhalten sind? Wenn Bremen diese Spielregeln nicht einhält bei der Aufstellung der Haushalte, Artikel 131 a, wenn ich jetzt richtig zitiere, wird Bremen gleich wieder unbesehen nach Hause geschickt. Von daher ist es wichtig, dass wir alle Haushalte nach den gleichen Prinzipien aufstellen, das heißt an dieser Stelle nicht, dass die Grünen im Bereich Bildung kürzen

wollen, sondern dass ein bestimmtes *Procedere* eingehalten wird, um den Haushalt aufzustellen, um hier jetzt der Legendenbildung entgegenzutreten.

Senator Lemke: Ich nehme das zu Kenntnis und darf in meinem Wortbeitrag fortfahren, denn nun verstehe ich überhaupt nicht Ihren Vorstoß in dieser Sache! Ihr Senator macht genau das, was Sie gefordert haben: aufgabenkritisch überprüfen, inwieweit in verschiedenen Bereichen meines Haushalts wir zu effizienteren Lösungen kommen. Genau das mache ich, dabei unterstützen Sie mich aber jetzt nicht, sondern Sie sagen, das ist ja unglaublich, der streicht zehn Stellen.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: 30 haben Sie gesagt!)

Ja, ich habe die Schule gebeten, nachdem mir der Bericht vorlag, liebe Frau Stahmann, zu sagen, ob sie weiterhin diesen Auftrag ausüben möchte, allerdings unter der Maßgabe, das Ganze so personell herunterzufahren, dass wir uns mit anderen Bundesländern dann in einem ausgewogenen Verhältnis befinden. Ich habe der Schule die Möglichkeit gegeben, das zunächst zu diskutieren, und dann habe ich von der Schule einen Brief bekommen, dass man das zähneknirschend akzeptieren würde.

Die Alternative war, das einem Träger zu übergeben, so wie die Hamburger das machen. Ich will das nicht, ich möchte es gern in staatlicher Hand behalten, aber, insofern mache ich genau das, was Sie fordern von Ihrem Senator, ich prüfe sehr, sehr genau, ob es effizientere Lösungen gibt. Natürlich gibt es effizientere Lösungen, das haben Sie ja alle drei jetzt in Ihren Wortbeiträgen gesagt. Wir haben 500.000 Euro gespart durch ein Gespräch, das der Senator mit der Schulleitung geführt hat und aufgrund der Ausarbeitung der Schulaufsicht.

Ich bin sehr glücklich, dass ich bereits im Sommer 2004 diesen Auftrag erteilt habe, denn jetzt gibt es einen Bericht des Landesrechnungshofs. Der ist noch nicht veröffentlicht, aber wir haben ihn schon bekommen, um Stellung zu beziehen, deshalb kann ich Ihnen den noch nicht zur Verfügung stellen, das ist in der Verantwortung des Präsidenten, und der wird in nächster Zeit uns allen diesen Bericht zur Verfügung stellen. Den Bericht meines Schulaufsichtsbeamten kann ich selbstverständlich der Deputation zur Verfügung stellen. Das ist überhaupt keine Frage, denn das war ja der Anlass meines Handelns. Ich finde, wir haben völlig richtig gehandelt im Interesse des Steuerzahlers, wir müssen auch weitere Bereiche in unserem

Haushalt in Bildung und Wissenschaft angehen, sonst können wir ja die Leistung, die wir zu erbringen haben für 2006 und 2007, nie erreichen.

Aber da würde ich mich eben freuen, wenn ich die Unterstützung des gesamten Hauses bekäme und nicht in der Deputation gesagt wird, Sie müssen jetzt alles bei Ihnen auf den Kopf stellen, und Sie akzeptieren nicht, dass Sie die ganzen Förderkurse und so weiter unbesehen weitermachen. Da war ich sehr sauer, weil ich dachte, die Grünen seien an meiner Seite, was die Priorität von Bildung und Wissenschaft angeht, aber andersherum jetzt sagen, wir sind die Guten, und wir kämpfen für die Erwachsenenschule. Das finde ich nicht redlich, das kann ich jedenfalls nicht nachvollziehen!

Meine Damen und Herren, ich finde, wir machen weiter mit der Erwachsenenschule, wir gehen aber in eine Ausgangssituation, so wie Frau Stahmann, Herr Rohmeyer und Frau Hövelmann das sehr richtig gesagt haben. Wir nehmen nach Möglichkeit nur die Schüler auf, die wirklich willens und bereit sind, diesen schulischen Weg auch wirklich auf sich zu nehmen und nicht, um irgendwelche Bafög-Bescheinigungen abzuholen. Das ist übrigens eine Klage, die wir aus der Schule mehrfach gehört haben, die, Frau Stahmann, keine Möglichkeit hat, diese Bescheinigungen abzulehnen, wenn der Schüler sich dort angemeldet hat. Es ist ein Unding, dass sich dort Schülerinnen und Schüler dann nur pro forma anmelden und gleichzeitig überhaupt nicht zu einem Schulabschluss kommen wollen. Ich finde, da ist es mein Auftrag, einen Riegel davor zu schieben und zu sagen, all diejenigen, die motiviert sind, möchten wir dort einbeziehen. Wir möchten wesentlich mehr Abschlüsse erreichen. Die Quoten derer, die es nicht schaffen, sind viel zu hoch, auch da stimme ich mit Ihnen dreien überein.

Wenn wir das dann erreichen, mit reduzierten Ressourcen mehr jungen Bremerinnen und Bremer über den zweiten Bildungsweg eine Chance auf dem Arbeitsmarkt zu verschaffen, dann, finde ich, haben wir alle einen guten Job gemacht, Sie als Parlamentarier, mich zu kontrollieren, dabei effizient mit den Steuergeldern umzugehen. Das ist mein Auftrag, und da befinden wir uns in einem schwierigen Verfahren. Da sollten Sie nach Möglichkeit dann, also Sie jetzt, liebe Frau Stahmann, mich dabei unterstützen, effizient mit den Steuergeldern umzugehen, denn das erwarten die Bürger draußen auch von der Opposition.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Lkw-Führungsnetz

Mitteilung des Senats vom 14. Juni 2005
(Drucksache 16/342 S)

Wir verbinden hiermit:

Bekämpfung der mautverdrängten Verkehre in den Städten

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 13. September 2005
(Drucksache 16/397 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Eckhoff, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Kramer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befassen uns hier mit der Fortschreibung des Lkw-Führungsnetzes, das wir im Jahr 2000 beschlossen haben, das allerdings Jahre vorher auch schon bearbeitet wurde. Dies ist jetzt die erste Fortschreibung.

Man muss sich vielleicht noch einmal vor Augen führen, was denn überhaupt die Ziele dieses Lkw-Führungsnetzes sind. Das ist hier gut definiert: Ziel des Lkw-Führungsnetzes war und ist es jetzt wieder bei der Weiterentwicklung, ein Mindeststraßennetz zu definieren, das die Erreichbarkeit der Wirtschaftsstandorte, das heißt eine Anfahrt ohne größere Umwege oder Zeitverluste, gewährleistet und in der Gesamtbilanz die Belastung der betroffenen Bevölkerung an Verkehrsstraßen minimiert. Das Lkw-Führungsnetz soll dazu beitragen, dass in Zukunft Planungssicherheit für die Wirtschaft gegenüber Einschränkungen im Hauptstraßennetz besteht.

Durch Veränderungen, die in den letzten fünf Jahren stattgefunden haben durch Neubaumaßnahmen und andere Dinge, ist es notwendig geworden, eine Aktualisierung des Lkw-Führungsnetzes vorzunehmen. Das führt dazu, dass es auch für die Bevölkerung und Wohnbereiche weitere Entlastungen gibt. Ich will darauf gleich noch im Einzelnen eingehen, was sich eigentlich besonders geändert hat. Begleitende Maßnahmen müssen

natürlich auch durchgeführt werden, aber Ziel der Weiterentwicklung des Lkw-Führungsnetzes ist es insbesondere, den Verkehr in die Innenstadt und den angrenzende Bereiche durchquerenden Verkehr möglichst zu verhindern und gering zu halten, um besondere Knotenpunkte, die auch umweltmäßig sehr belastet sind, wie zum Beispiel Dobbenweg, Bismarckstraße oder Schwachhauser Heerstraße, zu entlasten.

Daher sind auch mehrere Straßen aus dem Lkw-Führungsnetz herausgenommen worden. Hereingenommen worden sind die Georg-Bitter-Straße, die in den letzten fünf Jahren ausgebaut worden ist, und der Hemelinger Tunnel, herausgenommen worden sind die Stader Straße zwischen Osterdeich und Bismarckstraße und Bennigsenstraße zwischen Bismarckstraße, Stresemannstraße und Stader Straße. Da wir ja jetzt die Georg-Bitter-Straße haben, konnten diese Straßen herausgenommen werden.

Die Martinistraße, Faulenstraße, Doventor sind aus dem Lkw-Führungsnetz herausgenommen worden, auch Sebaldsbrücker Heerstraße und Hastedter Heerstraße wegen des Hemelinger Tunnels. Waller und Osterfeuerberger Ring sind aus dem Lkw-Führungsnetz herausgenommen worden wegen des Umbaus des Waller Rings. Das sind also mehrere Punkte, die dazu beitragen, dass auch die Qualität in diesen Wohnbereichen zunimmt.

Das ist aber nicht die einzige Maßnahme, die getroffen worden ist. Um die Strecken kenntlich zu machen, müssen auch bessere Wegweisungen gemacht werden. Es sind mehrere Punkte angesprochen und in die Umsetzung gebracht worden, wie Wegweisungen so verändert werden, dass möglichst an den Autobahnen auch schon direkt abgefahren wird. Man muss sich allerdings immer noch einmal vor Augen führen, dass bis zum Jahr 2010 der Verkehr, und insbesondere der Lkw-Verkehr auf unseren Straßen, hauptsächlich über die Bundesautobahnen A 1 und A 27, noch weiter zunehmen wird, und zwar erheblich weiter zunehmen wird, weil der Güterverkehr und die Verlagerung auf die Bahn eben nicht so funktioniert und nicht so schnell voranschreitet, wie das eigentlich wünschenswert wäre. Da müssen wir leider bis zum Jahr 2010 mit Steigerungen auf den Autobahnen rechnen, zwischen 47 und 48 Prozent werden prognostiziert. Es wäre natürlich schöner, wenn wesentlich mehr auf die Schiene umgelagert werden könnte.

Es werden bessere Wegweisungen an den Autobahnen vorgenommen, um auf die Richtung der Lkw-Routen hinzuweisen, es wird eine neue Karte

für die Fahrer und Disponenten geben und auch im Internet eingestellt, um darauf aufmerksam zu machen und um den Verkehr dorthin zu lenken, wo er zu laufen hat. An Kosten entstehen bei dieser Aktualisierung insgesamt 31.000 Euro. Das ist nicht viel, denn es geht nur um die Änderung von Wegweisungen, den Druck der Netzkarte und die Einstellung ins Internet, so dass wir relativ günstig zu einer guten Sache kommen.

Verbinden wollten wir diesen Tagesordnungspunkt mit einem weiteren Punkt, der uns auch Schwierigkeiten macht, das ist nämlich die Bekämpfung von mautverdrängtem Verkehr in den Städten. Wir haben ja in den letzten Monaten seit Einführung der Maut gesehen, dass doch erheblich viele Lkw von den Autobahnen abfahren, gerade wenn sie in den innerstädtischen Bereich kommen, und dann unsere Straßen benutzen, was wir natürlich überhaupt nicht gut finden. Deswegen müssen wir Möglichkeiten entwickeln oder suchen, wie wir das verändern können.

Die Koalition hat Ihnen daher einen Antrag vorgelegt, in dem mehrere Dinge untersucht werden sollen. Erst wird natürlich festgestellt, dass der Schleichverkehr nach Einführung der Maut auf Landstraßen und in den Städten erheblich zugenommen hat. Da wir in der Sache gern Abhilfe leisten wollen, bitten wir den Senat, zunächst festzustellen, welche Straßenzüge das sind. Es gibt einige, von denen wir es schon wissen, zum Beispiel Bremerhavener Straße und Kattenturm, aber wir wissen nicht, ob das alles ist. Dann soll auch geprüft werden, welche dieser Straßen vielleicht in eine Mautpflicht einbezogen werden können, ob das geht oder aber, ob die Aufhebung der Mautpflicht auf Autobahnen innerhalb des Stadtgebietes möglich ist. Das würde jedenfalls bei uns nicht zu großen Ausfällen führen, im Ruhrgebiet ist das vielleicht schon etwas anderes, aber es würde auf jeden Fall dazu beitragen, dass die Lkw nicht mehr von den Autobahnen abfahren und dann durch die Innenstädte fahren. Das muss natürlich geprüft werden, und es muss auch berechnet werden, was das kostet, aber es ist jedenfalls eine Möglichkeit.

Nach Abschluss der Überprüfungen soll der Senat natürlich auch aktiv werden in Verbindung mit unseren niedersächsischen Nachbarn, denn fast alle Landstraßen und Autobahnen führen nicht nur über bremisches Gebiet, sondern, weil wir von Niedersachsen umschlossen sind, auch über niedersächsisches Gebiet, dass man sich da mit der niedersächsischen Landesregierung abstimmt und gegebenenfalls auch eine Bundesratsinitiative unternimmt, um eine bestmögliche Lösung zu bekommen, damit der mautverdrängte Verkehr nicht weiter durch unsere Städte fährt. Wir bitten herz-

lich darum, dass auch Sie von der Opposition diesen Antrag mitmachen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte ist ein bisschen mit anderen Themen überfrachtet. Es geht nicht nur um das Lkw-Führungsnetz, sondern wir debattieren, in der Öffentlichkeit zumindest und, ich denke, heute auch hier, Feinstaub, Schleichverkehre, mautverdrängte Verkehre, alles ganz wichtige Themen, die wir ernst nehmen müssen, aber sie hängen nur zu einem Teil mit dem Lkw-Führungsnetz zusammen. Der Grundgedanke des Lkw-Führungsnetzes ist ein anderer. Es soll hier ein Angebot an auswärtige Lkw-Fahrer gemacht werden, freiwillig bestimmte Routen zu benutzen. Diese Routen sollen geeignet sein, die Verkehre aufzunehmen, und sollen nicht durch andere Hindernisse die Lkw-Fahrer behindern.

Was wollen wir noch erreichen? Wir wollen erreichen, dass der Standort Bremen als Wirtschaftsstandort mit Bremerhaven zusammen vernünftig erreichbar wird und auch erreichbar bleibt. Wir wollen aber genauso erreichen, dass die Bewohner in unserer Stadt möglichst wenig durch Lärm, Abgase, Erschütterungen et cetera belästigt werden, deshalb diese Führungsnetze!

(Beifall bei der SPD)

Um aber ein sinnvolles Maß an Ausgewogenheit zu schaffen, ist dieses Lkw-Führungsnetz entstanden. Es ist immer wieder zu beobachten, gerade in den Sommermonaten war es wieder der Fall, dass sich Lkw im Stadtgebiet regelrecht festfahren. Das hängt damit zusammen, dass wir einige Durchfahrtsstrecken mit Brücken oder Tunnel haben und sich die Lkw tatsächlich dort im wahrsten Sinne des Wortes festfahren. Folge: Es bleiben beschädigte Fahrzeuge, Brücken, gegebenenfalls Ladung zurück, die Oberleitungen der Straßenbahnen werden abgerissen mit dem Ergebnis, dass es zu Stauungen kommt und die Fahrgäste im ÖPNV, den wir ja auch fördern wollen, unzufrieden sind. Das kann aber nicht Sinn und Zweck der Übung sein, hier schafft dieses Lkw-Führungsnetz auch Abhilfe.

Ein Großteil der Bevölkerung, ich glaube, Frau Krusche, Sie werden sicherlich darauf eingehen, wird aber auch dadurch geschützt. Sie sagen, nicht in dem Maße, in dem Sie es fordern, aber wir sagen das schon. Indem nämlich die Bündelung der Verkehre erfolgt, werden sehr viele Teile

der Bevölkerung vor den Risiken, die ich eben genannt habe, und den Belästigungen Lärm, Abgase und Schleichverkehren bewahrt. Das ist nämlich auch Zweck des Lkw-Führungsnetzes.

Das Lkw-Führungsnetz ist ein Instrument der Verwaltung. Es kann dadurch steuernd auf Verkehrsbeziehungen einwirken. Eine Herausnahme des Lkw-Verkehrs aus dem Straßenzug Stresemannstraße und Bismarckstraße, Dieter Focke hat es gesagt, führt auch dazu, dass wir diesen hoch belasteten Knoten entlasten können. Das Lkw-Führungsnetz, man muss es immer wieder deutlich sagen, ist also auch ein Beitrag zum Umweltschutz. Ich möchte aber nicht verschweigen, dass sicherlich die Anwohner, die am Lkw-Führungsnetz direkt leben, belastet werden. Wir haben schon einige Straßenzüge, die benannt sind, Bremerhavener Heerstraße, Osterholzer Heerstraße, es gibt noch andere Teile im Bereich Süden.

Der Bereich Umwelt aber, Dieter Focke hat es angesprochen, hat noch einen anderen Aspekt. Es wird immer wieder die Forderung erhoben, die gesamten Güterverkehre nach Möglichkeit auf die Schiene zu verlagern. Das ist in Ordnung, dies tragen wir als SPD-Fraktion auch mit, und ich muss auch sagen, ich bin ein bisschen stolz darauf, dass die Bundesregierung im März noch einmal ein Zwei-Milliarden-Programm vorgestellt hat, mit dem nicht nur Straßen ausgebaut werden sollen, sondern eben auch Schienenwege und das Binnenwasserstraßennetz.

(Beifall bei der SPD - Abg. Focke [CDU]: Da sind wir im Norden sehr benachteiligt, das weißt du!)

Wir werden das morgen im Landtag debattieren, wenn es um den Ausbau der Schleusen, Dörverden et cetera, geht.

Was passiert aber, wenn wir die Verkehre überwiegend auf die Bahn verlagern? Wer hat sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, dass auch dort an den Bahnstrecken Menschen wohnen? Gerade in den Nachtstunden werden die Güterverkehre abgewickelt, weil dort am Tag Personenverkehre stattfinden, das heißt, die Anwohner der Bahnstrecken sind genauso belastet wie alle anderen Menschen, die am Lkw-Führungsnetz leben. Wo ist diese Lobby? Bisher ist sie noch nicht aufgetreten.

Ich möchte jetzt auch noch einmal kurz zu dem Punkt Verbindung von Lkw-Führungsnetz und Maut kommen. Nach der Einführung der Maut zu Jahresbeginn ist eine richtige Welle von Beschwerden losgetreten worden. Während auf der einen Seite das Ressort erklärt, dass nur geringe

Steigerungen auf den Ausweichstrecken zu messen waren, wurde von den Anliegern etwas anderes gesagt, und zwar haben sie eine erhöhte, massive Problematik festgestellt, dass die Lkw auf diesen Ausweichstrecken fahren. Mein persönlicher, wirklich ganz persönlicher Eindruck ist, dass hier vermutlich die Antwort, wie so oft im Leben, in der Mitte liegt. Wenn die offiziellen Zählungen waren, dann wurden vielleicht zufällig die Tage erwischt, an denen ein minimaler Lkw-Verkehr auf diesen Ausweichstrecken war. Wenn die Anwohner gezählt haben und aus ihrem persönlichen Empfinden heraus dann festgestellt haben, dass das Lkw-Aufkommen zugenommen hat, hat es zu Maximalwerten geführt. Wir als verantwortungsbewusste Politiker müssen dann handeln.

Das Lkw-Führungsnetz ist aber nicht unumstößlich. Ich hatte bereits erwähnt, dass wir eine Überprüfung und Fortschreibung der Maßnahme für erforderlich halten. Ich bin froh darüber, dass der zuständige Senator das auch so sieht. Ich möchte gleich einmal aus dem Protokoll der 40. Sitzung des Landtags am 25. Mai dieses Jahres zitieren. In dem Protokoll ist festzustellen, wie Senator Eckhoff auf Auswirkungen der Lkw-Maut auf das Straßennetz im Land Bremen geantwortet hat. Mit Genehmigung der Präsidentin möchte ich zitieren:

„Wenn Sie an einer einzelnen oder auch an zwei Stellen unserer Vorschläge eine solche Gefahr sehen, müssen wir das konstruktiv in der Baudeputation oder in der Vorbereitung der Baudeputation besprechen. Für uns nehme ich nicht in Anspruch, dass wir das alles wissen, dass das alles richtig ist.“ Und weiter: „Dass man im Nachhinein immer klüger wird oder dass es jetzt Veränderungen gibt, es ist auch schon wieder ein dreiviertel Jahr her, die eine Nachbesserung nötig machen nach Ihrer Auffassung, dies können wir gern offen diskutieren, wenn es im Sinne der Bewohnerinnen und Bewohner unseres Bundeslandes ist.“ Zitat Ende! Also, Herr Senator, da, denke ich, sind wir an einer Seite und versuchen, für die Bevölkerung das Beste herauszuholen.

Sie haben noch etwas anders angeschoben unter dem Stichwort „grüne Welle“, mit unserer Unterstützung. Aber ist es nicht verwunderlich, wenn die Lkw-Fahrer versuchen, auf dieser grünen Welle mitzuschwimmen, wenn sie durch die Stadt fahren, anstatt den Weg über die Autobahn zu suchen, wo sie erst fünf oder sechs Kilometer in eine bestimmte Richtung fahren müssen, um überhaupt auf die Autobahn zu kommen, welches gar nicht ihre Richtung ist? Ich denke, wenn wir diese grüne Welle weiter befördern, passt das schöne Sprichwort „Wat dem een sien Uhl, is dem annern sien Nachtigall“.

Noch einige kurze Anmerkungen zum vorliegenden Antrag der Koalitionsfraktionen! Der Antrag beinhaltet einen Prüfauftrag, und das Ergebnis dieser Prüfung wird sicherlich so sein, dass wir am Lkw-Führungsnetz arbeiten müssen. Wir werden diese Ergebnisse bewerten müssen, politisch bewerten müssen, sachlich-fachlich bewerten müssen.

Abschließend lassen Sie mich zusammenfassen! Erstens: Das Lkw-Führungsnetz bietet die Chance zum Schutz großer Teile der Bevölkerung vor Lärm, Abgasen und anderen Beeinträchtigungen durch den Schwerlastverkehr. Zweitens: Gleichzeitig bietet das Netz die Möglichkeit der Sicherung des Wirtschaftsstandortes Bremen durch die Verlässlichkeit für das Transportgewerbe, und drittens: Die Überprüfung auf Wirksamkeit muss Bestandteil von Verwaltungshandeln bleiben und bedarf der politischen Begleitung in Deputation und Parlament. - Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eines der größten Zukunftsprobleme aller deutschen Städte wird es sein, den wachsenden Güterverkehr auf der Straße stadt- und umweltverträglich abzuwickeln. Wenn uns das nicht gelingt, wird die Lebensqualität in unseren Städten drastisch abnehmen. Das muss man sich klar machen, gerade weil, wie Herr Kasper eben schon gesagt hat, die Wachstumsraten auf der Straße drastisch zunehmen und es eben nicht gelingt, allen Verkehr auf die Schiene zu bringen, was auch wir nach wie vor massiv wollen.

Wenn man sich anschaut, dass heute schon 16 Prozent der Bevölkerung täglich mehr als 65 Dezibel Lärmbelastung ausgesetzt werden, dann zeigt es, wie wichtig es ist, dass man hier rigide Maßnahmen ergreift. Zum Vergleich dieser Dezibelzahl: Ein Rasenmäher in zehn Meter Abstand verursacht 60 Dezibel, und jeder, der einmal daneben hergelaufen ist, weiß, dass das eigentlich schon ziemlich unerträglich ist. Lärm macht krank, insbesondere der Verkehrslärm, und deshalb müssen wir unsere Städte, soweit es geht, von unnötigem Lkw-Verkehr befreien.

Vor den beiden Problemen Lärm und Schadstoffen können die Menschen in unseren Städten nicht weglaufen, und deswegen messen wir ein

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Lkw-Führungsnetz daran, wie es gelingt, tatsächlich die Menschen in unserer Stadt vor unnötigem Lärm zu schützen. Wir sagen, dass das Lkw-Führungsnetz diese beiden Probleme nicht wirklich löst.

Kollege Focke hat vorhin schon die Ziele zitiert, die das Lkw-Führungsnetz verfolgen soll. Aus Sicht der Koalition und einschließlich der Handelskammer sollen Straßen, die im Lkw-Führungsnetz als Haupttrouten ausgewiesen sind, keinerlei Einschränkungen unterliegen, und ein Bürger, der dort wohnt, kann nicht gegen Lärm und Abgase vor Gericht ziehen. Das nennt die Handelskammer dann Planungssicherheit, aber diese Planungssicherheit für die Wirtschaftsverkehre geht vielerorts zu Lasten der Menschen. Wir sagen, das vorgelegte Lkw-Führungsnetz ist ein zahnloser Papiertiger, weil es lediglich eine Angebotskarte ist, die an die Lkw-Fahrer verteilt wird oder aber auch nicht, in der sie aufgefordert werden, bestimmte Routen in Bremen zu fahren, um ihre Waren zu den vorgesehenen Standorten zu bringen. Kein Lkw-Fahrer wird aber gehindert, sich andere Wege durch die Stadt zu suchen oder gerade mit Hilfe dieser Lkw-Führungsnetz-Karte Abkürzungswege quer durch die Stadt zu finden. Das ist unser Hauptkritikpunkt an diesem Lkw-Führungsnetz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt keinerlei Sanktionen, Kontrollen oder Verbote. Jeder kann letztlich so fahren, wie er will. Das gilt eben auch für den Bereich der Innenstadt, den Sie jetzt aus dem Lkw-Führungsnetz herausnehmen. Das, finden wir zwar, ist ein löblicher Ansatz, aber wer kontrolliert schließlich, ob sich jemand daran hält? Wer will, kann auch nach wie vor durch die Martinistraße fahren, niemand wird ihn daran hindern.

Unsere Kritik ist, dass das Lkw-Führungsnetz eben ein Netz ist. Es entsteht mit diesem Lkw-Führungsnetz ein Wegenetzplan, der Lkw-Fahrern wunderschön zeigt, wie sie am besten mit Abkürzungen quer durch die Stadt fahren können. Ein Blick auf die Karte macht es überdeutlich, es gibt auch weiterhin, wie die Handelskammer immer gefordert hat, ein engmaschiges Netz, und dies ist der Hauptpunkt, den wir kritisieren. Die Zahl der Straßen, die von Lkw benutzt werden, muss so gering wie möglich gehalten werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie, Herr Bausenator Eckhoff, hätten von uns mehr Wohlwollen erhalten, wenn Sie die Kurfürstenallee und die Schwachhauser Heerstraße als völlig unnötige Abkürzung durch die Stadt unter-

bunden hätten, aber dazu hat Ihnen leider der Mut gefehlt. Die Aussparung der Innenstadt im jetzigen Entwurf ist ein netter Ansatz, aber letztlich nur ein Feigenblatt, das wenig Auswirkungen hat, weil es eben keinerlei Verbindlichkeit gibt. Zu Recht fühlen sich deshalb viele Menschen in den Stadtteilen vor den Kopf gestoßen, wenn das Bemühen, die Wohnbevölkerung vor übermäßiger Lärmbelastung durch Lkw-Verkehr zu schützen, eben doch so wenig zu erkennen ist.

Es gibt auch städtebauliche Fehlentwicklungen, die den Lkw-Verkehr durch die Stadt treiben. Ich nenne als Beispiel, dass die Verlegung des Großmarkts in die Überseestadt natürlich zur Folge hat, dass Lkw-Verkehr durch die Stadt in einen Stadtteil gezogen wird. Für eine weitere Fehlentwicklung halten wir den Bau der Funkschneisenstrasse. Damals haben Sie gesagt, der Hemelinger Tunnel sei dazu da, um die Verkehre zu Daimler zu bündeln. Nein, Sie haben sich mit dem Hemelinger Tunnel nicht begnügt, Sie haben mit der Funkschneisenstrasse gleich auch noch ein Konkurrenzunternehmen aufgemacht, so dass der Hemelinger Tunnel unter dem Strich heute nach wie vor unterlastet ist, also nicht genügend benutzt wird, und gleichzeitig die Osterholzer Heerstraße doppelt belastet wird. Auch das kritisieren wir.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Problem der mautverdrängten Verkehre haben meine beiden Vorredner schon angesprochen. Wir haben uns in der Baudeputation damit beschäftigt. Es ist in der Tat so, es war möglicherweise absehbar, dass es so kommt, dass sich durch die Lkw-Maut viele Lkw-Fahrer Ausweichrouten suchen. Das Problem Bremerhavener Heerstraße in Bremen-Nord zeigt dies massiv auf. Aber, und da bin ich nun anderer Meinung als meine Kollegen, hier hilft keine Aufhebung der Mautpflicht auf Autobahnen auf städtischem Gebiet, wie Herr Kollege Focke das gerade gesagt hat, das muss man einmal zu Ende denken, denn der Mautausweichverkehr ist kein rein bremisches Problem, das ist ein Problem für alle Städte und Gemeinden, die in Deutschland an Autobahnen liegen.

Jetzt stellen Sie sich nur einmal die Aufhebung der Mautpflicht auf Stadtgebieten übertragen auf das Ruhrgebiet vor! Das würde dann nach dem Motto „Stell dir vor, es gibt eine Maut und keiner zahlt“ funktionieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist eine absolute Verdrehung des Sinns der Lkw-Maut, und wir Grünen sagen und fordern dies auch nachdrücklich, dass die Lkw-Maut im Ge-

genteil weiter entwickelt werden muss, und insofern stimmen wir diesem Punkt Ihres Antrags ausdrücklich zu. Man muss prüfen, wieweit man hier die Mautpflicht auf Bundesstraßen ausweiten kann. Herr Kollege Focke, wir machen den Antrag mit, aber Ihren Punkt c lehnen wir naturgemäß ab. (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für die Bremerhavener Heerstraße, das muss ich auch sagen, gibt es ein kleines Trostpflaster. Auf einer winzigen Strecke sollen die Lkw nur 30 Kilometer schnell fahren dürfen, in der Hoffnung, dass die Lkw dann wieder die Autobahn benutzen. Ich glaube, das reicht nicht aus. Hier kommen wir ohne massive Beschränkungen und Verbote nicht weiter, und das wird mit dem Lkw-Führungsnetz auch nicht erreicht.

Wir sehen durchaus die Notwendigkeit, dass in einer Großstadt Wirtschaftsverkehr stattfindet. Sowohl Gewerbegebiete als auch die Innenstadt müssen für Lkw-Verkehr erreichbar sein. Wir sind aber ganz entschieden der Meinung, dass dieses Lkw-Führungsnetz nichts weiter ist, als vielen Lkw-Fahrern nach wie vor die Möglichkeit zu bieten, per Karte ablesbar, die Stadt von Ost nach West zu queren, Abkürzungen zu benutzen und damit letztlich die Menschen vom Lkw-Verkehr nicht zu entlasten. Weil Sie Ihre Ziele, nämlich die Menschen, und das ist unser Hauptinteresse, von unnötigem Lkw-Verkehr zu entlasten, mit diesem Lkw-Führungsnetz nicht erreichen, werden wir es ablehnen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte heute doch ein bisschen gehofft, dass wir auch über dieses Thema sachlich, wie es auch gerade die Redner der großen Koalition getan haben, diskutieren können, aber, Frau Krusche, bei Ihrem letzten Beitrag, muss ich sagen, fehlen einem doch so ein bisschen die Worte.

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Das glaube ich nicht! - Abg. Focke [CDU]: Das will schon etwas heißen!)

Selbst mir, das will schon etwas heißen! Daran sieht man, wie tief verwirrt und erschüttert ich über den Beitrag von Frau Krusche bin, den sie hier gerade abgegeben hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte mich nicht mit einzelnen Punkten, die Frau Krusche angesprochen hat, auseinander

setzen. Ich möchte nur sagen, dass ich glaube, dass diese Weiterentwicklung des Lkw-Führungsnetzes in der vorgeschlagenen Form eine angemessene ist, dass wir die Veränderungen, die in Bremen eingetreten sind, aufgenommen haben - Herr Focke hatte das ausgeführt, zum Beispiel im Hemelinger Tunnel, die Veränderungen in Walle et cetera -, aber dass wir es darüber hinaus auch thematisch weiterentwickelt haben, indem wir natürlich den Diskussionen, die es gibt, Feinstaubbelastungen in der Innenstadt zum Beispiel, Rechnung getragen und gesagt haben, wir weisen eine Zone aus im Bereich der Innenstadt, die nicht für Lkw-Durchgangsverkehr geeignet ist, sondern die ausschließlich dem Ziel- und Quellverkehr dient. Das ist eine deutliche inhaltliche Weiterentwicklung, Frau Krusche, bei der ich eigentlich erwartet hätte, dass gerade auch Bündnis 90/Die Grünen sagt, jawohl, das trägt den Diskussionen Rechnung, die hier geführt werden, das ist eine vernünftige und angemessene Weiterentwicklung.

Es ist nicht das Lkw-Führungsnetz des Jahres 2012 oder 2013, Herr Focke. Wir werden natürlich hier veränderte Rahmenbedingungen haben im Jahr 2011, wenn der Autobahnring A 281 geschlossen ist und wir dann endlich den Autobahnring um Bremen bekommen, den Oldenburg schon Ende der siebziger Jahre bekommen hat, Frau Krusche. Natürlich würden wir heute auch über ein anderes Lkw-Führungsnetz sprechen, wenn Bremen diesen Autobahnring seit 20 Jahren hätte. Das ist aber nun einmal nicht der Fall, und da Politik auch immer ein bisschen die Kunst des Machbaren ist, haben wir uns in diesem Schritt darauf verständigt und gesagt, das ist das, was im Moment vernünftig ist, das ist das, was machbar ist, das ist das, was tatsächlich auch berücksichtigt, dass wir einen Schwerpunkt im Bereich Logistik haben, dass wir hier wichtige Betriebe haben, die nicht am Autobahnrand liegen, sondern auch innerhalb des Gebietes, die Zulieferverkehre brauchen, und dies muss sich in einem Lkw-Führungsnetz entsprechend widerspiegeln.

Frau Krusche, da muss man dann natürlich auch im Bereich der Innenstadt Abgrenzungen machen. Man benötigt aber vor allen Dingen auch Ringbeziehungen im Bereich der Innenstadt. Deshalb war es nicht so ohne weiteres möglich, die Kurfürstenallee aus diesem Lkw-Führungsnetz herauszunehmen, weil dann nämlich der Autobahnzubringer Vahr, der auch eine der Achsen ist, plötzlich ins Nichts führen würde. Auch darauf geben wir aber eine Antwort. Dort haben wir ausgewiesen, dass wir sehr wohl Wegweisungen an den Autobahnen anbringen wollen, die den Verkehr - zum Beispiel GVZ aus Bremerhaven kommend - über den Bereich Überseestadt/B 75 schleusen,

bis der Autobahnring geschlossen ist. Da machen wir sehr wohl entsprechende Erfahrungen, dass wir sagen, die Verkehre, die auf der A 1 kommen, wollen wir hauptsächlich auch über den Bereich der Neuenlander Straße und Hemelingen in das entsprechende Gebiet verteilen. Wir wollen nicht, dass die Achsen, die dazu nicht geeignet sind, von der Autobahn aus angefahren werden.

Frau Krusche, da ist es, mit Verlaub, Blödsinn zu sagen, dieses Lkw-Führungsnetz ist eine hervorragende Karte, da können sich die Lkw-Fahrer die kürzesten Routen durch die Stadt suchen. Das können sie auch mit jedem Stadtplan, den sie sich für 4,95 Euro kaufen, wenn sie dort hineinblicken und sagen, so sieht das städtische Netz Bremens aus! Meistens verfügen sie sogar schon über Navigationssysteme, mit denen diese Möglichkeit auch besteht. Das ist wirklich wieder ein grüner Horrortrip, den Sie da an die Wand malen, den ich in diesem Sinne beim besten Willen nicht teilen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich darüber hinaus allerdings auch zwei, drei Anmerkungen machen kann! Erstens: Eine Großstadt wie Bremen braucht Hauptverkehrsachsen, die den Verkehr aufnehmen. Es ist vollkommen klar, Frau Krusche, dass es an diesen Hauptverkehrsachsen auch Anwohner gibt. Was ist denn aber die Alternative zu dieser Politik? Wollen Sie den Verkehr völlig planlos durch die Nebenstraßen und Wohnstraßen lenken, bis er zu seinem Zielort kommt? Wir müssen doch die Hauptverkehrsachsen stärken. Wir müssen doch auf den Hauptverkehrsachsen auch ermöglichen, dass der Verkehr fließt, damit der Großteil der bremischen Wohnstraßen vom Lkw-Verkehr entlastet bleibt und die Mehrheit der Bremerinnen und Bremer einen Vorteil davon hat.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört dann auch das Projekt, Herr Kasper, grüne Welle. Das ist auch eine Maßnahme, den Verkehr auf den Hauptverkehrsachsen fließend zu machen. Das ist übrigens auch ein Beitrag zur Umwelt. Ich kann es dann nicht verhindern, dass natürlich auf dieser Welle, wie Sie es so schön sagten, auch der eine oder andere Lkw-Fahrer mitsurft und sagt, dann nutze ich es aus. Wie ist dazu aber die Alternative? Wollen wir es möglichst blockieren, damit die drei oder zehn oder 20 Lkw-Fahrer, die die grüne Welle mitnutzen, dann auch im Stau stehen genauso wie die Tausenden von Berufstätigen, die diese Hauptverkehrsachsen entweder nutzen, um zur Arbeit zu kommen oder in Bremen einzukaufen? Das wollen wir doch nicht!

Insofern ist es sinnvoll zu sagen, wir machen auf den Hauptverkehrsachsen den Verkehr durch die grüne Welle, durch die Abschaltung zum Beispiel am Wochenende und in der Nacht, flüssig. Ich glaube, dass es eine sinnvolle Maßnahme zur Ergänzung dieser Maßnahmen ist, die wir im Lkw-Führungsnetz verabredet haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber hinaus gibt es ein weiteres Thema, das ist das Thema der Umweltbelastung. Wir werden im November in der Umweltdeputation und sicherlich auch im Dezember oder Januar über den Luftreinhalteplan sprechen. Eines ist auch klar, dort gibt es einen massiven Diskussionsbereich, auf der einen Seite die Bereiche Umwelt und Verkehr, teilweise gepaart mit dem Thema Stadtentwicklung, wo es an der einen oder anderen Stelle auch Widersprüche gibt. Da müssen wir die Möglichkeiten, die wir haben, ausnutzen, um gerade auch einen Luftreinhalteplan vorzulegen, der von den Menschen in dieser Stadt akzeptiert wird. Deshalb war dies übrigens der Aufschlag mit der Cityzone, den wir ausschließlich für den Ziel- und Quellverkehr haben wollen. Ich glaube, das passt gut in die Diskussion, die wir dann ab November im Bereich Umwelt und dann auch hier in der Bürgerschaft zu führen haben.

Darüber hinaus gibt es ein weiteres Problem, das ist das Thema der mautverdrängten Verkehre. Da hatte ich nun den Eindruck, Frau Krusche, damit hatten Sie plötzlich als Bündnis 90/Die Grünen nichts mehr zu tun, so wie Sie sich gerade in Ihrem Beitrag geäußert haben! Ich will nur sagen, das ist ein Vorstoß der rotgrünen Bundesregierung gewesen, diese Maut einzuführen. Es war auch vollkommen klar, in jeder Diskussion, wenn sie eingeführt wird, dass es da natürlich zu entsprechenden Ausweichentwicklungen kommt.

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt auch Möglichkeiten, darauf zu reagieren!)

Auf diese Ausweichentwicklungen muss man reagieren. Man muss auch adäquat reagieren. Das ist übrigens nicht nur ein Thema, wie es in dem Antrag steht, für das Stadtgebiet, sondern das ist ein Thema für die gesamte Region hier in Bremen.

Deshalb begrüße ich es außerordentlich, dass wir aufgefordert werden, es mit der niedersächsischen Landesregierung abzustimmen. Wie ich bei meinen Besuchen in den Umlandgemeinden in diesem Sommer beurteilen konnte, gab es dort eine ganze Reihe von betroffenen Gemeinden, insbesondere natürlich die alte Strecke nach Bremerhaven wie auch die B 51 nach Bassum et ce-

tera. Das sind wirklich auch Strecken, die im Bremer Umland ganz massiv von Mautausweichverkehren betroffen sind, weil sie doch Parallelverbindungen über ein längeres Stück zu Bundesautobahnen darstellen. Deshalb ist dies ein Thema, das wir in der Region lösen müssen, das wir gemeinsam mit der niedersächsischen Landesregierung lösen sollten. Ich bin, wenn ich das so sagen darf, für beide Gedanken offen. Ich habe den Koalitionsantrag auch nicht so verstanden, dass irgendetwas ausgeschlossen wird.

Es gibt unterschiedliche Modelle. Das eine ist das, was in vielen europäischen Ländern praktiziert wird, dass man zum Beispiel diesen direkten Großstadtbereich insgesamt aus der Bemaunung herausnimmt. Es geht ja nicht um jede City, es geht dort um Großstädte, Frankreich praktiziert es zum Beispiel, die Großstädte bringen auch entsprechenden Verkehr mit sich, weil sie oberzentrale Funktionen erfüllen. Als Zweites muss man überlegen, aber es ist zumindest bisher von den gesetzlichen Rahmenbedingungen her nur auf Bundesstraßen möglich, dort zusätzliche Bemaunung einzuführen. Mir ist es egal, wir werden dieses Thema in der nächsten Verkehrsministerkonferenz offensiv ansprechen, weil es die Menschen, die an diesen Strecken wohnen, verdient haben, dass es eine vernünftige Lösung gibt. Das Thema haben wir auf der letzten Verkehrsministerkonferenz schon problematisiert. Es wird jetzt in dieser Sitzung weiter thematisiert werden. Die Menschen haben es verdient, dass wir dort schleunigst zu einer Lösung kommen.

Ich will aber die letzte Bemerkung doch machen: Wir müssen allerdings aufpassen, dass Diskussionen, die schon seit vielen Jahren auch in Bremen geführt werden, jetzt plötzlich mit dem Thema Maut wieder aufgegriffen werden, weil die Anwohner sich dort eine entsprechende Entwicklung versprechen. Wir haben die Diskussion im Bereich der Osterholzer Heerstraße zum Beispiel. Das ist eine Diskussion, die es schon lange gibt, die aber in einem ganz engen Verhältnis zu dem größten Arbeitgeber, Daimler-Chrysler, steht, der dort entsprechende Zulieferverkehre über die Osterholzer Heerstraße abwickelt, die aus dem Gewerbegebiet dort am Bremer Kreuz kommen. Da ist es wichtig, dass das Werk Daimler-Chrysler weiterhin die Möglichkeiten hat, diesen Zielverkehr, diesen Lieferverkehr auch über die Osterholzer Heerstraße zu ermöglichen. Das sind keine Verdrängungsverkehre aus der Problematik Maut, sondern das sind Ziel- und Quellverkehre, die dort entlangfahren.

Wir wollen das, was die Koalition beschlossen hat, entlang der Osterholzer Heerstraße entsprechend umsetzen. Wir wollen in der nächsten Sitzung der

Baudeputation eine Vorlage präsentieren, die sich mit diesem Thema beschäftigt, wollen dort die Planungsmittel freigegeben haben, und ich hoffe, dass wir dann in großem Einverständnis auch diese Planungsmittel freigegeben bekommen. Ich darf mir den Hinweis erlauben - das vielleicht auch mit einem kleinen Blick zu unserem Koalitionspartner -, dass es, um den Verkehr auf den Hauptverkehrsstraßen auch fließen zu lassen, ganz wichtig ist, dass die Maßnahmen, die wir im AIP Verkehr gemeinsam verabredet haben, einer Umsetzung bedürfen, dass man für diese Umsetzung dann auch die notwendigen Finanzmittel braucht, die im AIP Verkehr gemeinsam verabredet worden sind. Ich hoffe, dass auch alle Kollegen von der SPD einsehen, dass das eine sinnvolle Investition ist, die den Menschen hilft, dass der Verkehr hier fließt, dass er nicht im Stau steht und dass es nicht eine sinnlose Investition in Beton ist, wie manche Diskussion zu diesem Thema häufig geführt wird. Ich glaube, dass wir das gemeinsam - -.

(Zuruf der Abg. Frau Busch [SPD])

Wie bitte?

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das kommt immer auf das Verhältnis an! - Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Was, untereinander?)

Es kommt immer auf das Verhältnis an. Wenn Sie aber sehen, wie partnerschaftlich wir das Thema AIP Verkehr angegangen sind, wir 2004 dazu Beschlüsse gefasst haben, wie wir zum Beispiel viele Maßnahmen, die nach unserer Auffassung nicht erforderlich waren, wie wir die Horner Spange, wie wir zum Beispiel den Ausbau der Habenhauser Brückenstraße - weil das, was dort vorgehalten wird, wirklich ausreichend ist - gemeinschaftlich zurückgestellt haben, so, glaube ich, sind die Maßnahmen, die jetzt noch darin stehen, ganz entscheidende, die wir dann hoffentlich auch im Sinne der Menschen dieser Stadt gemeinschaftlich beschließen. - Ich bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über die Mitteilung des Senats abstimmen.

Ich möchte hier erwähnen, dass der Senat ausdrücklich gebeten hat, dass die Stadtbürgerschaft das Lkw-Führungsnetz, Stand 2005, beschließt.

Wer das Lkw-Führungsnetz, Stand 2005, beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt die Mitteilung des Senats.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen.

Hier wurde von der Abgeordneten Frau Krusche getrennte Abstimmung beantragt. Daher lasse ich zunächst über die Punkte a), b) und d) des Antrags der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 16/397 S abstimmen.

Wer diesen Punkten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt die Punkte a), b) und d) des Antrags der Fraktionen der SPD und der CDU.

(Einstimmig)

Ich lasse nun über den Punkt c) des Antrags mit der Drucksachen-Nummer 16/397 S abstimmen.

Wer diesem Punkt seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, auch dieser Teil des Antrags wird beschlossen.

Mitwirkung in der Bürgerstadt weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 20. Juni 2005
(Drucksache 16/346 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben hier einen Antrag der Koalition im Parlament vorliegen, der sich allerdings auf eine Debatte bezieht, die schon einige Monate zurückliegt. Wir hatten einen Bericht des Senats zur aktiven Bürgerstadt Bremen zur Kenntnis genommen und hier auch schon debattiert. Ich möchte mich deswegen auch entsprechend kurz fassen.

Die Intention, warum wir überhaupt einen solchen Beschluss gefasst haben, war, dass wir festgestellt haben, dass es hier in der Stadt zum Teil auch gar nicht offiziell geführte Diskurse im Hinblick auf die Frage der aktiven Bürgerstadt gegeben hat. Auf die beziehen wir uns hier, weil wir festgestellt haben, dass die Frage der aktiven Bürgerstadt eben eine ist, die man immer auf der einen Seite auch als eine politische Ambition deutlich machen muss, aber bei der man sich auch damit auseinandersetzen muss, welche Rolle eigentlich dem Sozialstaat in diesem Zusammenhang zugewiesen wird.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Deswegen haben wir uns gefragt, wie eigentlich das Parlament zu dieser Frage steht. Wie positioniert sich die Bürgerschaft hier in Bremen? Deswegen haben wir jetzt hier einen solchen Vorschlag gemacht, der noch einmal deutlich herausarbeitet, dass wir die vom Senat vorgelegten Papiere im Hinblick auf die Wege, die er bezogen auf die aktive Bürgerstadt gehen will, mit sehr viel Nachdruck unterstützen wollen.

Wir wollen aber eben auch den Diskurs deutlich machen, der besagt, dass der Sozialstaat auf dem Rückzug ist und dieser Rückzug des Sozialstaats die aktive Bürgerstadt benötigt, dass wir diesen Weg nicht so einfach gehen wollen, sondern dass wir sagen, wir kämpfen dafür, dass der Sozialstaat auch in Zukunft handlungsfähig ist, weil wir sagen,

nur dann kann eine aktive Bürgerstadt hier in Bremen mit Leben gefüllt werden.

(Beifall bei der SPD)

Uns geht es dabei um eine Verschränkung von Beteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten, aber auch von Unterstützungssystemen. Der Sozialstaat kann sich nicht nur auf seine Rolle als Moderator beschränken. Gerade die schwachen Menschen brauchen einen starken Staat, und sie brauchen diesen starken Staat, um in die Möglichkeit versetzt zu werden, sich selbst zu helfen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist durchaus unser Ziel, Leistungen so weit, wie das möglich ist, in die Hände von Selbstorganisationen zu übertragen, aber dort, wo das nicht möglich ist, darf sich der Staat nicht aus seiner Verantwortung zurückziehen.

Bürgerbeteiligung ist für uns Selbstverantwortung und ein demokratisches Prinzip. Das wird in den Berichten des Senats auch deutlich. Wir wollen, dass neue Modelle der Beteiligung gefördert werden. Es hat dazu einige Vorschläge gegeben. In dem Papier des Senats wurde die Frage, ob Ressortbeauftragte für Bürgerbeteiligung in den einzelnen Ressorts möglicherweise ein hilfreiches Instrument gewesen sind, nicht offensiv angegangen. In unserem Antrag machen wir deutlich, dass dies ein Weg sein kann, um Bürgerbeteiligung in den vielen Senatsentscheidungen, die es gibt, oder in den vielen Ressortentscheidungen, die es gibt, besser zu ermöglichen, indem immer jemand da ist, der sich darüber Gedanken macht.

Unsere Forderung ist die, dass Beteiligungsmöglichkeiten bei allen Vorlagen, die die Verwaltung fabriziert, bei allen Prozessen, die eingeleitet werden, als eine Option, die überprüft werden muss, nicht auch gezogen werden kann, so dass diese Überprüfung tatsächlich stattfindet. Wir wollen, dass immer geschaut wird, dass Bürgerbeteiligung vernünftig geplant, berücksichtigt und auch durchgesetzt wird. Deswegen unterstützen wir die Überlegung, einen Ressortbeauftragten einzusetzen, und wir fordern in diesem Antrag, dass systematisch geprüft wird, wie wir Bürgerbeteiligung umsetzen können.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich, dass wir eine solche Beschlusslage jetzt hier im Parlament erreichen. Sie wird aus der Sicht derer, die hier im Hause sind, möglicherweise zu keiner konkreten, substantiellen Veränderung in Bremen in den nächsten Monaten füh-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

ren, aber ich glaube, dass wir mit dieser Beschlusslage eines erreicht haben, dass wir uns nämlich als Parlament im Hinblick auf diesen Diskurs positioniert haben und dass wir im Hinblick auf die weiterführenden Debatten in der Stadt, im Hinblick auf bürgerorientierte Kommune und im Hinblick auf die Rolle des Sozialstaats durchaus eine Richtung vorgegeben haben, die notwendig war und hilfreich ist. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Bürgerliches Engagement hat in Bremen eine lange Tradition. Es ist richtig, wir haben gerade unmittelbar vor der Sommerpause darüber diskutiert, aber es wird für die Zukunft der Kommune, für die Zukunft des Zusammenlebens so wichtig, dass es durchaus wert ist, noch einmal ein zweites und auch drittes Mal in diesem Haus debattiert zu werden. Die Liste der Spender und Mäzene in Bremen ist lang. Es geht um Kunst, Kultur, Gebäude, auch um Kirchen. Der Industrielle Hachez hat für seine polnischen und oberschlesischen katholischen Mitarbeiter die erste katholische Kirche im Bremer Westen gebaut, auch ein Mäzenatentum, meine Damen und Herren!

Eine Bürgerstadt, Herr Pietrzok hat es angesprochen, funktioniert nur, wenn Partizipation, also Teilhabe, und Subsidiarität im engen Wechsel zusammenspielen. Subsidiarität ist ein Begriff aus der christlich-katholischen Soziallehre. Es ist eine der Wurzeln der Politik. Ich glaube, in Sachen Subsidiarität macht der CDU niemand etwas vor. Subsidiarität in der christlich-katholischen Soziallehre ist ein Grundsatz und die Bedeutung für die Tätigkeit der Gesellschaft. Die Kommune darf die Tätigkeit ihrer Glieder, in diesem Falle der Bürgerinnen und Bürger, nicht ersetzen oder gar aufheben, sondern nur ergänzen und fördern. Nach dieser Idee soll die kleinste Gruppe alle möglichen Aufgaben erledigen, die sie ausfüllen kann. Dieser Gedanke ist auch Wurzel des BSHG gewesen und des SGB XII, das jetzt in Kraft getreten ist.

Partizipation und Subsidiarität in der Bürgerstadt wurden ganz deutlich durch die Moderationen, die unter anderem von Peter Kudella durchgeführt worden sind. Die Betroffenen, die unterste Gliederung, haben unter Leitung eines Moderators sich zusammengefunden und die Kraft aufgebracht, das Problem zu lösen, ohne dass Verwaltung ihnen vorschrieb, wie das Problem zu lösen war. Das wird von allen mitgetragen, die daran gearbeitet haben, und das ist auch bürgerliches Enga-

gement, meine Damen und Herren. Bundespräsident Horst Köhler hat gesagt, Bürgerengagement und Bürgerstolz sind Zwillinge. Stolze Bürger engagieren sich, engagierte Bürger sind stolz auf das, was sie erreicht haben. Bürgerengagement und Bürgerstolz sind Zwillinge, und diese Zwillinge müssen wir pflegen.

In den Beiratssitzungen blüht ein Garten von Bürgerbeteiligungen, den wir hegen und pflegen müssen. Die Frauen und Männer in den Beiräten sind mit dem Ohr am dichtesten am Volk, wie man so sagt. Diese Frauen und Männer in den Beiräten, manch einer von uns hat es als Beiratsmitglied erlebt, werden aber auch als Erste abgestraft, weil sie eben am dichtesten an der Bevölkerung sind und wenig Subsidiarität vom Beirat erledigen können, denn sie müssen alles an die nächste Ebene weitergeben. Das ist der Preis, den sie dafür bezahlen müssen, weil sie dicht an der Bevölkerung sind und nur geringe Subsidiaritätsanteile umsetzen können.

Zu den Beiräten haben wir aber heute noch einen Punkt auf der Tagesordnung, dem möchte ich nicht vorgreifen, sondern ihn den Fachrednern überlassen. Ich möchte auch nicht alles wiederholen, was der Kollege Pietrzok zu Recht gesagt hat, aber ich will zu den einzelnen Punkten für die CDU-Fraktion noch eine Begründung sagen.

Das Konzept Bürgerstadt wird eine wachsende Bedeutung erhalten. Jedes Ressort wird seinen Beitrag dazu leisten müssen. Ich sehe, die Antwort ist unter der Federführung des Sozialressorts geschrieben worden, aber Bürgerstadt und Bürgerbeteiligung, bürgerliches Engagement sind keine Aufgabe des Sozialressorts allein, und ich freue mich, dass selbstverständlich wegen dieses Tagesordnungspunktes noch so viele Senatoren anwesend sind, die das auch mitnehmen können.

Jedes Ressort muss seinen Teil aktiv dazu beitragen, aber es muss eine Federführung geben, damit das Ganze nicht im Sande verläuft, und wir müssen uns einmal überlegen, Herr Kollege Pietrzok, ob wir nicht einen Bericht, ähnlich dem Bericht, den wir über die Integrationsarbeit in dieser Stadt jährlich bekommen, in ähnlicher Form für die Bürgerkommune oder den Weg in die Bürgerstadt anfordern. Ich will das jetzt nicht zum Antrag erheben, aber wir sollten einmal darüber nachdenken, wenn wir am Jahresende den Bericht von der Staatsrätegruppe bekommen haben.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Da sind wir offen!)

Wir müssen alles machen, um die Bürgerbeteiligung auszubauen, denn, das wissen wir alle, staatliche Transferleistungen sind für lange Zeit

an ihre Grenzen gekommen. Weitere Schichten müssen bei der Bürgerbeteiligung aufgefordert werden mitzumachen. Dazu müssen sie angeregt werden, meine Damen und Herren. Der eine kann sich in dieser Stadt verewigen, weil er vielleicht eine Stiftung mit großem finanziellen Aufwand gründet, aber es gibt viele Menschen, die durch geldwerte Handarbeit aus diesem Geld, das gestiftet worden ist, Dinge machen, die von bleibendem Wert für diese Stadt sind, zum Beispiel Parkanlagen erneuern, historische Gebäude erneuern oder auch Kindergärten und anderes mitfinanzieren und unterstützen. Daran müssen wir arbeiten.

Dazu brauchen wir, das ist Punkt drei, eine leistungsfähige Verwaltung, die gewissermaßen als Spielleiter auf dem Spielfeld der Bürgerbeteiligung zuständig ist und eingreift, die den Schwachen Hilfe nach dem System der Subsidiarität gibt, und Herr Pietrzok hat gesagt, Bürgerbeteiligung kann soziale Leistung nicht ersetzen. Da ist die Frage, wir hatten einmal eine ähnliche Veranstaltung: Ist Bürgerbeteiligung, Bürgerkommune Zuckerkuchen oder Schwarzbrot? Bürgerliches Engagement kann die Hilfe des Staates nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. In dem Sinne ist es so etwas wie Zuckerkuchen. Jedes zu seiner Zeit ist vernünftig, und das kann man auch gut gebrauchen.

Bürgerbeteiligung erfordert aber auch Frauen und Männer, die gelernt haben, Eigenverantwortung zu übernehmen. Bürgerbeteiligung ohne den Willen an der Basis auch Verantwortung für das, was man plant, zu übernehmen, wird schief laufen. Deswegen braucht man dafür auch Menschen, die diese Interessenten anleiten. Es ist auch, Herr Senator Lemke, eine Aufgabe der Schule, Schüler zu interessieren, sich zunächst an ihrer Schule zu engagieren, und dann werden sie auch lernen, in das Umfeld um ihre Schule herum zu gehen und für ihre Kommune zu wirken.

Bürgerbeteiligung und Individualinteressen verstehen sich nicht. Der Weg in die Bürgerbeteiligung, in die Bürgerkommune ist keine Spielwiese für den Einzelnen, denn dann würde sich die Kommune zergliedern. Wir würden das Gegenteil von zufriedenen Bürgern erreichen, wenn Bürgerinnen und Bürger merken, dass einige dieses Instrument der Bürgerbeteiligung, diese neue Form von Mitarbeit in der Kommune nur nutzen, um sich selbst ihre Umgebung schön zu machen, für sich selbst das Optimale herauszuholen, und andere wiederum darunter leiden.

Wir haben gerade über Verkehrsnetze gesprochen. Es gibt jetzt mittlerweile auch an den Eisenbahnen Lärmschutzwände. Ich habe eine sehr merkwürdige Diskussion zu Lärmschutzwänden

an den Eisenbahnen erlebt. Ich fand das schon sehr schwierig.

Meine Damen und Herren, Bürgerbeteiligung, Information von Bürgern ist keine huldvolle Gabe der Obrigkeit, sondern ist wie Subsidiarität ein Ausdruck von gelebter Demokratie. In keiner Zeit vor uns konnten sich die Bürger so sehr und so gut über das informieren, was in der Stadt vorgeht: vorgezogene Bürgerbeteiligung in den Beiräten, Auslegung von Bauplänen, in den Zeitungen wird über alle Dinge berichtet. Man muss keine Fachfrau oder kein Fachmann sein, um an Planungen und Entscheidungen heute, bei den neuen Formen, die es bei Planungen und Entscheidungen gibt, mitmachen zu können.

Ich bin gern dazu bereit zu sagen, wie man heute Spielplätze baut. Der Bausenator hat vor kurzem im Waller Park einen Spielplatz übergeben. Nicht nur da, aber auf diesen möchte ich mich jetzt beziehen, weil ich von der Straßenbahn aus, wenn ich nach Hause oder hierher fahre, immer am Volkshaus das Schild gesehen habe: „Kinder macht euch stark für den Spielplatz Waller Park“. Das hatte so einen Aufforderungscharakter. Es ist nicht von mir gewesen, das hat jemand da hineingehängt.

Bausenator, Stadtgrün, Kinder und ihre Eltern haben diesen Spielplatz zusammen geplant. Die Verwaltung hat festgestellt, was realistisch ist, was machbar ist, was sicher genug ist. Er ist eingeweiht worden. Ich selbst konnte nicht dabei sein, aber meine Freunde, die dabei waren, haben gesagt, der Bausenator hätte gesagt, so schöne Termine könnte er mehrere am Tag wahrnehmen. Das freut ihn. Es freut auch uns, dass der Weg jetzt so gegangen wird, Herr Senator.

(Senator Eckhoff: Nicht nur da!)

Zu den Beiräten habe ich schon einiges gesagt. Die CDU-Fraktion und ich im Besonderen, der lange im Beirat war, haben großen Respekt vor jeder Frau und vor jedem Mann, die oder der sich in einen Beirat wählen lässt. Ich habe schon gesagt, man ist ganz dicht an den Bürgern, dichter als wir es teilweise sind, und das gilt in verstärktem Maße jetzt auch für die Seniorenvertreter, die sich auch viel stärker in der Bevölkerung engagieren, und auch das müssen wir würdigen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Es sind 10.000, nein, 100.000 Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt, die sich engagieren, die bereit sind, auf dem Weg zur Bürgerkommune zu sein. Dieser Schatz ist zu mehren und zu hegen, und das ist auch Aufgabe der Staatsrätegruppe.

Wir werden im Bericht 2005 zum Jahresende sehen, was dabei herausgekommen ist.

Meine Damen und Herren, wir wollen das Vorhandene festigen und ausbauen. Wir erwarten kein zögerliches Vorgehen, sondern Mut in der Verwaltung. Bürgerbeteiligung ist kein Ersatz für kommunale Leistungen. Bürgerbeteiligung ist eine immer bedeutender werdende Ergänzung.

(Glocke)

Noch einige wenige Sätze, Herr Präsident, dann bin ich fertig!

Wir wollen keine Verwaltung abschaffen. Verwaltung ist notwendig. Bürgerbeteiligung und bürgerliches Engagement, ohne von Verwaltung auch geleitet zu werden, ist nicht möglich. Wir wollen eine flexible Verwaltung, die weitgehend die Bürgerinnen und Bürger beteiligt, die lenkt, prüft und dann umsetzt. Wir wollen eine Verwaltung, und ich bin sicher, dass sich die Verwaltung auch dazu auf den Weg begibt, die die Bürgerbeteiligung als Glücksfall für diese Kommune ansieht. - Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie haben bereits kurz über den Antrag berichtet. Ich denke, ich brauche auf diese Ausführungen nicht mehr einzugehen. Ich verzichte darauf. Ich möchte Ihnen nur sagen, dass Bündnis 90/Die Grünen dem Antrag zustimmen wird, obwohl Ihr Antrag unserer Sicht nach nicht weit genug geht. Sie haben das auch erwähnt, mein Kollege hier von der SPD, aber wir denken, es ist ein kleines Mosaiksteinchen, das wir zum Wachsen dieser Bürgerstadt brauchen, und deswegen sagen die Grünen, lieber klein anfangen, aber wir kommen dann wenigstens auf den Weg.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen nach einer kurzen Vorbemerkung konkrete Vorschläge machen.

(Zuruf von der SPD)

Macht ja nichts! Das ist ja nicht so schlimm! Sie kennen das ja alles schon, wir haben es ja schon alles in der Fraktion besprochen.

(Abg. Frau Wiedemeyer [SPD]: Dann nehmen wir das Klatschen jetzt zurück!)

Sie dürfen ruhig weiterklatschen!

Ich möchte Ihnen nach einer kurzen Vorbemerkung konkrete Vorschläge unterbreiten, die aus Sicht der Grünen für diesen Prozess dringend erforderlich sind. Wir müssen den Bürgern umfassende Instrumente in die Hände geben, die sie bis jetzt noch nicht haben.

Wir wissen alle, das haben Sie auch ausgeführt, Herr Oppermann, dass bürgerschaftliches Engagement mehr denn je eine unverzichtbare Bedingung für den Zusammenhalt der Gesellschaft ist. Das sehen wir Grünen genauso. Wir wären in Bremen in diesem Punkt schon viel weiter, wenn die große Koalition das Engagement der Bürgerinnen und Bürger nicht immer ausgebremst hätte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke da zum Beispiel an den Agenda-21-Prozess, an dem ich damals beteiligt war. Es gab einen runden Tisch im Rathaus mit Bürgermeister Scherf als Schirmherrn. Es beteiligten sich Arbeitsgruppen mit sehr unterschiedlichen Akteuren an der Erarbeitung einer Agenda 21 für Bremen. Es war ein Prozess, genau wie jetzt die Bürgerstadt ein Prozess ist, der alle politischen Aufgabengebiete umfasste, von der Umwelt über Bildung, Stadtentwicklung, Soziales, damals war sogar noch Wirtschaft dabei, die wir jetzt noch nicht berücksichtigt haben, bis hin zur Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern. Also eine Querschnittsaufgabe, was die Bürgerstadt letzten Endes ja auch ist und es auch beansprucht!

1997, das ist schon ein bisschen her, wurde auf einer internationalen Konferenz - Frau Wischer weiß das noch - die Bremer Erklärung vorgestellt, die sich auf die Partnerschaft zwischen Kommune und Wirtschaft konzentrierte. Sie hatte eine sehr große Resonanz. 1999 wurden nach dreijähriger Arbeit am runden Tisch 40 Projekte und Initiativen im Bremer Rathaus vorgestellt, damit die Bevölkerung die Bedeutung der Agenda 21 und die Bedeutung der Nachhaltigkeit kennen lernen konnte. Schon damals, Anfang 1999, kristallisierte sich heraus und den Akteuren am runden Tisch wurde immer klarer, dass die politischen Verantwortlichen, allen voran der Bürgermeister, die nachhaltige Entwicklung als neues integratives Politikprinzip nicht akzeptieren und die Empfehlungen der Arbeitsgruppen des runden Tisches keinen Eingang in die Planungen und Maßnahmen der Exekutive finden würden.

Die Akteure hatten Recht, denn der Bürgermeister hat die Agenda 21 fallen gelassen wie eine heiße Kartoffel. Leider, denn hier wäre ein guter Ansatz gewesen, die Bürgerinnen und Bürger für Aktivitäts-

ten zu gewinnen und Projekte gemeinsam umzusetzen, zumal sehr viele Vereine, Initiativen, gemeinnützige Einrichtungen und die Wirtschaft am runden Tisch saßen und diese bereit waren, den Gedanken der Agenda 21 in die Bevölkerung hineinzutragen! Das haben Sie vermässelt und damit auch ein Stück zur Politikverdrossenheit der Bürgerinnen und Bürger beigetragen.

Jetzt müssen Sie mühsam das Vertrauen der Politik zurückgewinnen. Das gelingt aber nur, wenn Sie den Bürgerinnen und Bürgern zeigen, dass Sie es dieses Mal wirklich ernst meinen. Bürger wollen, wenn sie sich engagieren, teilhaben und mitgestalten, und das heißt, dass unsere Beteiligungsmöglichkeiten nicht mehr ausreichen, Herr Oppermann! Wir müssen uns also überlegen, was wir ändern sollten, damit das Engagement der Bürgerinnen und Bürger nicht wieder auf halbem Weg auf der Strecke bleibt und ausgebremst wird.

Ich möchte an dieser Stelle einfach nur einmal kurz aufzählen, was dringend erforderlich ist und wo wir uns überlegen müssen, ob wir das nicht auch in die zukünftige Planung der Bürgerstadt einbringen: Das ist einmal die Änderung des Beirätegesetzes. Damit es für die Beiräte und für bürgerschaftliches Engagement attraktiver wird, brauchen wir das, denn gerade die Beiräte leisten an der Basis eine politische Arbeit mit den Bürgerinnen im Stadtteil und in ansässigen Vereinen und auch der Wirtschaft in den Stadtteilen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es waren die Beiräte, die zuerst runde Tische eingesetzt haben, um eine einvernehmliche Lösung mit allen Beteiligten im Stadtteil zu erzielen. Es sind die Beiräte, die von den Bürgern direkt angesprochen werden und für die Probleme in den Stadtteilen oft parteiübergreifend nach Lösungen suchen. Es sind die Beiräte, die von der Bevölkerung die Prügel beziehen, wenn sie versuchen, ihren Bürgerinnen und Bürgern ein neues Vorhaben nahe zu bringen. Ich denke, das sind Aspekte, die wir auch im Kopf haben müssen, und zwar nicht nur in Beiratsdingen, die wir dann anschließend hier diskutieren. Es wäre eigentlich ganz wichtig, dass wir uns das vornehmen.

Es geht auch um Beteiligungsrechte. Bis heute sind Beteiligungen bei Bauvorhaben, Umbauten oder Neubauten mit allen Betroffenen die Ausnahme. Es gibt welche: die Aushandlungsprozesse beim Stadionbad oder im Waller Fleet und jetzt ganz neu auf dem Gelände des Willakedamms. Hier findet eine große Beteiligung mit Beirat, Planungsamt, Bauamt und GBI statt. Alle sind dabei,

sitzen an einem Tisch und versuchen, das Gelände irgendwie neu auszurichten; aber man kann sie an einer Hand abzählen. Was passiert, wenn die Betroffenen nicht beteiligt werden, konnte ich vor kurzem in der Wilhelm-Kaisen-Schule in Huckelriede erleben. Der Beirat Neustadt hatte am 31. August zur Besichtigung der Schule eingeladen, denn sie wurde ja schließlich umgebaut. Wir konnten sie bewundern, sie ist wirklich wunderschön geworden.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Genau! - Beifall bei der SPD)

Sie hat ein fantastisches Außengelände. Ich rate allen Bildungspolitikern, sich einmal dieses Außengelände anzuschauen, es ist super.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Da waren wir schon, die anderen sollen da hingehen!)

Leider, und jetzt kommt das Leider, wurde vergessen, in die Umbauplanung auch die Behindertenverbände einzubeziehen. Nun haben wir eine Schule, deren Klassenzimmer nur über Treppen zu erreichen sind. Jedes Klassenzimmer ist nur über Treppen zu erreichen, wir haben keinen Aufzug, und wir haben keine Rampe. Die Antwort des Planungsamtes hierzu war, dass es sich um einen Umbau handelt und somit der Bestandsschutz greift.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Richtig!)

Dadurch ist eine zwingende Vorgabe für behindertengerechtes Bauen nicht gegeben, und außerdem ist ein nachträglicher Einbau viel zu teuer.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Richtig!)

Das kann es nicht sein! Es ist ein öffentliches Gebäude. Ich kann nur hoffen, dass kein Schüler dort irgendwann einmal auf den Rollstuhl angewiesen ist, dann kann er nämlich nicht mehr in diese Schule.

Mir ist noch ein anderes Gebäude bekannt, bei dem es keine Beteiligung aller Betroffenen gegeben hat, das ist das Amtsgericht gleich hier um die Ecke. Aus Sicherheitsgründen wurde dort der behindertengerechte Eingang geschlossen. Was haben wir jetzt beim neuen Eingang? Ein Behindeter, wenn er im Rollstuhl sitzt, hat keine Chance, ohne Hilfe in das Gebäude zu gelangen. Er hat nicht einmal eine Chance, sich innerhalb des Gebäudes ohne Hilfe zu bewegen. Ich denke, das kann es nicht sein! Da müssen dann wirklich die Beteiligungen so greifen, dass Behinderte auch weiterhin Zugang zu öffentlichen Gebäuden haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind nur zwei Beispiele, bei denen die Beteiligungsrechte der Betroffenen nicht frühzeitig berücksichtigt worden sind, und es sollte sich hier in der großen Koalition schon langsam herumgesprochen haben, dass nachträgliche Einbauten einfach teurer sind, als sie gleich mit in die Planung einzubeziehen. Wir können uns so etwas bei unserer Haushaltslage nicht mehr leisten, deswegen ist es ganz wichtig, dass Beteiligungen stattfinden.

Drittens, das direkt demokratische Verfahren! Auf der einen Seite sollen sich die Bürgerinnen engagieren, aber wenn es um tatsächliche Mitwirkungsrechte geht und sie auch tatsächliche Entscheidungen wollen, werden die Bürgerinnen von der großen Koalition nicht ernst genommen. Es wird Zeit, dass wir die Hürden für Bürgeranträge senken und sie den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger anpassen. Die Verfassung, die wir bezüglich der Bürgeranträge und Volksbegehren zurzeit haben, verhindert eher ein Engagement der Bürgerinnen und Bürger, als dass es sie fördert. Das sind wichtige Punkte, die wir für die Bürgerstadt benötigen.

Transparenz! Sie haben vorhin gesagt, Herr Oppermann, es ist ganz wichtig, dass sie Einsicht in Verwaltungshandeln haben. Das letzte Mal haben wir über das Informationsfreiheitsgesetz gesprochen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass die Enquetekommission der Bundesregierung, die sich ja auch mit einer Bürgerstadt befasst hat, das Informationsfreiheitsgesetz als eine der wichtigsten Voraussetzungen für bürgerschaftliches Engagement gefordert hat. Ich denke, wir sollten auch noch einmal initiativ werden und das vielleicht in diese Bürgerschaft einbringen, denn ohne Zugang zu den Akten, ohne Offenlegung der Fakten wird das Engagement der Bürgerinnen und Bürger schon im Vorfeld ausgebremst.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Projekt Boris, das wir haben, ist positiv hervorzuheben, aber es ersetzt keineswegs die umfassenden Informationen der Bürger.

(Glocke)

Ich bin sofort fertig!

Fünftes: Ich hätte ganz gern die Überprüfung der Gesetze und Verordnungen. In der Antwort des Senats steht, dass die Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements in der Verwaltung neues Handeln und neue Denkweisen erfordert und

deshalb angestrebt wird, die betroffenen Mitarbeiter fortzubilden. D'accord! Das ist gut, denn es muss klar sein, dass nicht die Verwaltung bestimmt, wer für welche freiwilligen Aufgaben geeignet ist, sondern die Verwaltung soll unterstützen, damit die Selbstorganisationen ihr Engagement umsetzen können. Außerdem ein kleiner Hinweis noch: Es wäre ratsam, gleichzeitig auch die Gesetze und Verordnungen in den Verwaltungen auf die Wirkung für nachhaltige Engagementförderung zu überprüfen. Das sollte man vielleicht auch einmal mit auf die Charta nehmen.

Ich habe Ihnen hier fünf mögliche, wichtige Mosaiksteine für den weiteren Prozess für eine Bürgerstadt aufgezählt und hoffe, dass Sie die Notwendigkeit dieser Maßnahme anerkennen und in Zukunft berücksichtigen. Jeder Mosaikstein, der umgesetzt wird, lässt das Gebilde Bürgerstadt wachsen, und wenn alle Mosaiksteine zusammengefügt sind, könnte zum Schluss, wenn man sie in den Farben rot-weiß hält, eine Bremer Speckflagge herauskommen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass sich alle darüber einig sind, dass wir das Bürgerengagement fördern wollen, dass wir den aktivierenden Start wollen. Dazu gehört selbstverständlich, alles dafür zu tun, dass Bürgerinnen und Bürger ihre Eigenverantwortung auch leben können, dass wir sie darin unterstützen. Das ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine demokratische Stadtgesellschaft. Darüber sind wir uns alle einig. Das erfordert aber natürlich auch, dass die Ressorts, die Verwaltung, diejenigen, die hier politische Verantwortung tragen, das ernst nehmen, dass sie die Bürgerinnen und Bürger auch als wichtigen Teil unserer Stadtgesellschaft begreifen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist einiges zum Thema Daseinsvorsorge und Weiterentwicklung des Sozialstaates gesagt worden. Das begrüße ich ausdrücklich, weil auch ich ganz klar sage, dass wir auf der einen Seite die Daseinsversorgung natürlich als staatliche Aufgabe weiterentwickeln müssen, andererseits aber an vielen Stellen auch auf die ergänzende Unterstützung durch Bürgerinnen und Bürger wirklich angewiesen sind. Es sind oftmals die ganz kleinen Hilfestellungen, die im Alltag in der Pflege zum Beispiel den Menschen ein würdigeres Dasein ermöglichen; eine ganz kleine zwischenmenschliche

che Hilfe und Unterstützung durch Bürgerinnen und Bürger, die aber unglaublich wichtig ist in einem Dasein, in dem viele Menschen an Vereinsamung leiden, in dem sie auf Mitmenschen angewiesen sind.

Deswegen bin ich sehr froh, dass wir hier in Bremen viele Menschen haben, die sich an unterschiedlichsten Stellen engagieren, die sich für andere Menschen einsetzen. Das ist ein ganz großer Schatz. Wir sollten dort alles dafür tun, dass wir das auch in Zukunft fördern.

Bürgerengagement setzt natürlich einen gut informierten Bürger, eine gut informierte Bürgerin voraus, und da hat die Verwaltung die permanente Aufgabe, das, was sie tut, auch transparent zu machen, das den Bürgerinnen und Bürgern zu vermitteln. Natürlich stehen wir an vielen Stellen noch vor der Aufgabe, dass wir da besser werden müssen, das ist gar keine Frage. Verwaltung muss sich auch öffnen. Sie muss bereit sein, für Bürgerinnen und Bürger Räume zu geben. Wir müssen bereit sein, auch Kompetenzen abzugeben, und das fällt vielen an vielen Stellen - das kann man ja ganz offen sagen - auch schwer. Aber es funktioniert, und wir leben das in Bremen.

Liebe Frau Wargalla, Sie haben sehr viel Redezeit auf den Agenda-Prozess verwendet. Das ist in der Tat ein Beispiel, das nicht gefruchtet hat. Ich kann Ihnen aber auch viele andere Beispiele nennen, die durchaus sehr positiv funktionieren und viele demokratische Prozesse in der Stadt freisetzen, zum Beispiel die Stadtteilkonferenzen in den WiN-Gebieten, wo die Verwaltung sich wirklich zurückgezogen und gesagt hat, ihr als Stadtteilkonferenz entscheidet darüber -

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Wir auch! Politik auch!)

wir auch! Politik auch! -, was ihr mit dem Geld, das ihr zur Verfügung habt, macht, wo ihr eure Schwerpunkte setzt. Oder das Anpassungskonzept für Kinder und Jugendliche, das das gleiche Prinzip fährt!

Wir machen gute Erfahrungen damit, und wir treffen auch Menschen, die sehr motiviert in den Stadtteilen arbeiten. Sie haben ja einige Beispiele genannt: runder Tisch, Pauliner Marsch, auch da das gleiche Prinzip, es funktioniert hervorragend!

Wenn Sie sagen, Sie können die Partizipationsprojekte in dieser Stadt an einer Hand abzählen, dann glaube ich, da täuschen Sie sich! Es gibt doch jetzt kaum noch einen Kinderspielplatz oder ein Jugendfreizeitheim, das um- oder neu gebaut wird, das ohne Partizipationsprojekt entwickelt

worden ist. Das ist in fast jeder dieser Konstellationen erfolgt, es sei denn, es gab einen dringenden Handlungsbedarf und es machte die Not erforderlich, dass gehandelt werden musste. Ansonsten haben wir aber sehr gute Erfahrungen mit Beteiligungen von Eltern, Kindern und Jugendlichen gemacht.

Es ist immer ein Vergnügen hinzugehen und sich präsentieren zu lassen, wie viel Kreativität in solchen Prozessen freigesetzt wird. Das Wichtigste dabei ist im Übrigen, dass es dann auch umgesetzt wird, zumindest in wesentlichen Teilen, und zwar zeitnah. Sonst tritt nämlich der Frust ein, dann erreichen wir genau das Gegenteil. Aber auch das schaffen wir in der Regel, Menschen zu motivieren, sich zu engagieren, und da gibt es sehr, sehr viele, die das tun. Kurz gesagt, wir müssen alles organisieren, um bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen. Wir müssen vor allem auch Wertschätzung organisieren. Verwaltungen und Einrichtungen sind an vielen Stellen noch nicht soweit. Deswegen sagen wir auch, wir wollen Verwaltungsmitarbeiter fortbilden, damit sie auch wissen, wie sie mit ehrenamtlichen Kräften umzugehen haben.

(Beifall bei der SPD)

Das Motivationsprinzip ist ein ganz, ganz wichtiges. Wir müssen es schaffen, dass wir die Menschen tatsächlich mit kleinen Gesten immer wieder anerkennen, ihnen sagen, ihr seid wichtig, ihr seid herzlich willkommen. Da sehe ich unsere größte Aufgabe. Wir sind dabei, das auch intern vorzubereiten und zu organisieren.

Es ist mehrfach schon diese Arbeitsgruppe angesprochen worden. Selbstverständlich nimmt sie das auf, was die Entschließung, die ich sehr begrüße, hier auch dargestellt hat. Sie wird auch Prüfaufträge noch einmal abarbeiten, und ich werde weiterhin dafür sorgen, dass wir den ganzen Komplex des bürgerschaftlichen Engagements mit den Kollegen im Senat weiterhin möglichst offensiv und auch möglichst konkret vorantreiben. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/346 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag einstimmig zu.

„Schule ohne Rassismus“ in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU

vom 21. Juni 2005

(Drucksache 16/347 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. August 2005

(Drucksache 16/380 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Eckhoff.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrter Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Rechtsradikalismus und Rassismus ist und bleibt von stetiger Aktualität. Wir Demokratinnen und Demokraten dürfen niemals nachlassen in unserem gemeinsamen Kampf gegen diese menschenverachtende Ideologie.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus aktuellem Anlass möchte ich zu Beginn meiner Rede kurz auf den von der NPD angekündigten gestrigen Aktionstag eingehen. Die NPD hatte angekündigt, bundesweit vor Schulen ihre rechtsradikale Propaganda an Schülerinnen und Schüler zu verteilen. Gestern sah es noch so aus, als wäre es wieder so gewesen, dass in Bremen erneut

die NPD sich nicht auf die Straße getraut hätte. Gerüchteweise habe ich heute gehört, dass bedauerlicherweise heute vor einer Bremer Schule Material der NPD aufgetaucht sein soll. Das zeigt uns, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir auch in Bremen wach sein müssen!

(Beifall)

Wir leben hier nicht auf einer Insel. Wir sind nicht frei von einer rechtsradikalen Problematik, aber ich möchte ausdrücklich sagen, die Tatsache, dass am gestrigen Tag - und bis heute auch nur in einem Fall - die NPD sich erneut zurückgehalten hat, ist ein Beleg dafür, dass wir an unseren Schulen viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer und viele couragierte Schülerinnen und Schüler haben, die deutlich machen, dass sie diesen braunen Mist an ihren Schulen nicht haben wollen, und das ist eine Sache, auf die wir hier in Bremen stolz sein können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass wir diese engagierten und couragierten Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer haben, drückt sich auch an der regen Beteiligung Bremer Schulen, im Übrigen auch Bremerhavener Schulen, an dem internationalen Projekt Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage aus. Dieses Projekt ist mit Sicherheit Vorbild. Es ist vorbildlich, weil es von Schülerinnen und Schülern, von Leuten, die an der Schule im sozialen Bereich gearbeitet haben, von unten entstanden ist, sich über die Grenzen entwickelt hat und deutlich macht, dass wir gemeinsam vor Ort und im internationalen Kontext gegen rechte Tendenzen stehen.

Diesen Schülerinnen und Schülern, diesen engagierten Lehrerinnen und Lehrern, die, und das führt die Antwort des Senats aus, eine Vielzahl von Projekten, von Aktivitäten hier in Bremen und auch in anderen Bundesländern veranstalten, gilt mein ausdrücklicher Dank und Respekt. Sie tun sehr viel für eine tolerante und demokratische Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch, das weist die Antwort des Senats aus, im Lehrplan, im Unterricht spielt die Auseinandersetzung mit den Themen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsradikalismus eine bedeutende Rolle. Die Schule muss der Ort sein, an dem über die Verbrechen des Nationalsozialismus Aufklärung erfolgen muss. Die Erinnerung an Verfol-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

gung, Mord und Vernichtung darf in Deutschland nie verschwinden, denn sie verpflichtet uns für die Zukunft. Sie verpflichtet uns zu Toleranz, zu Welt-offenheit und zum konsequenten, gemeinsamen Widerstand gegen Faschismus, Rassismus und Antisemitismus.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus diesem Grund ist die Behandlung der nationalsozialistischen Gräueltaten im Unterricht unverzichtbarer Bestandteil der Lehrpläne.

Der Senat hat in seiner Antwort deutlich gemacht, dass er die Aktivitäten, die Bedeutung der Aktivitäten in den Schulen erkannt hat und unterstützt. Das begrüßen wir ausdrücklich. Wir müssen deutlich machen, der Nationalsozialismus, der Neonazismus und der Rechtstextremismus sind kein tolerierbares politisches Programm. Die neuen Nazis sind nicht Vertreter kleiner Leute, sie sind keine legitimen Träger von Protest, sie sind die geistigen Nachfolger der Verbrecher und Mörder der NS-Diktatur.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus diesem Grund ist es ungeheuer wertvoll, was im Rahmen dieses Projektes Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage an den Schulen passiert. Es ist ungeheuer wertvoll, wie Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht das Thema behandeln. Ich bedanke mich noch einmal bei allen, die an diesen Projekten mitwirken.

Lassen Sie mich zum Abschluss meiner Rede noch eine Bitte auch im Hinblick auf die am kommenden Sonntag anstehenden Bundestagswahlen an alle Bremerinnen und Bremer formulieren! Ich bitte Sie, und ich glaube, ich tue das im Namen des gesamten Hauses: Gehen Sie zur Wahl, machen Sie von Ihrem Wahlrecht Gebrauch, wählen Sie demokratisch, und zeigen Sie, wie wir es auch im Vorwort unserer Anfrage formuliert haben, rechte Politik, rechte Tendenzen, Faschismus und Nationalsozialismus haben keine Berechtigung in der Bundesrepublik Deutschland und auch nicht in Bremen! - Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Schule ohne Rassismus,

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Schule mit Courage ist ein europaweites Projekt. In Bremen gibt es mittlerweile elf Schulen, die diesen Titel tragen. In den Schulen gibt es eine Selbstverpflichtungserklärung, die von einer bestimmten Anzahl mitzutragen ist. Wir haben nicht nur diese Mindestzahlen an den Schulen erreicht, sondern fast alle Schülerinnen, Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und auch das nichtunterrichtende Personal haben sich mit dieser Selbstverpflichtung dahinter gestellt, dass es eben eine Schule mit Courage, eine Schule ohne Rassismus ist.

Diese Schulen, in der Stadt Bremen zwei, in Bremerhaven haben auch Schulen diese Anerkennung, sind Schulen unterschiedlichen Schultyps in ganz unterschiedlicher Trägerschaft. Die erste Schule war die katholische St.-Johannes-Schule im Jahr 2001. Zurzeit laufen zwei Anerkennungsverfahren, nämlich das für das Schulzentrum an der Grenzstrasse und das für das Schulzentrum Koblenzer Straße.

Diese Schulen machen ein ganz umfangreiches Programm im außerunterrichtlichen Bereich und haben sich auch untereinander vernetzt. Wir unterstützen sehr, wenn es durch die Landeszentrale für politische Bildung weitere Bestrebungen gibt, jetzt diese Schulen besser untereinander zu vernetzen, und begrüßen auch sehr, dass es jetzt Anstrengungen gibt, die Schulen ohne Rassismus, Schulen mit Courage europaweit zu vernetzen.

Meine Damen und Herren, aber nicht allein diese elf Schulen sind Schulen ohne Rassismus, Schulen mit Courage in Bremen. Alle Bremer Schulen haben einen ganz demokratischen Auftrag. Ich habe hier das neue Bremer Schulgesetz, von uns im letzten Jahr verabschiedet, jetzt gerade von der Bildungsbehörde in gedruckter Form herausgegeben. Es ist selbstverständlich, dass in Bremer Schulen Schüler zu einem sozialen Verhalten erzogen werden und Ablehnung von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit hier Unterrichtsziel ist, die jeder Schüler in Bremen beherzigt. Auch dass wir ganz, ganz wenige Fälle haben, in denen es um Extremismus, Radikalismus geht, zeigt, dass wir ein gutes Schulsystem in diesem sozialen Bereich haben und dass wir mit den Erziehungszielen von Staat und Familie in Bremen auf einem guten Weg sind.

Ich möchte noch einmal, weil der Kollege Ehmke eben leider doch sehr einseitig den rechten Bereich angesprochen hat, auch die Gefahr des linken Bereichs

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Wir ahnten es! Das ist ein ritualisiertes Verfahren!)

- ja, Herr Böhrnsen, das ist ein trauriger Fall - ansprechen. Wir haben in Bremen eine Kandidatin für den Deutschen Bundestag. Sie wird zum Glück nicht in den Bundestag gewählt werden. Frau Brinkmann von der Linkspartei hat ein gestörtes Verhältnis.

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Zu Ihnen wahrscheinlich!)

Das will ich einmal sehr deutlich sagen, und darum tut es mir leid, dass hier eben nur das eine Auge wieder zugemacht wurde!

Meine Damen und Herren, auch im linken Bereich, im linksextremen, im linksradikalen Bereich gibt es ganz große Probleme. Wer den Völkermord auf dem Balkan leugnet und Herrn Milosevic befreien möchte, der hat ein gestörtes Verhältnis.

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Das heißt also, lieber die andere Geschichte? Was wollen Sie uns damit sagen?)

Ich sage Ihnen nur, man muss auf beiden Rändern wachsam sein, Frau Möbius! Wenn Sie mit der Aussage ein Problem haben, haben Sie vielleicht ein Problem, ich nicht!

(Beifall bei der CDU - Zuruf der Abg. Frau Möbius [SPD])

Darum spreche ich es nur an, wenn Sie das echauffiert, Frau Möbius, dann scheinen Sie ein Problem damit zu haben! Frau Möbius, ich bitte Sie! Haben Sie ein Problem mit der Aussage von Frau Brinkmann? Ich hoffe, ja! Ich habe ein Problem mit den Aussagen von Frau Brinkmann! Wer Völkermord auf dem Balkan leugnet und Herrn Milosevic zum Helden erklärt, der ist für mich jemand, vor dem man warnen muss, und da muss man auf dem rechten und auf dem linken Auge wachsam sein, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in Bremen eine gute Grundlage. Diese gute Grundlage gilt es, weiter auszubauen. Diese gute Grundlage passiert an allen Bremer Schulen, von der Primarstufe über die Schulen der Sekundarstufe I, der Sekundarstufe II im allgemeinen und im beruflichen Bereich, und zwar im staatlichen wie im privaten Schulwesen. Die Bremer Schülerinnen und Schüler werden zu demokratischen Menschen erzogen und sind selbstverständlich gegen jede Form von Diskriminierung, von Fremdenfeindlichkeit durch den Unterricht vorbereitet. Trotzdem gibt es immer wieder Fälle, wo Rattenfänger kommen und probieren, junge

Leute zu fangen. Natürlich ist die NPD-Aktion ein sehr warnendes Beispiel. Wir müssen eben weiter wachsam sein und solche Programme und andere weiter unterstützen. Wir als Christlich Demokratische Union werden dies tun, meine Damen und Herren!

Das Programm Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage ist erst einmal ein Programm, das von selbst gewachsen ist. Darum verdient es eine besondere Anerkennung, weil es eben nicht von oben verordnet wurde, sondern weil es Schülerinnen und Schüler gab, weil es Lehrerinnen und Lehrer gab, die sehr engagiert darum gerungen haben, diesen Titel tragen zu dürfen. Dies verdient unseren Respekt, und alle anderen, die sich in Zukunft jetzt darum bemühen, in Zukunft bemühen werden, verdienen unsere Unterstützung. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es, ehrlich gesagt, jetzt ein bisschen schade, weil die Schülerinnen und Schüler und die Lehrer und die Lehrerinnen, die sich über Jahre hinweg so intensiv für ihre Schule ohne Rassismus engagieren, es gar nicht verdient haben, dass man jetzt in der Bremischen Bürgerschaft anlässlich einer Großen Anfrage so eine Art, ich weiß nicht, ob es Wahlkampf war oder was es auch immer war - -. Ich finde, das Projekt ist viel zu schade, und es ist in Bremen viel zu toll, wie das Projekt läuft, als dass man hier in der Debatte abgeleitet in solche Dinge wie Wahlkampf oder Ähnliches. Das finde ich, ehrlich gesagt, sehr schade.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lieber Herr Rohmeyer, ich war mir ganz sicher, dass wir da auch mit Ihnen und Ihrer Fraktion gar keinen Dissens haben und dass es gar nicht nötig ist, hier in die Debatte irgendeine Art von Schärfe hineinzubringen. Da war ich mir eigentlich total sicher, dass wir hier hinausgehen, um einen Konsens dieser drei demokratischen Fraktionen zu formulieren.

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU])

Insofern finde ich es ein bisschen schade, dass es vom Tonfall und von dem, wo Sie so ein bisschen abgeglitten sind in Ihrer Rede, unbedingt so sein musste.

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Natürlich gibt es eine ganze Reihe von politischen Taten und Aussagen, die wir jetzt thematisieren könnten, die vollkommen daneben sind. Sie haben eine erwähnt, aber das ist gar nicht das Thema. Das Thema heute, und Sie haben ja auch den Großteil Ihrer Rede darauf verwendet, ist dieses wunderbare Projekt Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage, wo sich im Unterschied zu von oben verordnetem staatlichem, pädagogischen Anschlag Schüler aus eigener Initiative, mit eigenem Herz und eigenem Verstand gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und diese rechten Bestrebungen wenden. Das sollten wir hier einheitlich und ohne Abstriche und Verweise auf etwas anderes loben und uns freuen, dass das in dieser Stadt so weit verbreitet ist, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bleiben wir einfach einmal bei diesem Thema, wir haben vielleicht an anderer Stelle Gelegenheit, auch die anderen Themen zu behandeln, die Sie angesprochen haben. Sie haben hier, glaube ich, wirklich nichts verloren. Wir bleiben einmal beim Thema!

Man kann durchaus mit dem Lob, das von Herrn Ehmke und auch von Ihnen ausgesprochen worden ist, weitermachen. Ich finde zum Beispiel, dass man an dieser Stelle auch einmal öffentlich die Polizei Bremens loben kann, die in einer sehr gut koordinierten und durchgeführten Aktion verhindert hat, dass zumindest ein Teil - der Innenminister sagte, es waren 300 oder 500 CDs - dieser CDs, die jetzt zum Beginn des Schuljahres unter die Schüler gebracht werden sollen, in den Handel, in den Vertrieb kam.

Ich finde, das ist eine Gelegenheit, hier einmal festzustellen, dass, wenn wir Initiativen haben, die aus den Schulen, von den Eltern und den Lehrern kommen, wenn wir auch staatliche Einrichtungen haben, die diese Dinge ebenfalls im Blick haben, und wenn man alles unter dem Strich zusammenzählt, Bremen es schaffen würde, teils durch diese Courage, durch dieses Engagement, teils durch das Verhalten, das die Bürgerinnen und Bürger vom Staat erwarten, nämlich dass er einschreitet, wenn strafbare Handlungen zu verzeichnen sind, wie die dort einkassierte CD, und beides zusammen in Bremen dann dazu führt, dass wir hier das öffentliche Auftreten der NPD, wie es teilweise im Osten Deutschlands, teilweise aber auch in unserem direkten niedersächsischen Umfeld stattfindet,

nicht dulden werden. Ich finde, das gehört alles zusammen.

Wir müssen da auch gar nicht parteipolitisch denken. Wir können das eine genauso loben wie das andere. Ich glaube, nur gemeinsam, wenn wir uns hier nicht auseinander dividieren lassen - Herr Tittmann ist heute nicht da, weil er nicht in der Stadtbürgerschaft sitzt. Stellen Sie sich aber vor, er wäre da, und wir wären im Landtag gewesen: Es ist doch ein gefundenes Fressen, wenn wir uns hier zwischen den demokratischen Fraktionen von diesen Machenschaften, um die es geht, auseinander dividieren lassen würden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich habe das Engagement unserer staatlichen Stellen erwähnt. Ich möchte aber trotzdem auf den Kern des Themas der Anfrage noch einmal zurückkommen, nämlich auf die Grundidee Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage! Ich glaube - das ist schon angesprochen worden -, der Knackpunkt bei der ganzen Sache ist nicht, dass wir diese Dinge in Lehrpläne schreiben. Das ist zu Recht gesagt worden, das müssen wir auch tun, und die Lehrer und Lehrerinnen müssen das in der Tat auch so umsetzen, und wir müssen im Unterricht diese Dinge auch thematisieren. Wir alle waren aber auch einmal Schüler und Schülerinnen, und wir wissen, dass es natürlich auch ab einem gewissen Alter eine natürliche Abwehr von dem gibt, was einem vom Lehrerpult entgegengebracht wird. Manchmal verdreht man ja bestimmte Meinungen in einem bestimmten Alter gerade deswegen, weil die Eltern und die Lehrer das Gegenteil sagen, wofür man sich engagieren soll.

Deswegen ist das Besondere bei dieser Aktion Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage, dass in der Tat die Schüler und Schülerinnen, die Jugendlichen selbst sich zusammenschließen und sich in einer Selbstverpflichtung ganz praktisch orientiert selbst engagieren, selbst formulieren, worum es geht, und zwar nicht in intellektuellen oder theoretischen Formeln, sondern mit ganz praktischem Engagement, ganz handlungsorientiert und nicht auf der Ebene des Überfliegers, auf der man einmal eben schnell ein Bekenntnis loswerden kann, ohne sich dann tatsächlich gesellschaftlich auch in der Praxis zu engagieren.

Ich möchte, weil ich finde, dass das ganz gut zusammengefasst ist, mit Genehmigung des Präsidenten aus einer Festansprache von Campino - das ist der Sänger der „Toten Hosen“ - zitieren, die etwas Älteren werden sich noch erinnern. Er hat anlässlich der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille an das Projekt Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage noch einmal, wie

ich finde, sehr gut den Punkt getroffen, worum es bei diesem Projekt, über das wir heute in der Bremischen Bürgerschaft reden, tatsächlich geht. Er sagt, ich darf zitieren:

„So hart es klingt, beim Thema Fremdenfeindlichkeit und Rassismus sind die Mitbürger in unserem Lande kaum noch zu sensibilisieren, kaum noch zu mobilisieren. Solange nicht mindestens eine Katastrophe großen Ausmaßes geschieht, halten sich die meisten Menschen schon fast die Ohren zu. Das Thema ist nicht in. Die Leute sind übersättigt, sie haben die Schnauze voll. Wenn sie dann noch sehen, wie Prominente und Politiker ihre inzwischen fast schon mantrahaft vorgetragenen Bekenntnisse zur Demokratie aufsagen, schalten sie komplett ab. Viele gut gemeinte Aktionen erreichen so fast einen Gegeneffekt.“

Er hat vollkommen Recht, weil er noch einmal deutlich macht, dass es nicht darum geht, sich formelhaft zum Kampf gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und zum Kampf gegen rechts zu bekennen, sondern dass wir aus unserer eigenen Mitte heraus selbst, egal wo wir sind, ob in der Bürgerschaft, in einer Schule, in einem Betrieb, die Kraft aufbringen müssen, uns gegen diese Bestrebungen zu wehren. Er fährt fort: „Kein pädagogischer Zeigefinger wird erhoben, kein Lehrer oder Vorgesetzter diktiert einen Gedanken oder ein Verhalten, sondern jeder Einzelne ist gezwungen, selbst nachzudenken und sich selbst auseinander zu setzen.“

Das ist wirklich in der Tat etwas, was diese Aktion von vielen anderen auch sehr positiven Projekten unterscheidet, jeder einzelne Schüler, jeder Lehrer, aber auch die Angestellten, die Mitarbeiterinnen in den Schulen, jede Person ist gefragt. Auf jeden kommt es an, und alle gemeinsam unterzeichnen diese Erklärung, und alle gemeinsam verhalten sich dann anschließend in den konkreten Projekten, die hier auch in der Antwort des Senats aufgezählt sind, entsprechend.

Von daher sollten wir keinen Zweifel daran lassen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir bei dem Thema Kampf gegen rechts hier in der Bürgerschaft und auch draußen keinen Spaß verstehen, dass wir uns nicht auseinander dividieren lassen, dass wir selbst untereinander nicht Vorteile gegeneinander suchen, sondern dass wir gemeinsam hier in dieser Bürgerschaft, solange die DVU in dieser Bürgerschaft ist und solange die Gefahr des Rechtsradikalismus auch in Bremen weiter existiert, gemeinsam gegen dieses Phänomen eintreten, auch an der Seite solcher tollen Projekte wie Schule ohne Rassismus. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich konnte mich jetzt auf diese Debatte nicht so gut vorbereiten, wie es meine Vorredner getan haben, weil ich erst kurzfristig erfahren habe, dass ich die Position des Bremer Senats vortrage, weil Herr Lemke sich entschuldigen lässt. Ich hatte mich mit ihm heute so darauf verständigt, dass ich zu diesem Debattpunkt einige Sätze sage.

Ich kann das unterstreichen, was meine Vorredner hier gesagt haben. Der Bremer Senat findet, dass dies eine ganz wichtige Initiative ist, um sich mit dem Thema Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit auseinander zu setzen. Es ist zu begrüßen, dass dies insbesondere auf Initiative der jungen Menschen an den Schulen beruht, dass sie eine Selbstverpflichtung zu diesem Thema unterschreiben und dass es ein Engagement ist, das tatsächlich von innen heraus erfolgt.

Initiativen dieser Art müssen und sollten gefördert werden. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass diese Initiative von elf Schulen im Land Bremen getragen wird, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich glaube, wir müssen alle Möglichkeiten nutzen, um gerade auch jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich mit dem Thema Extremismus und Fremdenfeindlichkeit zu beschäftigen, und wir müssen alle Möglichkeiten nutzen, um ihnen in dieser frühen Phase des Lebens auch zu erläutern, welche Möglichkeiten tatsächlich auch Zivilcourage bietet, um dagegen erfolgreich einzuschreiten.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass es ja auch weitere Initiativen in Bremen gibt, die sich gerade mit dem Thema Zivilcourage auseinander setzen. Wenn ich nur beispielhaft den Innensenator sehe und mir zum Beispiel die Fairplayer-Initiative anschau, die gerade das Thema Zivilcourage fördert und auch Menschen auszeichnet, die mutig einschreiten, wenn es zum Beispiel gewalttätige Übergriffe gibt, und die sich diesem Thema von einer etwas anderen Ebene nähert, so ist das sehr wertvoll.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber hinaus muss man sicherlich überlegen, wie dieses vorbildliche Projekt auf andere Bereiche ausgeweitet werden kann. Ich denke dabei zum Beispiel an die Jugendfreizeitheime, die ja auch häufig von vielen jungen Menschen besucht werden. Auch dort kann man Initialzündungen starten, die in diese Richtung gehen. Ich würde es außerordentlich

begrüßen, wenn wir die positiven Erfahrungen, die wir an den bremischen Schulen damit sammeln, tatsächlich auf andere Bereiche übertragen könnten.

Der Abgeordnete Ehmke hat es in seinem Beitrag angesprochen: Wir glauben, dass insbesondere die Vermittlung von Materialien, von Inhalten an den bremischen Schulen dazu beiträgt, dass sich Gott sei Dank radikale Parteien scheuen, an bremischen Schulen entsprechend vorzugehen. Dass das in einer engen Zusammenarbeit mit der Bremer Polizei erfolgt, finde ich, zeigt gut die Vernetzung in Bremen, und dass das kein Widerspruch ist. Dass man eng inhaltlich zwischen Bildungsbehörde und Innenbehörde zusammenarbeitet und gemeinschaftlich dagegen vorgeht und dass man es versteht, sich auch zur Wehr zu setzen gegen jegliche extremistische Form, zeichnet Bremen als liberales Bundesland auch aus. Ich finde, wir sollten alle dazu beitragen, dass dies in Zukunft auch so erhalten bleibt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Rechte der Beiräte großzügig auslegen!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/349 S)

Wir verbinden hiermit:

Beiräte als demokratische Stadtteilvertretungen stärken

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 13. September 2005
(Drucksache 16/398 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Röwekamp.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben vor einer halben Stunde über das ehrenamtliche Engagement der Bremer Bürgerinnen

und Bürger gesprochen. Ich habe einige wichtige Vorschläge gemacht, die noch in die Bürgerstadt einfließen müssten. Ich habe diese Vorschläge als Mosaiksteinchen bezeichnet, die nach und nach zusammengefügt werden müssen, bis aus den einzelnen Mosaiksteinen eine Speckflagge entsteht.

Unser Antrag heute ist so ein Mosaikstein. Es ist zwar keine Gesetzesänderung, aber es ist doch eine Aufforderung an den Senator für Inneres, den Beiräten doch ein bisschen mehr zuzugestehen, als sie nach seiner Meinung haben. In Paragraph 5 des Ortsgesetzes ist festgelegt, dass Beiräte über alle Angelegenheiten beraten können, die im Beiratsgebiet von öffentlichem Interesse sind. Genau um diesen Paragraphen geht es nun. Bei der Begründung über Aufgaben, Rechte und Arbeitsweisen der Beiräte heißt es, die Formulierung soll mehr als bisher verdeutlichen, dass die Beiräte von sich aus alle Themen, die für ihren Ortsteil beziehungsweise Stadtteil von Bedeutung sind, aufgreifen und beraten können. Voraussetzung ist, dass ein öffentliches Interesse bejaht wird.

Seit vielen Jahren, meine Damen und Herren, und die Praxis zeigt dies deutlich, verbietet der Innen senator den Beiräten bei Themen, die ihm nicht genehm sind, eine Behandlung im Beirat. Geht es darum, dass die Beiräte die Interessen des Senats verkaufen, also die Zustimmung zu den senatorischen Plänen erwirken sollen, ist jede Diskussion im Beirat willkommen. Wenn die Beiräte dafür die Prügel der Bevölkerung einstecken müssen, dann ist das eben so. Fassen Beiräte aber Beschlüsse, die nicht zur Senatspolitik passen, wird ihnen vorab mitgeteilt, dass diese Beschlüsse keinerlei Relevanz haben, oder es wird ihnen verboten, dieses Thema im Beirat zu behandeln.

Meine Damen und Herren, Gott sei Dank lassen sich die Beiräte nicht auf Jasager und Prügelknaben reduzieren. Sie werden auch weiterhin, und da bin ich mir ganz sicher, Themen, die von öffentlichem Interesse sind, in ihrem Beirat behandeln. Leider sind die Innensensatoren, und die große Koalition hat schon ein paar vorzuweisen, Herrn Borttscheller, Böse, Schulte, jetzt Herrn Röwekamp, mehr bekomme ich momentan nicht zusammen, immer noch beratungsresistent. Es ist egal, wer da ist, sie sind alle beratungsresistent, obwohl die Gerichte, wenn es denn zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung kam, überwiegend den Beiräten Recht gaben.

So beim Beirat Schwachhausen, als er 750 Euro der Initiative „Keine Stadtautobahn durch Bremen“ aus seinen Beiratsmitteln bewilligte! Der Senator hatte dies beanstandet mit der Begründung, dass

es nicht im Interesse der Freien Hansestadt Bremen liege, Zuschüsse für Aktivitäten zu gewähren, die vorrangig gegen beschlossene Projekte und damit gegen die Arbeit des Senats gerichtet seien. Er ist ja wenigstens ehrlich in seiner Begründung, aber er hat sich nicht durchgesetzt, der Beirat Schwachhausen hat sich durchgesetzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Auch dem Beirat Hemelingen wurde verwehrt, sich mit dem Thema der Zwangsarbeit in Betrieben seines Ortsteils zu befassen. Der Innensenator meinte hierzu, dass dieses Thema eine sensible hochpolitische Angelegenheit sei und es dem Beirat nicht zustehe, darüber zu diskutieren und zu beschließen. Der Beirat ist wahrscheinlich zu blöd, darüber zu diskutieren. Dieselbe Begründung, nur ergänzt mit dem Adjektiv „brisant“ - man hat es also immer mit sensibel, brisant, hochpolitisch begründet -, erhielt der Beirat Neustadt, als er sich auf Wunsch der Bürger mit dem Thema „Bremittelvergabe“ befasste. Die Beiräte haben sich davon nicht beeindruckt lassen.

Auch die geplante Umstrukturierung der Krankenhäuser sollte nur in den Beiräten behandelt werden, die über ein Krankenhaus verfügen. Hier waren es meist die Bürger, die den Wunsch äußerten, das Thema auf die Tagesordnung der Beiratssitzungen zu bringen. Jeder Bürger und jede Bürgerin kann krank werden, und es interessiert sie einfach, was mit den Krankenhäusern passiert, und da ist der Ansprechpartner nun einmal der Beirat, also kann das in jedem Beirat dann behandelt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die nächste Ablehnung betraf das Schulgesetz. Obwohl eine Änderung zur Stellenbesetzung eines Schulleiters vorgesehen war, also der Beirat sogar direkt davon betroffen war, hat der Innensenator das abgelehnt. Er schreibt, und ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten wörtlich: „Zweifelloser werden durch die Auswirkungen dieser Rechtsnorm auch Belange der Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Stadtteilen berührt. Dieser Umstand legitimiert den Beirat Huchting jedoch nicht, daraus eine örtliche und fachliche Zuständigkeit als Beteiligungsorgan zu begründen.“

Der Senat gibt zu, dass es die Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil berührt, und verbietet eine Behandlung im Beirat. Was ist das für ein merkwürdiges Demokratie- und Rechtsverständnis gegenüber einem demokratisch gewählten Beirat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Demokratie heißt nicht nur, die Meinung zuzulassen, die einem genehm ist, sondern auch zu fördern, dass andere Meinungen gelten, und sich damit auseinander zu setzen. Das ist auch die Aufgabe des Innensensors. Wir sind, glaube ich, uns alle einig, dass die Beiräte eine wichtige Basisarbeit leisten, und wir stützen sie, auch wenn sie neue Wege gehen.

Der Beirat Huchting hat zum Beispiel sich vorgenommen, mehr Jugendliche im Stadtteil einzubinden. Er hat die Idee des grünen Beiratsmitglieds Herrn Fecker „Ideen im Kopf“ parteiübergreifend umgesetzt und bietet den Jugendlichen an, ihre Ideen im Beirat vorzustellen. Wenn sie dem Beirat dann genehm sind oder wenn der Beirat denkt, sie sind förderungswürdig, will er sie auch finanzieren. Die erste Staffel lief erfolgreich. Man merkte, dass sich die Jugendlichen richtig gut vorbereitet hatten, als sie ihre Ideen präsentierten. Ein Vorschlag wurde von zwei Jugendlichen sogar rappend vorgetragen. Der Beirat hat alle Projekte finanziell unterstützt. Ich kann nur hoffen, dass der Innensenator die neue Art der Vergabe von Beiratsmitteln nicht ablehnt, damit die zweite Staffel, die jetzt nämlich angelaufen ist, auch bis zum Ende durchgeführt werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Beirat Schwachhausen wird zurzeit die Idee umgesetzt, einen Jugendbeirat einzurichten, der die Interessen junger Menschen im Stadtteil einbringt -

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

wunderbar! -, darüber beraten und auch beschließen soll. In der Juli-Sitzung des Beirats wurde erst einmal ein kommissarisches Gremium eingerichtet, da laut Innensenator die rechtlichen Grundlagen nicht gegeben sind. Die Jugendlichen sind unter 18 und somit nicht stimmberechtigt. Ja klar sind sie unter 18! Es ist ein Jugendbeirat. Da will der Beirat Schwachhausen Jugendliche für ihre politische Arbeit interessieren und gibt ihnen sogar ein Instrument in die Hand, und was macht der Innensenator? Er blockiert das Ganze!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Unglaublich!)

Meine Damen und Herren, ich habe gestern in der Zeitung gelesen, und wir haben gerade den Punkt Rassismus an Schulen gehabt, dass die Bertelsmann-Stiftung die Jugendlichen in Deutschland gefragt und festgestellt hat, dass mehr als die

Hälfte der Jugendlichen zwischen zwölf und 18 Jahren mit der Politik unzufrieden ist. Sogar mehr als zwei Drittel gaben an, sich von Politikern nicht ernst genommen zu fühlen. Besonders brisant ist, dass 35,3 Prozent der Aussage, „ich finde, eine starke Hand müsste einmal wieder Ordnung in unseren Staat bringen“, voll zustimmten, und 20 Prozent fanden, das trifft ziemlich zu. Das sind Alarmzeichen, meine Damen und Herren, die wir ernst nehmen und denen wir etwas entgegensetzen müssen!

Die Bertelsmann-Stiftung schlägt vor, die Mitwirkungsmöglichkeiten von Kindern zu stärken. Genau das will der Beirat Schwachhausen. Der Innensenator sollte also alles daran setzen, einen Jugendbeirat zu unterstützen in Schwachhausen, damit auch andere Beiräte diesem Beispiel folgen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir können natürlich auch, wie die Grünen schon immer gefordert haben, das Wahlalter auf 16 herabsetzen. Vielleicht fangen wir einmal mit dem ersten Schritt an und sagen, wir setzen das Wahlalter auf 16 herab für die Wahl der Beiräte. Warum nicht? Wir können doch einfach damit anfangen. Dann nehmen wir Jugendliche wieder ernst, und sie merken auch, dass wir das wirklich ernst meinen, dass sie sich einmischen dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die große Koalition, meine Damen und Herren, hat jetzt nun ihrerseits reagiert, ziemlich spät, aber wir hatten ja nun heute Morgen den Antrag vorliegen. Gezeigt hat der Antrag, dass Sie sich Gedanken darüber gemacht haben, dass der Beirat ein bisschen mehr gestärkt werden muss und dass er doch sehr vernachlässigt worden ist in den letzten Jahren. Aber Ihr Antrag ist wach- und windweich, und er gibt dem Innensenator nicht wirklich konkrete Anweisungen, wie es in unserem Antrag vorgegeben ist.

Ich will einmal einen Unterschied sagen. Wir, Bündnis 90/Die Grünen, wollen, dass zukünftig jegliche Eingriffe zu unterlassen sind, die die Beiräte in ihrer Aufgabe einschränken, über kommunalpolitische Themen, die im Beiratsgebiet von öffentlichem Interesse sind, zu reden. Wir wollen also jegliche Eingriffe untersagen. Sie wollen, dass die Beiräte unterstützt werden, sich der stadtteilpolitisch bedeutsamen Fragen aktiv anzunehmen. Von wem sollen sie unterstützt werden? Vom Innensenator?

(Glocke)

Ich muss jetzt nur noch auf den zweiten Punkt eingehen. Das Zweite, das für uns genauso wichtig ist, ist, dass es keine Verweise auf Gesamtkonzepte gibt, wie es ja immer wieder passiert ist, dass der Innensenator sagt, es ist Gesamtkonzept, damit braucht sich der Beirat nicht zu befassen. Da haben wir beantragt, dass keine Einschränkung erfolgen soll. Wenn der Beirat sich mit diesem Thema befassen will, auch wenn es im Gesamtkonzept eingebettet ist, soll er die Möglichkeit haben, eine demokratische Willensbildung im Stadtteil zu fördern. Das taucht in Ihrem Antrag überhaupt nicht auf. Ansonsten werden wir Ihrem Antrag, weil es immer noch besser ist als nichts und Sie unseren Antrag ja wahrscheinlich ablehnen werden, zustimmen. Es ist schade, und Sie sollten sich vielleicht überlegen, den dritten Spiegelstrich des Antrags vom Bündnis 90/Die Grünen in Ihren Antrag mit aufzunehmen. Ansonsten stimmen wir Ihnen zu. - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

Abg. Frau **Möbius** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bitte lassen Sie mich, bevor ich auf die Antragssituation eingehe, die bisherige Arbeit der Beiräte in der Stadt Bremen und Bremen-Nord besonders hervorheben! Frau Wargalla von den Grünen und Herr Oppermann von der CDU haben bereits beim vorherigen Thema „Mitwirkung in der Bürgerstadt weiterentwickeln“ viele Bereiche des bürgerschaftlichen Engagements angesprochen, die genauso auf die Beiratsarbeit, auf die Beiräte zutreffen, deshalb will ich mich in diesem Bereich nicht weiter erklären, sondern gehe ein bisschen schneller voran.

Wir sind stolz darauf, in Bremen eine kommunalpolitische Arbeit neben der Bürgerschaft und dem Landtag zur politischen Willensbildung der Bevölkerung in den einzelnen Stadtteilen vorzuhalten, die in der Bundesrepublik einzigartig ist. Hierbei ist zum einen das Regelwerk, die Organisation, sowie das Gesetz zu beachten, aber andererseits - und das ist das Entscheidende - das persönliche Engagement jedes einzelnen Beiratsmitglieds, sich mit seiner Nachbarschaft, mit dem Stadtteil, mit den Wünschen und Anregungen aus der Bevölkerung auseinander zu setzen. Gerade in Zeiten, in denen die Bevölkerung mit einschneidenden Sparmaßnahmen konfrontiert wird, sind die Beiräte besonders als Vermittler, Interessenvertreter und Interessenvertreter der Menschen im

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Stadtteil gefordert. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal deutlich machen, dass die Beiräte ehrenamtlich ihre Funktion wahrnehmen. Die Beiräte in Bremen und Bremen-Nord verdienen für ihre stadtteilpolitische Arbeit und ihr Engagement unsere besondere Anerkennung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Umso wichtiger ist es, den Beiräten ein Instrumentarium zur Verfügung zu stellen, welches sie in ihrer Kompetenz und ihren stadtteilpolitischen Angelegenheiten unterstützt. Mit der Beiräterreform 2001 sind wir bereits einen Schritt in die richtige Richtung vorangekommen, jedoch auch schon zum damaligen Zeitpunkt war uns klar, dass unter dem Gesichtspunkt der Bürgerbeteiligung und zu den weitergehenden Entscheidungsrechten der Beiräte Kommunikationsprozesse zwischen Beiräten und der Bevölkerung, Initiativen, Parteien und Bürgerschaftsfraktionen weiter fortgeführt werden müssen. Eine lebendige Beiratskultur und damit einhergehend die stetige Fortentwicklung ihrer Grundlagen, um gesellschaftliche Prozesse mit Bürgerinnen zu gestalten, ist uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Bremen heute ebenso wie in der Vergangenheit ein Hauptanliegen. Insofern freuen wir uns, dass der von der SPD eingebrachte, zuerst koalitionär strittige Antragspunkt, „den Kreis der Angelegenheiten, die im Beiratsbereich von öffentlichem Interesse sind, und der Begriff des Stadtteilbezuges der Bedeutung und der Rolle der Beiräte entsprechend umfassend ausgelegt wird“, von der CDU übernommen wurde. Darüber haben wir uns natürlich sehr gefreut.

Es ist durchaus in der Vergangenheit zu einigen Irritationen hinsichtlich der Verwendung der Globalmittel der Beiräte, kritisiert vom Senat, sowie hinsichtlich der Informations- und Entscheidungsrechte der Beiräte gekommen. Jedoch haben hier die Beiräte selbstbewusst im Rahmen ihrer gesetzlichen Möglichkeiten reagiert und sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen. Dazu gehört auch, dass die bremische Verwaltung, und das meine ich noch einmal ausdrücklich, motiviert die Beiräte unterstützt und informiert und nicht, wie aus einigen Beiräten berichtet, völlig ohne Not nicht aufmerksam genug die Anliegen der Bevölkerung verfolgt. Der Antrag der Grünen bezieht sich also auf vergangene, bereits geklärte Sachverhalte.

(Abg. Frau Wargalla [Bündnis 90/Die Grünen]:
Ziemlich aktuell!)

Ja, aber im Grunde genommen sind wir da auf dem richtigen Weg, und Sie haben ja eben selbst

in Ihrem Redebeitrag gesagt, dass das Geschichteten sind, die geklärt wurden dank des Einsatzes der Beiräte, die da ganz selbstbewusst ihre Position vertreten haben. Jedoch meine Fraktion und die Fraktion der CDU sehen in der Befassung mit der Situation der Beiräte in erster Linie die Chance, notwendige weitere Grundlagen für die Beiratsarbeit zu schaffen und damit auch zukünftig eine effektivere Stadtteilpolitik und eine größere Bürgerbeteiligung voranzutreiben.

Ich möchte jetzt noch einmal auf den Schluss Ihrer Rede eingehen, Frau Wargalla, weil Sie gesagt haben, es wäre ein ganz besonderes Anliegen der Bürgerschaft, auch den Beiräten zu einen die Unterstützung, aber zum anderen auch die Vorgaben zu geben, wie Beiratspolitik sich in den Stadtteilen weiterzuentwickeln hat. Da, muss ich ganz ehrlich sagen, bin ich heilfroh, dass wir in unserer Beiratsfraktion so mit dem Entwicklungsprozess umgehen, dass wir sagen, wir machen das mit den Beiräten zusammen. Wir haben regelmäßig stattfindende Seminare, wir haben Beirätekonferenzen, in denen ein reger Austausch darüber stattfindet, was wir an Problemen in den Beiräten wahrnehmen. Dementsprechend sind wir auch dabei, gerade jetzt im Oktober haben wir unser nächstes Seminar, uns darauf vorzubereiten. Auch hinsichtlich des Jugendbeirats in Schwachhausen, auch hinsichtlich der unter Umständen weiteren Gesetzesänderung des Beirätegesetzes, um den Beiräten mehr Rechte zukommen zu lassen, setzen wir uns zusammen.

Ich denke, es ist durchaus der richtige Weg, dass wir von den Bürgerschaftsfraktionen aus diesen Prozess mit unterstützen, aber ich glaube schon, dass das Entscheidende dabei ist, und deshalb ist es ja auch ein Beteiligungsgremium, dass wir wenigstens dieses Gremium auch in diesem Umfang und in der Breite mit beteiligen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich zu dem Antrag der Grünen komme, will ich kurz auf das eingehen, was Frau Wargalla hier vorgetragen hat. Zunächst erst einmal, Frau Wargalla, auch der Beiratsbereich ist kein rechtsfreier Raum. Es gibt nicht nur das Ortsamts- und Beirätegesetz, sondern es gibt eine Reihe von Richtlinien, Geschäftsordnungen und Ähnliches, all das, was reglementiert, was an diesen Stellen stattzufinden hat und was möglicherweise auch nicht. Darüber wacht unter ande-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

rem der Senator für Inneres. Er wacht aber nicht darüber, wenn Beratungen im Beirat gelaufen sind, die dann mit dem Senator für Soziales oder mit dem Senator für Bau abzuhandeln sind, deswegen ist es völlig falsch, was Sie hier eben ausgeführt haben.

Richtig ist, dass die Beiräte sich a) nicht entmündigen lassen

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

- ja, natürlich ist das gut! - und b) dies auch nicht unterbunden werden kann, selbst wenn der Versuch gestartet würde. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass es zu verschiedenen Rechtsauffassungen kommt und es dann möglicherweise, wie in dem Fall Schwachhauser Heerstraße, den Sie hier geschildert haben, zu einem Verfahren kommt, in dem dann die eine oder andere Seite unterlegen ist. Das ist aber normal, und so etwas gibt es in allen Gebieten.

Im Übrigen, Sie haben gesagt, dann weisen wir an. Ich kenne keinen Fall, wo die Stadtbürgerschaft irgendeinen Senator angewiesen hätte, irgendetwas zu tun oder zu unterlassen. Deswegen ist auch das falsch. Ich würde insgesamt sagen, das, was Sie hier ausgeführt haben, geht auch an der Sache vorbei. Ich nehme einmal das Beispiel Krankenhaus. Ich erinnere mich gut an die Beiratsberatung in Obervieland in diesem Fall, die im Krankenhaus selbst stattgefunden hat, die im Verhältnis zu anderen Beiratssitzungen sehr gut besucht war und auf der natürlicherweise auch sehr heiß diskutiert wurde. Mir ist nicht bekannt, dass irgendwo von irgendeiner Seite darauf Einfluss genommen worden wäre. Ich kenne auch andere Beiratsbeschlüsse, die sich mit atomwaffenfreien Zonen und Ähnlichem mehr befasst haben. Selbst da, obwohl man vielleicht den Stadtteilbezug in Frage stellen könnte, ist kein Einfluss genommen worden.

Von daher muss ich Ihnen sagen, Sie müssen sich dann auch ein bisschen auf Ihren Antrag konzentrieren. Sie haben vorhin dann so beiläufig in der Debatte zur Bürgerstadt gesagt, man müsse das Gesetz eben ändern. Darauf komme ich gleich noch kurz zurück. Auf jeden Fall, wenn Sie das Gesetz ändern wollen, dann müssen Sie einen entsprechenden Antrag vorlegen. Den haben Sie aber nicht vorgelegt, sondern Sie haben sich in Ihrem Antrag mehr oder weniger Allgemeinplätze ausgesucht, die Sie hier dann zuletzt noch, jedenfalls andeutungsweise, vorgetragen haben und die in keiner Weise dazu Veranlassung geben könnten, dem Antrag zuzustimmen. Deswegen

lehnen wir ihn auch ab und haben infolgedessen einen eigenen Antrag eingereicht, der hier heute sicherlich auch angenommen wird. Sie wollen dem ja offenbar auch beitreten, was ja im Grunde erfreulich ist.

Ich will es mir auch ersparen, das, was Frau Möbius richtigerweise gesagt hat, zu wiederholen und hier nun erneut die Beiratsarbeit zu loben. Es ist ein Selbstverständnis, dass dieses Engagement der Beiräte nicht hoch genug anzuerkennen ist, insofern müssen wir das auch nicht dauernd wiederholen. Richtig ist aber auf jeden Fall, dass die Beiräte, auch das ist von uns ausdrücklich betrieben worden, entsprechend beschult werden. Aus dieser Schulung gehen auch vielfältige Kenntnisse gerade auch im Beiräterecht hervor. Diese Rechte werden durchaus durch die Beiräte wahrgenommen. Die Beiräte sind selbst in der Lage, wenn sie glauben, sie werden von irgendwo bevormundet, sich dann entsprechend zur Wehr zu setzen.

Meine Damen und Herren, in dem Antrag der Grünen ist auch von den globalen Mitteln gesprochen worden. Ich glaube, erstens, dass wir feststellen können, dass die Beiräte diese Mittel korrekt ausgeben, und zweitens, dass in jedem Jahr ein Bericht vorgelegt wird, in dem die Gesamtausgaben dargestellt werden. Die letzte Sitzung der Innendeputation hat gerade stattgefunden, und dieser Bericht ist vorgelegt und von keinem Deputierten, also auch nicht von den Grünen, an irgendeiner Stelle moniert worden. Insofern, denke ich, ist auch hier dieser Passus Ihres Antrags nicht zielgerichtet.

Meine Damen und Herren, nicht zuletzt will ich auch darauf hinweisen, es ist immer noch gelungen, und das oft unter großem Drücken, trotz der schmalen Haushaltsrahmen die Globalmittel für die Beiräte fast zu 100 Prozent über die Jahre zu retten. In jedem Haushalt ist diese Summe eingeworben worden, die nicht ganz zwei Millionen DM beziehungsweise nicht ganz eine Million Euro ausmacht. Ich betone ausdrücklich, diese Globalmittel müssen auch weiterhin Bestand haben, weil sonst jede Beiratstätigkeit und Arbeit ad absurdum geführt würde.

(Beifall bei der SPD)

Auf der anderen Seite, auch das will ich einmal aus der Geschichte hier vortragen, gibt es einen Antrag der grünen Fraktion aus 2001, die damals 8,5 Millionen oder mehr an Globalmitteln gefordert hat. Meine Damen und Herren, dies ist natürlich eine Summe, die wohl in keinem Verhältnis steht, und ich glaube, dass die Grünen damals die

Haushaltslage, die damals schon bestand, nicht nur außer Acht gelassen haben, sondern - - .
(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Da waren wir doch noch auf dem Weg zum Geberland!)

Na, damals noch nicht! Frau Linnert, ich bitte Sie!
(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat der Bürgermeister gesagt!)

Meine Damen und Herren, der Beschlussvorschlag der Grünen sagt unter dem ersten Spiegelstrich nichts Neues, allerdings auch nichts Falsches. Unter dem zweiten Punkt „Eingriffe in die Entscheidungskompetenz der Beiräte durch den Senat“ müssten konkrete Belege geführt werden, die ich nicht erkennen kann und die auch nicht vorgetragen wurden. Ich habe ja eben das Gegenbeispiel genannt. Der dritte Spiegelstrich befasst sich damit, dass die demokratisch legitimierten Kommunalvertreter durchweg in der Lage sind, ihre Rechte und Kompetenzen selbst sicherzustellen, beziehungsweise ist das die Antwort. Im Übrigen gibt es nicht nur das Beirätegesetz, sondern, wie ich schon ausgeführt habe, eine Reihe von Richtlinien.

Meine Damen und Herren, es ist doch auch erwähnenswert, dass die Grünen aus der Opposition heraus mit solchen Forderungen kommen, aber nach meiner Erinnerung in der Zeit von 1991 bis 1995 keinerlei Anstalten gemacht haben, in diesem Bereich etwas voranzubringen

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind Sie falsch informiert, Herr Herderhorst! Da hat es doch eine neue Beiratsgesetzgebung gegeben in dieser Legislaturperiode!)

oder unterstützende Anträge hier ins Parlament zu bringen, die die Situation der Beiräte möglicherweise damals schon verbessert hätten.

Meine Damen und Herren, wir lehnen aus den genannten Gründen den Antrag der Grünen ab. Beiräte sind für die bürgernahe politische Arbeit und demokratische Kultur der Stadt unverzichtbar. Wir haben eben über die Bürgerstadt debattiert, Beiräte sind ein Teil des Konzeptes der aktiven Bürgerstadt. Insofern stehen wir uneingeschränkt zur Arbeit der Beiräte und bedanken uns, das habe ich eben auch schon gesagt, noch einmal für dieses ehrenamtliche Engagement.

Meine Damen und Herren, die große Koalition ist es gewesen, die sich in den Jahren 2000 und 2001 intensiv in Arbeitsgruppen mit der Weiterentwicklung der Beiräte und des Ortsamtsgesetzes beschäftigt hat. Unter dem Rahmen des gel-

tenden Rechts und unter Berücksichtigung des Staatsgerichtshofsurteils, das, davon gehe ich aus, alle kennen, damit wir auch wissen, wie weit wir im Beiräterecht gehen können, heißt es dann in einem Protokoll des Gesamtbeirats: „Beiräte sind nach der Interpretation des Staatsgerichtshofs der Freien Hansestadt Bremen dezentrierte Verwaltungseinheiten mit Elementen politischer Selbstverwaltung. Obwohl Beiräte durch die ihnen in geringem Umfang übertragenen Entscheidungsrechte Staatsgewalt ausüben, bleiben sie von ihrem Ursprung her niederschwellige Beteiligungsorgane in der Stadtgemeinde Bremen. Diese Rechtsform kann nicht durch die von Beiräten angestrebte Übertragung weiterer Kompetenzen verändert werden.“

(Abg. Böhrnsen [SPD]: Das muss man auswendig können! - Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, dies ist so, wie es ist, und wir können uns bei allem guten Willen nur unterhalb einer solchen Entscheidung bewegen, wenn wir über Änderungen des Beiräterechts sprechen. Ich sage noch einmal, wir haben es geschafft, 2001 hier abschließend auch die Vorlage zur Änderung des Ortsamts- und Beirätegesetzes beraten zu lassen. Das ist bis heute der Stand, und wir haben dies auch nicht gemacht, um nach wenigen Jahren nun erneut Änderungen hineinzuschreiben, wenn es denn überhaupt ginge, ich glaube, dass es nicht geht.

(Glocke)

Aus meiner Erinnerung haben wir uns wirklich knapp unterhalb der Grenze dessen bewegt, was möglich ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Herderhorst, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Herderhorst** (CDU): Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Kollegin Wargalla!

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte Ihre Rede jetzt nicht kritisieren oder kommentieren, das mache ich nicht mehr.

Präsident Weber: Das ist auch nicht erlaubt!

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Das wissen wir, aber ich hätte gern von Ihnen eine Erklärung bezüglich des Abstimmungsverhaltens, weil Sie gesagt haben, Sie lehnen den Antrag der Grünen ab, haben aber vorher gesagt, dass unser vierter Spiegelstrich über die Vergabe von Globalmitteln völlig daneben sei und aus dem

Rahmen falle. Ich wollte jetzt nur fragen, weil Ihr zweiter Punkt, den Sie über die Globalmittel haben, mit unserem von den Grünen identisch ist, nur ein bisschen kürzer gefasst. Fällt der jetzt auch aus dem Rahmen?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ich habe, was die Globalmittel anbelangt, meine Ausführungen gemacht, deswegen erübrigt es sich, darauf zu antworten.

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich denke, mit der derzeitigen Praxis der zugrunde liegenden Rechtslage können alle Beteiligten leben. Das bedeutet auch, dass wir das Geschehen beobachten müssen, und wenn Handlungsbedarf erkannt wird, muss eingegriffen werden. Das sehe ich allerdings nach den Änderungen von 2001 zurzeit nicht. Gleichwohl ist es sicher richtig, sporadisch an den Senat und damit an die Verwaltung, allerdings ohne Ortsämter, zu appellieren, die Einbeziehung der Beiräte in die stadtteilbezogenen relevanten Maßnahmen am geltenden Recht nicht nur zu beachten, sondern in aller Ernsthaftigkeit in der Praxis umzusetzen.

Die Beiräte müssen auch schon deshalb Unterstützung erfahren, weil sie sonst - ich komme zum Schluss, Herr Präsident! - in ihrem Engagement zurückstecken könnten. Das wäre ein Rückschritt, der nicht akzeptiert werden kann. Die Koalition hat diese Unterstützung, glaube ich, nicht nur über solche Initiativen signalisiert, sondern auch durch konkrete Umsetzungen wie die Herausnahme aus dem PEP für die Ortsämter, die ja wesentlich zum Gelingen der Beiratsarbeit beitragen. Ich denke, dass wir mit dem, was wir hier als Koalition vorgelegt haben, leben können, und von daher sehen wir auch keine Notwendigkeit, im Verfahren etwas zu ändern.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Redezeit beträgt noch exakt drei Minuten. Ich werde mich bemühen, sie nicht zu überschreiten.

Sehr geehrte Frau Wargalla, ich gebe zu, dass ich während Ihrer Rede geblendet war, was aber eher

an der tief stehenden Sonne als an der Fachkunde Ihres Wortbeitrags gelegen hat, denn der hat absolut neben der Sache gelegen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich hätte mich gefreut, wenn wir uns einmal früher kennen gelernt hätten, dann hätten wir vielleicht auch die eine oder andere Frage besprechen können, die sich mit Beiratsrecht befasst. Sie bemühen hier Vorgänge aus dem Jahre 2003, es scheint Sie lange zu wurmen und umzutreiben. Da wäre sicherlich einmal die Gelegenheit gewesen, dass wir uns am Rande der Bürgerschaft miteinander über diese Angelegenheiten austauschen.

(Zuruf der Abg. Frau Wargalla [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich möchte auch jetzt von der Versuchung Abstand nehmen, hier ein Seminar für Juristen zu halten, zumal außer Frau Hannken kein weiterer Volljurist mehr im Raume ist.

(Widerspruch bei der SPD)

Wer denn? Herr Grotheer, Entschuldigung, Sie hatte ich schon draußen vermutet! Dann mache ich es doch! Frau Winther, ja!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da wir fast nur noch unter Juristen sind, gestatten Sie mir, dass ich an dieser Stelle vielleicht doch einmal zur Frage des örtlichen Wirkungskreises die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts bemühe. Sie haben ja, glaube ich, gesagt, Frau Wargalla, ich würde in meinem Amt laufend gegen Amt und Gesetz verstoßen. Man müsste mich dauernd verklagen und immer gegen mich gewinnen und so weiter. Das habe ich schon während meiner Anwaltszeit als etwas unangenehm empfunden. Die Wahrheit ist aber, wir haben noch keinen einzigen Kommunalverfassungsrechtsstreit während meiner Legislaturperiode hier geführt, geschweige denn einen verloren. Das eine bedingt das andere. Deswegen will ich es noch einmal ausdrücklich sagen.

Das Bundesverfassungsgericht hat zu dieser Frage, die Sie ja so berührt - was sind eigentlich Angelegenheiten, die im Beiratsbereich von öffentlichem Interesse sind -, bereits vor meiner Geburt, nämlich im Jahr 1958, entschieden. Obwohl meine Geburt dazwischen lag, ist diese Entscheidung nach wie vor richtig. Sie ist nämlich 1969 und 1979 auch noch einmal bekräftigt worden. Da ist festgestellt worden, dass Angelegenheiten der Gemeinde dann dem örtlichen Wirkungskreis zuzuordnen sind, wenn diese in der örtlichen Gemeinschaft wurzeln oder sie einen spezifischen

Einzug haben und von ihr eigenverantwortlich und selbständig bewältigt werden können.

Wenn Sie diese Formulierung nehmen, dann werden Sie mir doch freundlicherweise zugestehen, dass es nicht im eigenverantwortlichen und selbständigen Bewältigungsbereich eines Beirats liegt, den Innensenator zu einem Rücktritt zu bewegen, den Brechmitteleinsatz abzustellen oder Sansibar wieder gegen Helgoland zu tauschen. Nichts anderes, meine Damen und Herren, nehmen wir als entsprechende Behörde wahr, nämlich die Rechts- und Fachaufsicht über solche Entscheidungen.

Da muss ich ganz klar sagen: Eine Gemeinde überschreitet nach den Gemeindeordnungen der Länder und auch nach dem Beirätegesetz die ihr gesetzten rechtlichen Schranken, wenn sie zu allgemeinen, überörtlichen, vielleicht hoch politischen Fragen Resolutionen fasst oder für oder gegen eine Politik Stellung nimmt, die sie nicht als einzelne Gemeinde, also in diesem Falle als einzelner Beirat, trifft, sondern der Allgemeinheit eine Last aufbürdet oder sie allgemeinen Gefahren aussetzt.

Ein Beirat ist nun einmal eben ein Beirat. Er ist ortsverwurzelt und soll sich um die Interessen und Anliegen der Menschen im Beiratsbereich bemühen und nicht mit der Frage beschäftigen, ob ein Krieg richtig oder falsch ist, ob Atomkraftwerke außerhalb Bremens gerecht oder ungerecht sind und ob Sansibar eigentlich nicht zu Bremen gehört. Das sind alles Dinge, die Beiräte definitiv nichts angehen. Darauf haben sie keinen Einfluss, und deswegen können sie sie auch entsprechend nicht beraten. Das ist die Sach- und Rechtslage, die ich Ihnen kurz darlegen wollte.

(Beifall bei der CDU - Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Wargalla?

Bürgermeister Röwekamp: Gern, ja! Jetzt blendet es auch nicht mehr!

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Was Sie zitiert haben, gilt ja für die Gemeinden. Herr Senator, wenn Sie den Beiräten diese Rechte und Pflichten, die Gemeinden haben, übertragen, werden sie sich auch an diesen Grundsatz, den Sie gerade vom Bundesverfassungsgericht vorgelesen haben, halten. Beiräte haben aber nicht diese Rechte und Pflichten wie Gemeinden. Deswegen sieht es ein bisschen anders aus. Das möchte ich Ihnen noch einmal zur Kenntnis geben.

Bürgermeister Röwekamp: Sie sagen, weil die Beiräte nicht genug entscheiden können, müssen sie sich mit anderen Dingen befassen. Das ist eine interessante Perspektive.

(Abg. Frau Wargalla [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sind keine Gemeinde!)

Ich kann nur an diejenigen appellieren, die sich in den Beiräten für Atomkraftwerke, Brechmitteleinsätze und Kriege interessieren, für die entsprechenden Parlamente zu kandidieren, denn da haben sie Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen, und das ist die Aufgabe, die wir wahrzunehmen haben. Wir machen nichts anderes, sehr geehrte Frau Wargalla, als die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zu beachten. Das ist unsere Aufgabe als Kommunalaufsicht, und die nehmen wir wahr, im Übrigen gegenüber allen Beiräten gleichermaßen.

Ich bin selbst einmal Mitglied eines Kommunalparlaments gewesen und kann mich noch an Entschlüsse und Resolutionen erinnern, die wir damals immer mit Leidenschaft diskutiert haben, die auf den Lauf der Weltgeschichte aber nur begrenzten Einfluss gehabt haben. Deswegen, finde ich, sollten sich Beiräte auf das konzentrieren, was ihre Aufgabe ist, einen Beitrag für entsprechende dezentrale Arbeit zu leisten, sich vor Ort für die Anliegen der Menschen in ihren Wohngebieten zu interessieren und das zu diskutieren, und dazu beizutragen, dass wir hier zu vernünftigen und sachgerechten Entscheidungen kommen.

Bei der zweiten Frage, bei der Sie mir hier im Parlament eine Anweisung erteilen wollen, wie wir mit Beiratsmitteln umzugehen haben, will ich nur sagen, wir haben auch in dem Bereich die Aufgabe, auch im Sinne von Frau Linnert als Haushaltsausschussvorsitzende, natürlich darauf zu achten, dass die Landeshaushaltsordnung eingehalten wird. Wenn wir Anhaltspunkte dafür haben, dass sie nicht eingehalten wird, dann müssen wir Beschlüsse entsprechend beanstanden.

Sie haben das Beispiel Schwachhausen hier aus dem Jahre 2003 genommen. Da hat es übrigens auch keinen Rechtsstreit gegeben. Wir haben uns um Klärung mit dem Landesrechnungshof bemüht und eine Auskunft von diesem bekommen. Das Ergebnis war übrigens, der Beiratsbeschluss war zu beanstanden, weil er gegen die Landeshaushaltsordnung verstoßen hat, weil nämlich mit der Maßnahme bereits begonnen war, bevor der Beirat entsprechende Mittel bewilligt hatte. Das ist ein klassischer Haushaltsverstoß.

Ich möchte Sie hier im Parlament erleben, wenn wir als Rechtsaufsicht gegenüber den Beiräten

solche Dinge durchgehen ließen und der Rechnungshof in seinem Jahresbericht dann eben feststellte, wir hätten unsere Rechts- und Fachaufsicht nicht wahrgenommen. Wir haben diese Aufgabe, wir nehmen sie wahr, wir nehmen sie verantwortungsbewusst wahr. Ich glaube, das hat in der Vergangenheit nicht dazu geführt, dass die Beiräte sich in ihren Rechten beschränkt gefühlt haben.

Sie haben als drittes Beispiel die Frage Schwachhausen genannt. Da will ich Ihnen einmal ganz ehrlich sagen, als ich den Vorgang bekommen habe, das müsste eigentlich auch für einen Nichtjuristen klar erkennbar sein: Der Antrag für den Beirat, was den Jugendbeirat betraf, bestand darin, dass man sozusagen Beiratsmitglieder hinzuwählen wollte. Das möchte ich einmal erleben, dass der Senat beispielsweise, nachdem er vom Parlament gewählt worden ist, sagt: Jetzt wählen wir uns doch einfach einmal ein paar Senatoren hinzu. Oder das Parlament hier oder die CDU-Fraktion sagt: Wir sind zwar jetzt nur 29 Abgeordnete, wir würden aber gern allein regieren, also wählen wir uns noch einmal 30 Abgeordnete hinzu! Das hat auch etwas mit Recht und Gesetz zu tun.

(Abg. Dr. Schuster [SPD]: Sagen Sie das denen nicht zu laut!)

Das war eine Aufforderung, das einmal zu prüfen? Nach Frau Wargallas Rechtsauffassung ginge es ohne Weiteres. Ich finde, das wäre wieder ein Vorschlag, über den man reden könnte. Nein, die Wahrheit ist: Natürlich kann sich ein Beirat nicht beliebig erweitern. Dort sitzen Gewählte von der Bürgerschaft, vom Parlament, von den Menschen in dieser Stadt - das meine ich mit Bürgerschaft - gewählte Mandatsträger. Sie können sich durch Eigenbefassung nicht beliebig vermehren, sondern wer dort hinein will, der muss sich wählen lassen. Der muss sich Wahlen stellen, der muss an den Wahlen teilnehmen.

Was Sie zum Jugendwahlrecht gesagt haben, Frau Wargalla, dazu möchte ich nur sagen: Selbst Ihre Partei - und da beißen Sie sich selbst in das Knie - will nur das aktive Wahlrecht. Selbst nach Ihren Vorschlägen ginge es nicht, passiv als Sechzehnjähriger in einen Beirat gewählt zu werden. Das haben Sie auch noch nie irgendwo beantragt. Sie wollen immer nur das aktive Wahlrecht. Das würde dazu führen, dass auch keine Jugendlichen mehr in den Beiräten sitzen würden. Ich finde, wir sollten hier keine Verklärung betreiben, nur weil Wahlkampf ist.

Deswegen, glaube ich, ist es der richtige Weg, dass wir mit den Beiräten, die wertvolle und verdienstvolle Tätigkeiten leisten, weiterhin so sachgerecht umgehen, wie wir es gemacht haben. Dass Sie ausgerechnet mir vorwerfen, ich würde die Beiräte nicht ernst nehmen, trifft mich in das Mark und macht mich auch ein bisschen traurig -

(Zurufe von der SPD: Oh!)

genau, das wollte ich auch endlich einmal gehört haben -, weil auch so ein feinfühligere Mensch wie ich selbstverständlich mit seiner Polizeistrukturenform, obwohl es überhaupt keine rechtliche Verpflichtung dazu gab, durch alle Beiräte getingelt ist und versucht hat, die Menschen zu überzeugen, teilweise mit Erfolg und teilweise ohne Erfolg. An diesem Beispiel habe ich aber selbst gespürt, wie wichtig es ist, den Menschen vor Ort zu vermitteln, welche Bedeutung übergreifender Natur Entscheidungen von Stadtteilen haben. Ich habe viele wertvolle und dankenswerte Anregungen aus den Beiräten bekommen, aber auch viele Ideen und Lösungsvorschläge weitergeben können. Deswegen achte und schätze ich das, was in den Beiräten passiert, was mich natürlich nicht davon abhält, auch bei tief stehender Sonne sehr genau zu schauen, ob das, was sie machen, mit Recht und Gesetz zu vereinbaren ist. Das ist meine Aufgabe, und diese werde ich für den Senat auch weiterhin wahrnehmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das waren gefühlte drei Minuten!)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/349 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/398 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, es ist Einigkeit darüber erzielt worden, dass wir jetzt in den verbleibenden 21 Minuten bis 19.00 Uhr eine Marathontour derart abhalten, dass wir uns die Beratungspunkte und Tagesordnungspunkte ohne Debatte jetzt bis zum Ende der heutigen Sitzung vornehmen wollen.

Ich bitte dafür um Aufmerksamkeit. Es sind 28 Punkte, die ich Ihnen jetzt alle zur Abstimmung vorlesen werde.

Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/352 S)

Der Wahlvorschlag ist in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31.
Mai 2001**

18. Änderung

- Horn-Lehe (Lilienthaler Heerstraße) -
Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/354 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Plan zur 18. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**23. Änderung des Flächennutzungsplanes
Bremen**

**in der Fassung der Neubekanntmachung Mai
2001**

- Burglesum (Bremer Heerstraße)
Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/355 S)

Wir verbinden hiermit:

Bebauungsplan 1234

**für ein Gebiet in Bremen-Burglesum zwischen
- Bremer Heerstraße, Hausnr. 8 bis 22 (gerade)
und**

- der Lesum

Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/356 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Flächennutzungsplan Bremen abstimmen.

Wer den Plan zur 23. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Bebauungsplan 1234 abstimmen.

Wer den Bebauungsplan 1234 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2247
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt zwischen
Neuenlander Straße, Hünefeldstraße (einschließlich),
Flughafendamm (einschließlich, zum Teil beiderseits)
und Georg-Wulf-Straße (beiderseits) (Airport-Stadt Süd-Ost)**

Mitteilung des Senats vom 5. Juli 2005
(Drucksache 16/357 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2247 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 36
vom 12. Juli 2005
(Drucksache 16/363 S)**

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 37
vom 30. August 2005
(Drucksache 16/386 S)**

und

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 38
vom 13. September 2005
(Drucksache 16/399 S)**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Zuerst lasse ich über die Petitionen S 15/220, S 16/78 und S 16/245 aus dem Bericht Nummer 36 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen aus dem Bericht Nummer 36 und die Petitionen aus dem Bericht Nummer 37 und die Petition aus dem Bericht Nummer 38 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31.
Mai 2001
68. Änderung
- Arbergen (Vitakraft)
Mitteilung des Senats vom 12. Juli 2005
(Drucksache 16/364 S)**

Wir verbinden hiermit:

**Bebauungsplan 2268
für ein Gebiet in Bremen-Arbergen,
zwischen Arberger Heerstraße, Zur Grenze
und Söldnerweg**

Mitteilung des Senats vom 12. Juli 2005
(Drucksache 16/365 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Bau und Verkehr vorgesehen.

Wer der Überweisung des Flächennutzungsplanes Bremen mit der Drucksachen-Nummer 16/364 S und des Bebauungsplanes 2268 zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Bau und Verkehr seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31.
Mai 2001**

**57. Änderung
(Ehemals 98. Änderung des Flächennutzungs-
planes Bremen 1983)**

- In den Wischen (Pferdeweide) -

Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
(Drucksache 16/367 S)

Wir verbinden hiermit:

**Bebauungsplan 2182
für ein Gebiet in Bremen-Gröpelingen in Ver-
längerung der Schragestraße (östlich Haus-
nummer 10 und 15) zwischen Bundesautobahn
(A 27), Carl-Krohne-Straße und Eisenbahnstrecke
Bremen-Bremerhaven**

Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
(Drucksache 16/368 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Flächennutzungsplan Bremen abstimmen.

Wer den Plan zur 57. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über den Bebauungsplan 2182 abstimmen.

Wer den Bebauungsplan 2182 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2277
für ein Gebiet in Bremen Gröpelingen
zwischen Halmerweg, Klitzenburg, Wummen-
sieder Straße und Grünzug West**

Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
(Drucksache 16/369 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2277 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2303
für ein Gebiet in Bremen-Borgfeld
zwischen Am Lehester Deich, Upper Borg,
Oberstes Fleet und Hollerlander Weg**
Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
(Drucksache 16/370 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2303 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2314
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen
erweiterter Kreuzungsbereich Malerstraße,
Hastedter Heerstraße, Glückstraße, Soden-
stich, Stresemannstraße (jeweils einschließ-
lich) sowie Teilflächen der Grundstücke
Hastedter Heerstraße 237 - 249 und Malerstra-
ße 3 - 4**
Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
(Drucksache 16/371 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2314 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2315
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen
zwischen Hastedter Heerstraße (zwischen
Hausnummern 285 und 301) und Weserdamm
(einschließlich, bis Hausnummer 12)**

Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
(Drucksache 16/372 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2315 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Vorhaben- und Erschließungsplan 34
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für die Errichtung eines Autohauses mit Werk-
statt am Osterdeich 151 in Bremen-Östliche
Vorstadt**
Mitteilung des Senats vom 19. Juli 2005
(Drucksache 16/373 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 34 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Vorhaben- und Erschließungsplan 31
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für die Errichtung von vier Reihenhäusern an
der Witzlebenstraße/Ludwig-Beck-Straße in
Bremen-Neue Vahr**
Mitteilung des Senats vom 2. August 2005
(Drucksache 16/374 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 31 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Vorhaben- und Erschließungsplan 33
(vorhabenbezogener Bebauungsplan)
für die Errichtung von Reihenhäusern an der
Lisa-Keßler-Straße in Bremen-Oberneuland**

Mitteilung des Senats vom 2. August 2005
(Drucksache 16/375 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Vorhaben- und Erschließungsplan 33 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 1923
für ein Gebiet in Bremen-Walle
zwischen Waller Heerstraße, Travemünder
Straße, Eisenbahnstrecke Bremen-Bremerha-
ven und Wiedastraße (einschließlich)**

Mitteilung des Senats vom 2. August 2005
(Drucksache 16/376 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 1923 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2162
für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen
zwischen Diedrich-Wilkens-Straße (zum Teil
einschließlich), Gießergang (einschließlich), Ei-
senbahn Bremen-Hannover und Girardonstra-
ße**

Mitteilung des Senats vom 16. August 2005
(Drucksache 16/379 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2162 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Flächennutzungsplan Bremen
in der Fassung der Bekanntmachung vom 31.
Mai 2001**

**53. Änderung
- Walle (Waller See-Bad)**

Mitteilung des Senats vom 30. August 2005
(Drucksache 16/387 S)

Wir verbinden hiermit:

**Bebauungsplan 2273
für ein Gebiet in Bremen-Walle
zwischen Waller Heerstraße (einschließlich
Hausnummern 259, 263 und 293 A), Altem Win-
terweg und öffentlicher Grünanlage (Grünzug
West)**

Mitteilung des Senats vom 30. August 2005
(Drucksache 16/388 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Flächennutzungsplan Bremen abstimmen.

Wer den Plan zur 53. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Bebauungsplan 2273 abstimmen.

Wer den Bebauungsplan 2273 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Umwelt und Energie

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses „Musikschule Bremen“

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses „Stadtbibliothek Bremen und Bremer Volkshochschule“

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit wären wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich und wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend. Wir sehen uns morgen um 10 Uhr wieder.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.58 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 13. September 2005

Anfrage 12: Barrierefreies Bauen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum wurde die gerade neu errichtete Grundschule in Borgfeld-West nicht barrierefrei geplant und gebaut?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat dieses Vorhaben im Hinblick auf die Erfüllung der bremischen Verfassung und des bremischen Gleichstellungsgesetzes?

Drittens: Welche Mehrkosten wären entstanden, wenn die Schule barrierefrei gebaut worden wäre?

Schmidtman, Frau Linnert und Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die Schule in Borgfeld wurde von der Projektgemeinschaft Borgfeld, PGB, aufgrund eines städtebaulichen Entwicklungsvertrages gebaut. Sie ist im erforderlichen Umfang im Sinne des Paragraphen 53 der Bremischen Landesbauordnung barrierefrei nutzbar, weil der Unterricht in zwei Klassenräumen, einem Fachraum und einem Betreuungsraum, im ohne Hürden zugänglichen Erdgeschosses erteilt werden kann. Eine Behindertentoilette ist dort untergebracht, Elternabende oder sonstige Veranstaltungen können ebenfalls im Erdgeschoss stattfinden. Im Obergeschoss befinden sich zwei weitere Klassenräume.

Zu Frage zwei: Die Anforderungen der bremischen Gesetze sind erfüllt.

Zu Frage drei: Die Schule ist barrierefrei im Sinne der Bremischen Landesbauordnung erstellt. Die zusätzliche Erschließung von zwei Klassenräumen im ersten Obergeschoss über einen Aufzug hätte zusätzliche Aufwendungen in Höhe von 25.000 bis 30.000 Euro als reine Fahrstuhlkosten erfordert. Hinzu kämen die jährlichen laufenden Wartungs- und Instandhaltungskosten.

Anfrage 13: Kosten des Pensionsgeschäftes Gewoba-Anteile bei der BIG

Wir fragen den Senat:

Erstens: Auf welche Höhe belaufen sich die Zinsen mit Stichtag 31. August 2005, die sich seit der Übertragung von 24,2 Prozent Gewoba-Anteilen auf die Hibeg 1997 bei Hibeg und BIG aufsummiert haben und für die die Stadtgemeinde Bremen eine Freihalteerklärung abgegeben hat?

Zweitens: Auf welche Höhe belaufen sich mit Stichtag 31. August 2005 die bei der Hibeg beziehungsweise BIG wegen der Freihalteerklärung der Stadtgemeinde zustehenden Verwaltungskosten für die Verwaltung der Gewoba-Anteile?

Drittens: Welche weiteren Kosten sind bei Hibeg/BIG im Zusammenhang mit dem Pensionsgeschäft entstanden, Stichtag 31. August 2005, für die die Stadtgemeinde eine Freihalteerklärung abgegeben hat?

Frau Krusche, Dr. Güldner und Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Die BIG, vormals Hibeg, hat im Jahre 1997 von der FHB 24,2 Prozent Aktien der Gewoba zum Kaufpreis von 220 Millionen DM - gleich 112,5 Millionen Euro - erworben. Den aus diesem Geschäft resultierenden Aufwendungen sind die Erträge der BIG aus den Dividendenzahlungen der Gewoba gegenzurechnen. Diese beliefen sich bis einschließlich 2005 auf rund 12 Millionen Euro. Die Aufwendungen ergeben sich aus der Beantwortung der Fragen eins bis drei.

Zu Frage eins: Die bei der BIG bis zum 31.8.2005 aufgelaufenen Zinsen betragen insgesamt rund 36,3 Millionen Euro.

Zu Frage zwei: Der BIG steht vertraglich bis einschließlich 2003 ein marktübliches Entgelt von 0,5 Prozent per anno - gleich 562.000 Euro - und für die Jahre 2004 und 2005 von 0,125 Prozent per anno - gleich 141.000 Euro - des Ankaufspreises der Gewoba-Aktien zu, das ertragswirksam erst bei Beendigung des Pensionsgeschäftes vereinbart wird. Das gegenüber den Vorjahren geringere Entgelt für die Jahre 2004 und 2005 ist auf die Aussetzung der Verkaufsvorbereitungen für die Aktien zurückzuführen.

Zu Frage drei: Im Zusammenhang mit dem Abschluss des Geschäftes und den Prolongationen des Pensionsvertrages sowie mit den im Auftrag der FHB erfolgten Vorbereitungen eines Börsen-

gangs der Gewoba beziehungsweise eines Bietungsverfahrens sind bei der BIG bis zum 31.8.2005 Rechts- und Beratungskosten in Höhe von insgesamt rund 260.000 Euro entstanden.